

# Leseprobe

Dan Simmons

## Elm Haven

Zwei Romane in einem Band

---

»Schaurig schön!« *Booklist*

Bestellen Sie mit einem Klick für 19,99 €



---

Seiten: 1008

Erscheinungstermin: 11. März 2019

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

Es ist der Sommer 1960. Die schwüle Hitze macht allen in Elm Haven, Illinois, schwer zu schaffen, und die Tage fließen träge dahin. Für die fünf Freunde Mike, Duane, Dale, Harlen und Kevin wird diese Zeit zum Sommer ihres Lebens, dessen Ereignisse ein unzerstörbares Band der Freundschaft und des geteilten Grauens zwischen ihnen schmieden werden. Denn noch ahnen sie nicht, was im Keller ihrer Schule lauert. Noch liegt Elm Haven friedlich in der Sommerhitze ...

Mit *"Elm Haven"*, das die beiden Romane *"Sommer der Nacht"* und *"Im Auge des Winters"* enthält, hat Dan Simmons einen großen Klassiker der amerikanischen Horrorliteratur geschrieben..



### Autor

## Dan Simmons

---

Dan Simmons wurde 1948 in Illinois geboren. Nach dem Studium arbeitete er einige Jahre als Englischlehrer, bevor er sich ganz dem Schreiben widmete. Simmons ist heute einer der erfolgreichsten amerikanischen Schriftsteller der Gegenwart. Seine Romane »Terror«, »Die Hyperion-Gesänge« und »Endymion« wurden zu internationalen Bestsellern, die Verfilmung von »Terror« ist eine der erfolgreichsten TV-Serien unserer Zeit. Der Autor lebt mit seiner Familie in Colorado.

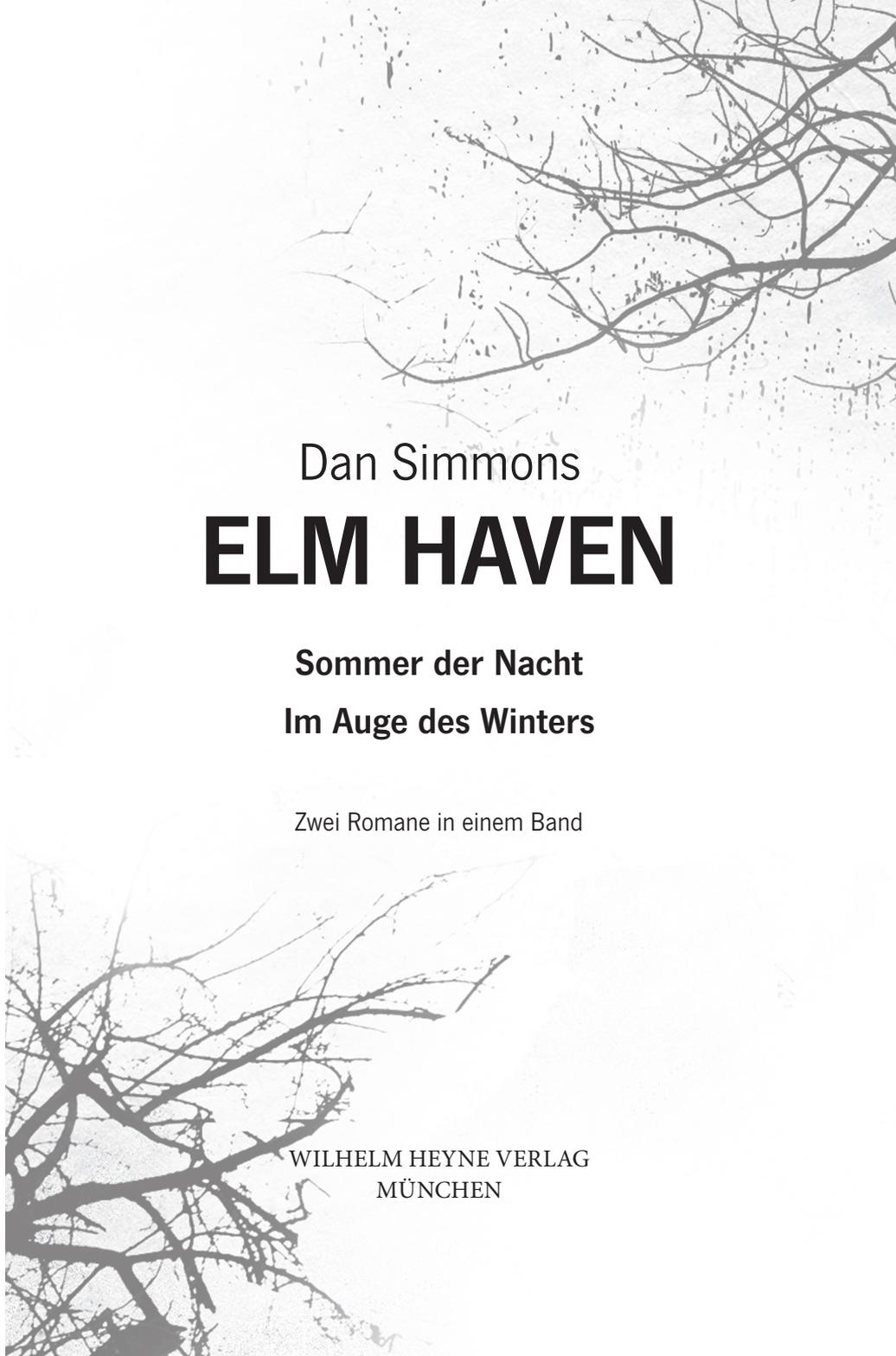
### *Das Buch*

Sommer 1960: Schwüle Hitze brütet in den Straßen der kleinen Stadt Elm Haven in Illinois. Vor den fünf Freunden Mike, Duane, Dale, Harlen und Kevin liegt die beste Zeit ihres Lebens – die Sommerferien. Drei Monate grenzenlose Freiheit ... denken sie zumindest. Denn schon bald geschehen merkwürdige Dinge: ein geheimnisvoller Soldat wird immer wieder in den Feldern rund um Elm Haven gesehen, ein mysteriöser Truck tötet beinahe einen der Freunde, und schließlich verschwindet ein Junge spurlos durch ein Loch in der Wand. All diese Ereignisse scheinen mit der leerstehenden Old Central School zusammenzuhängen. Als die Freunde versuchen, mehr darüber herauszufinden, stoßen sie auf ein uraltes Geheimnis – und der Albtraum beginnt.

Vierzig Jahre später kehrt der erfolgreiche, aber unglückliche Schriftsteller Dale Stewart nach Elm Haven zurück. Er hat eine Schreibblockade und hofft, in seiner Heimatstadt genug Inspiration zu finden, um seinen neuen Roman zu beenden. Bald muss Dale jedoch feststellen, dass sich seit dem denkwürdigen Sommer 1960 zwar einiges in Elm Haven verändert hat, eines jedoch nicht: das Grauen ist noch immer dort zu Hause ...

### *Der Autor*

Dan Simmons wurde 1948 in Illinois geboren. Nach dem Studium arbeitete er einige Jahre als Englischlehrer, bevor er sich ganz dem Schreiben widmete. Simmons ist heute einer der erfolgreichsten amerikanischen Schriftsteller der Gegenwart. Seine Romane *Terror*, *Die Hyperion-Gesänge* und *Endymion* wurden zu internationalen Bestsellern, die Verfilmung von *Terror* ist eine der erfolgreichsten TV-Serien unserer Zeit. Der Autor lebt mit seiner Familie in Colorado.



Dan Simmons  
**ELM HAVEN**

**Sommer der Nacht  
Im Auge des Winters**

Zwei Romane in einem Band

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgaben  
SUMMER OF NIGHT  
A WINTER HAUNTING

Deutsche Übersetzung von Joachim Körber (»Sommer der Nacht«)  
und Friedrich Mader (»Im Auge des Winters«)

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so  
übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht  
zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der  
Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

2. Auflage

Überarbeitete Neuauflage 04/2019

Copyright © 1991, 2002 by Dan Simmons

Copyright © 2019 dieser Ausgabe und der Übersetzung by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München,

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-453-31981-3

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

Für Wayne, der dabei war,  
als alles passiert ist.





ERSTES BUCH

**SOMMER DER NACHT**

# 1

Unerschütterlich ragte die Old Central School mitten in Elm Haven auf, ein riesiger Bau, von Stille und Geheimnissen erfüllt. Durch die wenigen Sonnenstrahlen, die hineingelangten, schwebte der Kreidestaub von vierundachtzig Jahren, und von den dunklen Treppen und Böden stiegen Erinnerungen aus den Lackschichten auf, die die stehende Luft mit dem Mahagonigeruch von Särgen versetzten. Die Mauern der Old Central waren so dick, dass sie sämtliche Geräusche zu verschlucken schienen, die hohen Fenster, deren Glas vom Alter und von der Schwerkraft verformt und verzerrt war, tränkten die Luft mit brauner Müdigkeit.

Wenn überhaupt Zeit in Old Central verging, dann nur langsam. Schritte hallten gedämpft durch die Flure und Treppenhäuser, ohne zu den Bewegungen in den Schatten zu passen.

Der Grundstein von Old Central war 1876 gelegt worden, in dem Jahr, als General Custer und seine Männer weiter westlich beim Little Bighorn River abgeschlachtet worden waren; in dem Jahr, als weiter östlich während der Hundertjahrfeier der Nation in Philadelphia das erste Telefon vorgestellt wurde. Die Old Central School lag in Illinois, genau in der Mitte zwischen diesen beiden Schauplätzen und doch fernab vom Lauf der Geschichte.

Im Frühling des Jahres 1960 glich die Old Central School einigen der steinalten Lehrer, die hier bis jetzt unterrichtet hatten: zu alt, um weiterzumachen, aber zu stolz für den Ruhestand, und nur durch Gewohnheit und die störrische Weigerung, sich zu beugen, aufrecht gehalten. Selber eine unfruchtbare und tückische alte Jungfer, lieh sich Old Central im Lauf der Jahrzehnte anderer Leute Kinder aus.

Mädchen hatten im Schatten ihrer Flure und Klassenzimmer mit Puppen gespielt und waren später im Kindbett gestorben. Jungs rannten rufend durch die Korridore, mussten in der zunehmenden Dunkelheit des Winternachmittags in stummen Zimmern nachsitzen und wurden an Orten begraben, die nie im Geografieunterricht

erwähnt wurden: San Juan Hill, Belleau Wood, Okinawa, Omaha Beach, Pork Chop Hill oder Inchon.

Ursprünglich war Old Central von freundlichen jungen Ulmenshösslingsen umgeben gewesen, und die näher stehenden Bäume hatten an warmen Mai- und Septembertagen den unteren Klassenzimmern Schatten gespendet. Aber im Lauf der Jahre starben diese Bäume ab, und der Ring gigantischer Ulmen, die den Block von Old Central säumten wie stumme Wächter, verkalkte und magerte durch Alter und Krankheit zu einem Skelett ab. Einige dieser Riesen wurden gefällt und abtransportiert, doch der Großteil blieb stehen, und die Schatten ihrer kahlen Äste streckten sich wie knorrige Hände über den Spielplatz und die Sportfelder, fast als wollten sie nach der Schule greifen.

Besucher der kleinen Stadt Elm Haven, die die Hard Road verließen und die zwei Blocks entlangschlenderten, bis sie Old Central sehen konnten, hielten die Schule manchmal irrtümlich für ein übergroßes Gerichtsgebäude oder ein abgelegenes, zu grotesken Dimensionen aufgeblähtes Amt des County. Was sollte das riesige dreigeschossige Bauwerk inmitten seines eigenen Blocks in dieser verfallenden Kleinstadt mit ihren achtzehnhundert Einwohnern sonst auch darstellen? Doch dann entdeckten die Besucher den Spielplatz und erkannten, dass es sich um eine Schule handelte. Eine bizarre Schule allerdings: Der schmuckvolle Glockenturm aus Kupfer und Bronze oberhalb des schwarzen, steilen Dachs war von Grünspan überzogen und schwebte mehr als fünfzehn Meter über dem Boden; protzige Steinbögen krümmten sich wie Schlangen über dreieinhalb Meter hohen Fenstern; die zusätzlichen, weit verteilten runden und ovalen Buntglasfenster wirkten wie eine absurde Kreuzung aus Schule und Kathedrale; die an ein Chateau erinnernden Giebel der Dachgauben ragten über Erkern im zweiten Stock empor; die seltsamen Voluten über den nach innen versetzten Türen und blinden Fenstern sahen wie Stein gewordene Holzschnitzereien aus; und am meisten beunruhigten die Besucher an diesem Gebäude seine gewaltigen und unheilvollen *Ausmaße*. Old Central mit seinen drei Fensterreihen, den überhängenden Erkern und spitzgiebligen Dach-

gauben, dem schrägen Dach und dem grünlich schimmernden Glockenturm schien für diese bescheidene Stadt viel zu groß.

Wenn der Besucher überhaupt eine Ahnung von Architektur hatte, hielt er oder sie auf der stillen Asphaltstraße an, stieg aus dem Auto, gaffte und machte ein Foto.

Doch dabei fiel dem aufmerksamen Betrachter plötzlich auf, dass die hohen Fenster große, schwarze Löcher waren, als wären sie entworfen worden, um das Licht zu verschlucken, anstatt es einzulassen oder zu reflektieren. Die theatralischen pseudoitalienischen Verzierungen waren einem brutalen und gewöhnlichen Stil aufgepfropft worden, den man als Schul-Gotik des mittleren Westens bezeichnen konnte; der abschließende Eindruck war nicht der eines atemberaubenden Bauwerks, nicht einmal der einer wahren architektonischen Kuriosität, sondern lediglich der einer zu groß geratenen, schizophrener Anhäufung von Ziegeln und Steinen, gekrönt von einem Glockenturm, der eindeutig von einem Wahnsinnigen entworfen worden war.

Ein paar Besucher missachteten vielleicht ein zunehmendes Gefühl des Unbehagens und versuchten, von Einheimischen mehr zu erfahren; vielleicht fuhren sie sogar nach Oak Hill, dem Sitz des County, um in Aufzeichnungen über die Schule zu stöbern. Dort konnte man nachlesen, dass Old Central vor über achtzig Jahren Teil eines umfassenden Plans gewesen war, fünf große Schulen im County zu bauen – Northeast, Northwest, Central, Southeast und Southwest. Davon war Old Central die erste und einzige, die je gebaut wurde.

Elm Haven war 1870 größer gewesen als heute – 1960 –, was weitgehend auf die Eisenbahn (inzwischen nicht mehr in Betrieb) und einen massiven Zustrom von Siedlern zurückzuführen war, die ambitionierte Städteplaner von Chicago nach Süden gelockt hatten. Die Bevölkerung des County war von achtundzwanzigtausend im Jahr 1875 auf zwölftausend bei der Volkszählung von 1960 geschrumpft, hauptsächlich Farmer. 1875 hatten viertausenddreihundert Menschen in Elm Haven gewohnt, und Richter Ashley, der Millionär, der hinter dem Siedlungsplan und dem Bau von Old Central stand,

hatte vorhergesagt, dass die Stadt bald mehr Einwohner als Peoria haben würde.

Der Architekt, den Richter Ashley von irgendwo aus dem Osten geholt hatte – ein gewisser Solon Spencer Alden –, war Student bei Henry Hobson Richardson und R.M. Hunt gewesen, und sein daraus resultierender albutraumhafter Baustil reflektierte die dunkleren Elemente der bevorstehenden Romanikrenaissance – allerdings ohne das Erhabene und Zweckhafte, das diese Bauwerke normalerweise zum Ausdruck brachten.

Richter Ashley hatte darauf bestanden – und Elm Haven hatte zugestimmt –, dass die Schule für kommende, umfangreichere Generationen von Schulkindern erbaut werden sollte, die im Creve Coeur County zu erwarten waren. Daher verfügte das Gebäude nicht nur über Klassenzimmer bis zum sechsten Jahrgang, sondern auch über Highschool-Räume im zweiten Stock – die nur bis zum Ersten Weltkrieg genutzt wurden –, Seitenflügel, die als Stadtbibliothek vorgesehen waren, und obendrein über Räumlichkeiten für ein College, falls sich die Notwendigkeit ergab.

Aber es kam nie ein College nach Creve Coeur County oder Elm Haven. Richter Ashleys Villa am Ende der Broad Avenue brannte bis auf die Grundmauern nieder, nachdem sein Sohn während der Wirtschaftskrise von 1919 Bankrott gemacht hatte. Old Central blieb stets eine Grundschule, die von immer weniger Kindern besucht wurde, da die Leute aus der Gegend fortzogen und in anderen Teilen des Countys Gesamtschulen erbaut wurden.

Die Highschool-Abteilung im zweiten Stock wurde überflüssig, als 1920 die richtige Highschool in Oak Hill ihre Tore öffnete. Die voll eingerichteten Zimmer wurden abgesperrt und der Dunkelheit und den Spinnweben überlassen. 1939 wurde die Stadtbibliothek aus den Räumen der Grundschulabteilung mit ihren Bogendecken ausquartiert, die Regale der oberen Galerie standen weitgehend leer und blickten auf die wenigen verbliebenen Schüler herunter, die durch die dunklen Flure und die breiten Treppen und Kellergewölbe schlichen wie Flüchtlinge in einer längst verlassenen Stadt aus einer rätselhaften Vergangenheit.

Im Herbst 1959 entschieden der neue Stadtrat und der Schuldistrikt Creve Coeur County, dass Old Central schon lange nicht mehr zweckdienlich und als architektonische Monstrosität – selbst in ihrem zurechtgestutzten Zustand – allzu schwer zu heizen und zu warten war; man beschloss, die letzten 134 Schüler der Klassen eins bis sechs ab Herbst 1960 auf die neue Gesamtschule in der Nähe von Oak Hill zu schicken.

Doch am letzten Schultag im Frühjahr 1960, nur wenige Stunden, bevor sie zwangsweise in den endgültigen Ruhestand versetzt werden sollte, hielt die Old Central School noch immer ihre Geheimnisse tief in sich verborgen.

## 2

Dale Stewart saß im Zimmer der sechsten Klasse von Old Central und war insgeheim davon überzeugt, dass der letzte Schultag die schlimmste Strafe war, die sich Erwachsene je für Kinder ausgedacht hatten.

Die Zeit verging so unglaublich langsam; es war schlimmer, als wäre er im Wartezimmer eines Zahnarztes, schlimmer, als hätte er Ärger mit seiner Mom und wartete darauf, bis sein Dad nach Hause kam, um das Strafmaß festzulegen, schlimmer als ...

Es war furchtbar.

Die Uhr an der Wand über dem blau getönten Kopf der alten Mrs. Doppelbett sagte, dass es 14.43 Uhr war. Der Kalender an der Wand informierte ihn, dass heute Mittwoch, der 1. Juni 1960 war, der letzte Schultag, der letzte Tag, an dem Dale und die anderen die unsägliche Langeweile im Bauch von Old Central ertragen mussten – aber nun schien die Zeit in jeder Hinsicht so unerbittlich stehen geblieben zu sein, dass sich Dale vorkam wie ein Insekt in Bernstein, wie die Spinne in dem gelblichen Stein, den Pater Cavanaugh Mike geliehen hatte.

Es gab *nichts* zu tun. Nicht mal Schularbeiten. Die Sechstklässler

hatten diesen Nachmittag um halb zwei ihre ausgeliehenen Schulbücher zurückgegeben, Mrs. Doubbet hatte sie entgegengenommen und jedes aufs Gründlichste nach Schäden untersucht ... obwohl Dale sich nicht vorstellen konnte, wie sie die Beschädigungen dieses Schuljahrs von denen der jahrelangen Misshandlungen unterscheiden wollte, die die zerlesenen Schulbücher von früheren Ausleihern hatten erdulden müssen ... und als das vorbei war und das leere Klassenzimmer ganz fremd aussah, bis hin zu den kahlen schwarzen Brettern und den säuberlich geschrubbten Holzpulten, hatte die alte Doppelbett lethargisch vorgeschlagen, dass sie etwas lesen sollten, obwohl die Bücher der Schulbibliothek schon am Freitag zuvor eingefordert worden waren, mit der Androhung, sonst das abschließende Zeugnis nicht zu bekommen.

Dale hätte sich ja eines seiner Bücher von daheim zum Lesen mitgebracht – vielleicht das Tarzan-Buch, das er mittags offen auf dem Küchentisch liegen gelassen hatte, als er zum Essen nach Hause gegangen war, vielleicht auch einen der Doppelromane aus der ACE-Science-Fiction-Reihe, die er verschlang –, aber obschon er mehrere Bücher pro Woche las, hätte Dale niemals die *Schule* als Ort zum Lesen betrachtet. Die Schule war der Ort, wo man Klassenarbeiten schrieb, dem Lehrer zuhörte und Antworten gab, die so einfach waren, dass sogar ein Schimpanse sie aus den Büchern hätte ablesen können.

Und so hockten Dale und die anderen sechsundzwanzig Sechstklässler in der drückenden Hitze des Zimmers, während draußen ein aufziehendes Gewitter den Himmel verdunkelte und die ohnehin schon düstere Atmosphäre in Old Central noch mehr verfinsterte; der Sommer schien endlos weit zurückzuweichen, die Zeiger der Uhr erstarrten, und der stickige Dunst im Innern von Old Central legte sich wie eine Decke über sie.

Dale saß am vierten Pult in der zweiten Reihe von rechts. Von seinem Platz aus konnte er am Eingang zur Garderobe vorbei über den dunklen Flur sehen und gerade noch einen Teil der Tür zum Zimmer der fünften Klasse erkennen, wo Mike O'Rourke, sein bester Freund, ebenfalls auf das Ende des Schuljahrs wartete. Mike war so

alt wie Dale – sogar einen Monat älter –, hatte aber die vierte Klasse wiederholen müssen, und daher waren die Freunde seit zwei Jahren durch den Abgrund eines ganzen Schuljahrs voneinander getrennt. Doch Mike hatte sein Unvermögen, die vierte Klasse zu absolvieren, mit derselben Fröhlichkeit hingenommen wie die meisten Situationen – er machte Witze darüber, war weiterhin Anführer auf dem Spielplatz, gehörte zu Dales engstem Freundeskreis und zeigte keinen Groll gegen Mrs. Groissant, diese alte Schachtel, die ihn ganz sicher aus schierer Boshaftigkeit hatte durchfallen lassen.

In Dales Klassenzimmer fanden sich ein paar von seinen anderen guten Freunden: Jim Harlen am ersten Pult, wo Mrs. Doubbet ihn im Auge behalten konnte. Momentan hatte Harlen den Kopf in die Hände gestützt, und seine Augen flackerten mit einer Nervosität durchs Klassenzimmer, die Dale ebenfalls spürte, aber zu verbergen versuchte. Harlen sah Dales Blick und verzog das Gesicht – mit einem Mund so elastisch wie Silly-Putty-Knetmasse.

Das alte Doppelbett räusperte sich, worauf Harlen wieder fügsam in sich zusammensank.

In der Fensterreihe saßen Chuck Sperling und Digger Taylor – Kumpels, Anführer, Wichtigtuer, Knallköpfe. Außerhalb der Schule sah Dale Chuck und Digger selten, nur im Training und bei Spielen der Jugendliga. Hinter Digger saß Gerry Daysinger in einem zerrissenen vergrauten T-Shirt. Außerhalb der Schule trugen alle Jeans und T-Shirts, aber nur die ganz armen Kinder wie Gerry und die Brüder von Cordie Cooke hatten sie auch in der Schule an.

Hinter Gerry saß Cordie Cooke selbst mit ihrem Mondgesicht und einem Ausdruck von Trägheit, der irgendwie weit über Dummheit hinausging. Sie hatte das feiste, flache Gesicht zum Fenster gewandt, doch ihre farblosen Augen blickten ins Leere. Sie kaute Kaugummi – sie kaute immer Kaugummi –, aber aus irgendwelchen Gründen schien Mrs. Doubbet das nie zu bemerken oder das Mädchen deshalb zurechtzuweisen. Hätten Harlen oder einer der anderen Tunichtgute der Klasse mit solcher Regelmäßigkeit Kaugummi gekaut, hätte Mrs. D. sie wahrscheinlich sofort suspendiert – aber bei Cordie Cooke schien sie das als natürlichen Zustand zu werten.

Dale kannte das Wort Wiederkäuer nicht, aber wenn er Cordie sah, musste er oft an eine Kuh denken, die ihr Heu mampfte.

Hinter Cordie, am letzten besetzten Pult der Fensterreihe, saß Michelle Staffney, die einen beinahe erschreckenden Kontrast zu ihr bildete. Michelle trug einen makellosen hellgrünen Rock und eine gestärkte braune Bluse. Das Licht brachte ihr rotes Haar zum Leuchten, und Dale konnte selbst von seinem Platz aus ihre Sommersprossen sehen, die sich von ihrer blassen, fast durchscheinenden Haut abhoben.

Michelle sah von ihrem Buch auf, als Dale sie anschaute, und obwohl sie nicht lächelte, reichte der kurze anerkennende Blick aus, um das Herz des Elfjährigen schneller klopfen zu lassen.

Nicht alle Freunde von Dale befanden sich hier im Zimmer. Kevin Grumbacher war in der fünften Klasse – von Rechts wegen, da er neun Monate jünger war als Dale. Lawrence, Dales Bruder, saß in Mrs. Howes dritter Klasse im Erdgeschoss.

Dales Freund Duane McBride *war* hier. Duane – doppelt so dick wie der zweitpummeligste Schüler nach ihm – beanspruchte das dritte Pult der Mittelreihe. Er war wie immer beschäftigt und notierte etwas in dem abgegriffenen Spiralbuch, das er dauernd mit sich herumschleppte.

Duanes störrisches braunes Haar stand ihm zerzaust vom Kopf ab, und er rückte sich mit einer unbewussten Geste die Brille zurecht, während er stirnrunzelnd durchlas, was er geschrieben hatte, bevor er sich wieder an die Arbeit machte.

Obwohl die Temperatur über fünfundzwanzig Grad lag, trug Duane das dicke Flanellhemd und die ausgebeulten Cordhosen, die er den ganzen Winter über angehabt hatte.

Dale konnte sich nicht erinnern, dass er Duane je in Jeans und T-Shirt gesehen hatte, obwohl der dicke Junge von einer Farm stammte – Dale und Mike und Kevin und Jim und die meisten anderen kamen aus der Stadt – und dort Arbeiten erledigen musste.

Dale rutschte auf seinem Stuhl herum. Es war 14.49 Uhr. Aus einem abstrusen Grund, der mit dem Busfahrplan zu tun hatte, ging der Schultag erst um 15.15 Uhr zu Ende.

Dale studierte das Porträt von George Washington an der vorderen Wand und fragte sich zum zehntausendsten Mal dieses Jahr, wieso die Schulbehörde den Druck eines unfertigen Bildes aufhängte. Sein Blick schweifte zur Decke viereinhalb Meter über dem Boden und zu den drei Meter hohen Fenstern an der gegenüberliegenden Wand. Er betrachtete die Bücherkisten auf den leeren Regalen und fragte sich, was aus den Schulbüchern werden würde. Würde man sie zur Gesamtschule rüberschaffen? Oder verbrennen? Wahrscheinlich Letzteres, da Dale sich die alten, stockfleckigen Bücher nicht in der brandneuen Schule vorstellen konnte, an der seine Eltern mit ihm vorbeigefahren waren.

Vierzehn Uhr fünfzig. Noch fünfundzwanzig Minuten, bis der Sommer wirklich anfing, bis die Freiheit regierte.

Dale betrachtete die alte Doppelbett. Der Name kam ihm nicht voll Boshaftigkeit oder Gemeinheit in den Sinn; sie war *immer* das alte Doppelbett gewesen. Achtunddreißig Jahre lang hatten Mrs. Doubbet und Mrs. Duggan gemeinsam die sechste Klasse unterrichtet – ursprünglich in gegenüberliegenden Klassenzimmern, aber dann, als die Schülerzahl etwa zur Zeit von Dales Geburt zurückgegangen war, in ein und derselben Klasse –, Mrs. Doubbet vormittags Lesen, Aufsatz und Sozialkunde, Mrs. Duggan nachmittags Mathe und Naturwissenschaften, Rechtschreiben und Schönschrift.

Die beiden waren Mutt und Jeff, die humorlosen Abbott und Costello von Old Central: Mrs. Duggan dünn, groß und hektisch, Mrs. Doubbet klein, dick und langsam, ihre Stimmen fast gegensätzlich, was Timbre und Tonlage anging, ihre Leben miteinander verflochten. Sie lebten in nebeneinander gelegenen viktorianischen Häusern an der Broad Avenue, besuchten dieselbe Kirche, nahmen gemeinsam an Kursen in Peoria teil und verbrachten ihre Ferien zusammen in Florida; zwei unvollständige Persönlichkeiten, die ihre Fähigkeiten und Schwächen irgendwie kombinierten und so ein ausgewogenes Individuum schufen.

In diesem letzten Jahr der Vorherrschaft von Old Central war Mrs. Duggan kurz vor dem Erntedankfest krank geworden. Krebs, hatte Mrs. O'Rourke, Dales Mutter, mit Flüsterstimme verraten, als

sie glaubte, die beiden Jungs würden nicht zuhören. Mrs. Duggan war nach den Weihnachtsferien nicht mehr zum Unterricht erschienen, aber anstatt eine Vertretung die Nachmittagsstunden übernehmen zu lassen und dadurch zu bestätigen, dass es bei Mrs. Duggan was Ernstes war, hatte Mrs. Doubbet die Fächer übernommen, die sie verabscheute – »nur bis Cora zurückkommt« – und derweil ihre Freundin gepflegt, zuerst in dem großen rosa Haus in der Broad, dann im Krankenhaus, bis eines Morgens nicht einmal mehr das alte Doppelbett erschienen war, zum ersten Male seit vier Jahrzehnten eine Aushilfe die sechste Klasse übernahm und man auf dem Spielplatz flüsterte, dass Mrs. Duggan gestorben sei. Das war am Tag vor dem Valentinstag.

Die Beerdigung fand in Davenport statt, und keiner der Schüler nahm daran teil. Auch wenn sie hier in Elm Haven gewesen wäre, hätte kein Schüler daran teilgenommen. Mrs. Doubbet kam zwei Tage später zurück.

Dale musterte die alte Frau und spürte so etwas wie Mitleid. Mrs. Doubbet war immer noch dick, aber jetzt hing das Gewicht an ihr wie ein zu groß geratener Mantel.

Wenn sie sich bewegte, wabbelten und schlotterten die Unterseiten ihrer dicken Arme, als hinge ihr Krepppapier von den Knochen. Ihre Augen waren dunkler geworden und lagen so tief in den Höhlen, dass sie wie Blutergüsse wirkten.

Momentan saß die Lehrerin bloß da und starrte aus dem Fenster; ihr Gesichtsausdruck war so leer und hoffnungslos wie der von Cordie Cooke. Das blau getönte Haar wirkte zerzaust und gelblich an den Wurzeln, und das Kleid saß seltsam schief, als hätte sie es irgendwo falsch zugeknöpft. Irgendein übler Geruch umwehte sie, der Dale an den Geruch von Mrs. Duggan kurz vor Weihnachten erinnerte.

Dale seufzte und verlagerte sein Gewicht. 14.52 Uhr.

Der Hauch einer Bewegung war auf dem Flur zu sehen, ein verstohlenes Huschen, ein blasses Leuchten, und Dale erkannte Tubby Cooke, Cordies fetten und verblödeten Bruder, der über den Flur schlich. Tubby linste herein und versuchte, die Aufmerksamkeit sei-

ner Schwester auf sich zu lenken, ohne vom Doppelbett bemerkt zu werden. Aber vergebens. Cordie war vom Himmel draußen hypnotisiert und hätte ihren Bruder nicht bemerkt, wenn er einen Backstein nach ihr geworfen hätte.

Dale nickte Tubby knapp zu. Der große Viertklässler in der Latzhose zeigte ihm den Stinkefinger, hielt etwas hoch, vielleicht einen Passierschein für die Toilette, und verschwand wieder im Schatten.

Dale verlagerte das Gewicht. Tubby spielte gelegentlich mit ihm und seinen Freunden, obwohl die Cookes in einer mit Dachpappe verkleideten Hütte aus Betonziegeln draußen bei den Bahngleisen in der Nähe des Getreidesilos wohnten. Tubby war dick, hässlich, dumm und schmutzig und kannte mehr schlimme Wörter als jeder andere Viertklässler, der Dale bisher begegnet war, aber das wäre letztendlich kein Hindernis gewesen, Mitglied der Gruppe von Stadtkindern zu sein, die sich selbst die »Fahrradpatrouille« nannten. Normalerweise jedoch wollte Tubby nichts mit Dale und seinen Freunden zu tun haben.

Dale fragte sich kurz, was der Idiot im Schilde führen konnte, dann sah er wieder auf die Uhr. Es war immer noch 14.52 Uhr.

Insekten in Bernstein.

Tubby Cooke gab es auf, seiner Schwester zu winken, und ging zur Treppe, ehe Doppelbett oder eine andere Lehrerin ihn auf dem Flur bemerkten. Tubby hatte zwar von Mrs. Groissant einen Passierschein für die Toilette, aber das bedeutete nicht, dass eine der alten Tanten ihn nicht in sein Klassenzimmer zurückschicken würde, wenn sie ihn beim Herumlungern auf dem Flur erwischte.

Tubby schlurfte die breite Treppe hinunter und sah die Stellen, wo das Holz von Generationen von Kinderfüßen abgetreten worden war, dann hastete er über den Treppenabsatz unter dem runden Fenster. Das aufziehende Gewitter hatte das einfallende Licht widerlich rot verfärbt. Tubby ging unter den leeren Regalen der ehemaligen Stadtbibliothek entlang, die um das gesamte Zwischengeschoss führten, ohne sie richtig zu bemerken. Die Regale standen leer, seit Tubby hier zur Schule ging.

Er hatte es eilig. Der Unterricht dauerte keine halbe Stunde mehr, und er wollte nach unten zur Knabentoilette, bevor der Tag zu Ende war und sie diese verfluchte alte Hütte für immer schlossen.

Im Erdgeschoss fiel mehr Licht herein, und durch die summende Betriebsamkeit der Klassen eins bis drei wirkte dieses Stockwerk irgendwie menschlicher, obwohl das dunkle Treppenhaus in die Dunkelheit der oberen Etagen mündete. Tubby eilte quer durch die offene Halle, bevor einer der Lehrer ihn sehen konnte, ging durch eine Tür und lief die Treppe in den Keller hinunter.

Es war seltsam, dass die dumme Schule keine Toiletten im Erdgeschoss oder im ersten Stock hatte. Nur im Keller gab es Klos, aber dafür zu viele ... Die WCs für die Grund- und Mittelstufe, das abgeschlossene Klo neben dem zurückversetzten Zimmer mit der Aufschrift LEHRER-AUFENTHALTSRAUM, die kleine Toilette neben dem Heizraum, wo Van Syke pinkeln ging, wenn er mal musste, und darüber hinaus eine Menge weitere Räumlichkeiten – möglicherweise ebenfalls Klos – in den unbenutzten Fluren, die in der Dunkelheit verschwanden.

Tubby wusste wie viele Kinder, dass es noch Treppen gab, die vom Keller aus abwärtsführten, aber Tubby war genau wie die anderen noch nie da unten gewesen und hatte es auch nicht vor. Herrgott, da unten gab es nicht mal *Licht!* Niemand außer Van Syke und möglicherweise Rektor Roon wussten, was da unten lag.

*Wahrscheinlich noch mehr Klos*, dachte Tubby.

Er steuerte auf die Toilette für die höheren Klassen mit der Aufschrift BOY'S zu. Das Schild war schon seit Menschengedenken so. Tubbys Alter hatte ihm erzählt, es sei schon so gewesen, als er noch hier zur Schule gegangen war, und Tubby wie auch sein Alter wussten nur deshalb, dass der Wiehießerdochgleich, der Apostroph an der falschen Stelle war, weil die alte Lady Duggan von der sechsten Klasse dauernd herumgörgelt und sich beschwert hatte, dass es so nicht stimmte. Schon als Tubbys Alter noch ein Kind gewesen war, hatte sie deswegen Zustände gekriegt. Nun, jetzt war die alte Lady Duggan tot und verfaulte auf dem Calvary-Friedhof hinter der Black Tree Tavern, wo Tubbys Alter fast den ganzen Tag rumhing, und

Tubby fragte sich, warum die alte Frau das Wort nicht einfach geändert hatte, wenn es ihr so viel Kopfzerbrechen bereitete. Sie hatte an die hundert Jahre Zeit gehabt, hier runterzusteigen und das Schild neu zu beschriften. Tubby vermutete, dass sie sich gern deswegen aufgeregt hatte ... weil sie dann überschlau wirkte und andere Menschen, wie Tubby und sein Vater, sich dumm vorkamen.

Tubby eilte den dunklen Flur entlang. Hier waren die Backsteinwände vor Jahrzehnten grün und braun gestrichen worden, an der niedrigen Decke verliefen Rohre und die Sprinkleranlage, und man hatte den Eindruck, als würde man durch einen langen, schmalen Tunnel auf eine Gruft zumarschieren.

Wie in dem Film über die Mumie, den Tubby im vergangenen Sommer gesehen hatte, als der Freund seiner älteren Schwester Maureen ihn und Cordie im Kofferraum ins Autokino von Peoria geschmuggelt hatte. Es war ein guter Film gewesen, aber Tubby hätte ihn mehr genossen, wenn er nicht ständig das Schmatzen, Schlabbern und Stöhnen auf dem Rücksitz hätte mit anhören müssen, wo Maureen es mit diesem pickligen Jungen namens Berk getrieben hatte.

Jetzt war Maureen schwanger und lebte mit Berk hinter der Müllhalde ganz in der Nähe von Tubbys Zuhause, aber er glaubte nicht, dass sie und dieser dämliche Berk verheiratet waren.

Cordie hatte die ganze Zeit verkehrt herum auf dem Vordersitz gekauert und lieber die geile Maureen und Berk beobachtet, statt sich die tollen Filme anzusehen.

Tubby hielt vor dem Eingang zur Toilette mit der Aufschrift BOYS inne und lauschte, ob noch irgendjemand anders hier unten war. Manchmal lauerte der alte Van Syke den Kindern im Keller auf, und wenn sie Unfug anstellten, wie Tubby es vorhatte, aber auch, wenn sie gar nichts machten, verpasste Van Syke ihnen einen Schlag auf den Kopf oder kniff sie schmerzhaft in den Oberarm. Er tat nicht allen Kindern weh, den reichen Rotznasen wie Dr. Staffneys Tochter, dieser Dingsda ... Michelle, zum Beispiel nicht, nur Kindern wie Tubby oder Gerry Daysinger und so. Kinder von Eltern, denen es scheißegal war oder die selber Angst vor Van Syke hatten.

Eine Menge Kinder hatten jedenfalls Angst vor Van Syke. Tubby fragte sich, ob auch viele Eltern Angst vor ihm hatten. Er lauschte, hörte nichts und schlich dann auf Zehenspitzen in die Toilette.

Sie war dunkel, niedrig und lang geschnitten. Es gab keine Fenster, und nur eine Glühbirne funktionierte. Die Urinale waren uralte und sahen aus, als wären sie aus irgendeinem glatten Stein oder was in der Art. Dauernd rann in ihnen das Wasser. Die sieben Toilettenkabinen waren verwüstet und vollgekratzelt. Tubbys Namen konnte man in zweien finden, den seines Alten in der letzten, und alle bis auf zwei hatten ihre Türen eingebüßt. Aber Tubby hatte was hinter den Waschbecken und Urinalen vor, hinter den Kabinen, im dunkelsten Bereich hinten bei der Außenwand.

Sie bestand aus Stein. Die gegenüberliegende Wand, wo sich die Urinale befanden, war aus rauen Ziegeln gebaut. Aber die Innenwand hinter den Kabinen bestand nur aus einer Art Gips, und dort stand Tubby jetzt und grinste.

Denn in dieser Wand war ein Loch; ein Loch, das zwölf oder fünfzehn Zentimeter über dem kalten Steinboden anfang (wie konnte noch ein Keller unter so einem Steinboden sein?) und fast neunzig Zentimeter hoch war. Tubby konnte frischen Gipsstaub auf dem Boden sehen, verfaulte Latten ragten wie freigelegte Rippen aus dem Loch hervor.

Seit Tubby heute Morgen hier unten gewesen war, hatten sich andere Kinder daran zu schaffen gemacht. Das war in Ordnung. Sie konnten einen Teil der Arbeit übernehmen, Hauptsache, es war Tubby, der dem Ding den letzten Arschtritt verpasste.

Tubby bückte sich und spähte in das Loch. Es war jetzt schon so breit, dass er den Arm reinstecken konnte, was er auch tat, und dabei spürte er eine Armeslänge weiter drinnen eine Mauer aus Stein oder Ziegeln. Links und rechts tastete Tubby nichts als freien Raum, und er fragte sich, wieso jemand diese neue Wand eingezogen hatte, wo die alte noch dahinter war.

Er zuckte die Achseln und fing an zu kicken. Das machte ziemlichen Lärm, der Gips bekam Sprünge, Latten splitterten, Stücke von der Wand und Staub flogen überallhin, aber Tubby war sich trotz-

dem sicher, dass ihn niemand hören würde. Die Mauern dieser dämlichen Schule waren dicker als die einer Burg.

Van Syke geisterte in diesen Kellerräumen herum, als würde er hier wohnen. Und vielleicht wohnt er ja *echt* hier, überlegte Tubby, niemand war ihm je *anderswo* begegnet ... aber der unheimliche Hausmeister mit den schmutzigen Händen und gelben Zähnen war seit Tagen von keinem Schüler mehr gesehen worden, und es war ihm sowieso furzegal, ob manche der Boys (*Boy's*, grinste Tubby) im Keller auf dem Klo eine Wand eintraten. Warum sollte sich Van Syke auch daran stören? In ein oder zwei Tagen würden sie dieses große alte Scheißhaus von einer Schule ohnehin zunageln. Und dann abreißen. Warum also sollte sich Van Syke daran stören?

Tubby kickte mit einer Verbissenheit gegen die Wand, die er sonst nur selten an den Tag legte, und ließ seine ganze Frustration an ihr aus. Fünf beschissene Jahre in dieser Schule, davor schon im Kindergarten, die ganze Zeit hatten sie ihn in diesem Schrotthaufen von einer Schule einen »langsamen Schüler« genannt. Fünf Jahre als »Verhaltensgestörter«, in denen er hier eingepfercht mit alten Schachteln wie Mrs. Groissant und Mrs. Howe und Mrs. Farris gehockt hatte, immer an einem Pult ganz in ihrer Nähe, damit sie ihn »im Auge behalten« konnten, sodass er ständig ihren Altweibermief riechen, ihren Altweiberstimmen zuhören und sich ihren Altweiberregeln beugen musste ...

Tubby trat gegen die Wand und spürte, wie sie jetzt, wo das Loch größer wurde, zusehends nachgab, bis plötzlich Mörtelbrocken über seine Turnschuhe purzelten, ein sechzig mal eins zwanzig großes Stück einbrach und er in ein Loch blickte: Ein *großes* Loch. Eine richtige *Höhle!*

Tubby war ein dicker Viertklässler, aber dieses Loch war so groß, dass selbst er fast hineinpasste. Nein, er *passte* hinein! Ein ganzer Abschnitt der Wand war eingestürzt, sodass das Loch jetzt beinahe wie eine Luke in einem Unterseeboot wirkte. Tubby drehte sich zur Seite, steckte den linken Arm und die Schulter in die Öffnung, ließ den Kopf noch einen Moment draußen, und ein breites Grinsen legte sich über sein Gesicht. Dann hievte er das linke Bein in die

Lücke zwischen der Trennwand und der alten Mauer dahinter. Das war ja ein verdammter Geheimgang hier!

Tubby duckte sich und trat ganz in das Loch, zog das rechte Bein nach, bis nur noch sein Kopf und ein Teil seiner Schulter herausragten. Er machte sich noch kleiner und zwängte sich mit einem leisen Grunzen in die kühle Dunkelheit.

*Cordie oder mein Alter würden sich tierisch aufregen, wenn sie jetzt reinkämen.* Natürlich würde Cordie niemals eine Toilette für Boy's betreten. Oder doch? Tubbys Schwester war ziemlich daneben. Vor zwei Jahren, als sie selbst noch in die vierte Klasse ging, hatte Cordie den Baseballstar der Jugendliga Chuck Sperling, seines Zeichens ein komplettes arschloch, bis zum Spoon River verfolgt, als er allein angeln gegangen war, hatte ihn den halben Vormittag beobachtet und schließlich überfallen, niedergeschlagen, sich auf seinen Bauch gesetzt und gedroht, sie würde ihm den Kopf mit einem Stein einschlagen, wenn er ihr nicht seinen Pimmel zeigte.

Laut Cordie hatte Sperling ihn weinend und Blut spuckend herausgeholt und ihr gezeigt. Tubby war sich ziemlich sicher, dass sie das außer ihm niemandem erzählt hatte, und er war *ganz* sicher, dass *Sperling* es niemandem je erzählen würde.

Tubby lehnte sich in seiner kleinen Höhle zurück, spürte den Mörtelstaub in seinem Bürstenschnitt und grinste in die spärlich erhellte Toilette. Er würde rausspringen und dem nächsten Jungen, der pinkeln musste, einen Heidenschreck einjagen.

Tubby wartete zwei oder drei Minuten lang, aber niemand kam. Einmal war ein Schlurfen oder Rasseln im Hauptkorridor des Kellers zu hören, aber dem folgte kein Turnschuhtappen, und niemand machte die Tür auf. Die einzigen anderen Geräusche waren das ständige Rinnen des Wassers in den Urinalen und ein leises Blubbern in den Rohren an der Decke, als würde die verfluchte Schule mit sich selbst reden.

*Hier ist es wie in einem Geheimgang,* dachte Tubby wieder, drehte den Kopf nach links und blickte die schmale Passage zwischen den beiden Wänden entlang. Es war dunkel und roch wie der Boden unter der Veranda seines Hauses, wo er sich vor seiner Ma und sei-

nem Alten versteckt und gespielt hatte, als er noch kleiner war. Derselbe erdige, durchdringende Fäulnisgeruch.

Gerade als ihm etwas mulmig in dem engen Schacht wurde, sah Tubby ein Licht am anderen Ende der Passage, ungefähr dort, wo sich das Ende der Toiletten und die Außenmauern befanden, vielleicht ein Stückchen weiter. Und eigentlich war es gar kein Licht, sondern eher eine Art Leuchten. So ähnlich wie der weiche, grüne Schimmer, den Tubby schon nachts im Wald an verfaulenden Pilzen gesehen hatte, wenn er und sein Alter auf der Jagd gewesen waren.

Tubby spürte, wie es ihm am Hals kalt wurde. Er wollte schon aus dem Loch kriechen, doch dann wurde ihm klar, was das Leuchten bedeuten musste, und er grinste. Die Mädchentoilette nebenan (GIRLS' – hier hatte es der Schildermaler richtig gemacht) musste eine Öffnung haben. Tubby stellte sich vor, wie er durch das Loch oder den Spalt, durch den das Leuchten drang, ins Mädchenklo spähte.

Mit etwas Glück konnte er ein Mädchen pinkeln sehen. Vielleicht sogar Michelle Staffney oder Darlene Hansen oder eine der anderen hochnäsigen Sechstklässlergören, mit den Schlüpfern auf den Knöcheln und entblößten Schamteilen.

Tubby spürte sein Herz klopfen, spürte sein Blut auch in einem anderen Körperteil pochen und schob sich seitwärts, weg von dem Ausgang und tiefer hinein in die Passage. Es war sehr eng.

Tubby blinzelte Spinnweben und Staub aus den Augen, roch das Unter-der-Veranda-Aroma von Erde ringsum und arbeitete sich dem Leuchten entgegen, weg vom Licht.

Dale und die anderen hatten sich in einer Reihe aufgestellt, bereit, ihre Zeugnisse in Empfang zu nehmen und verabschiedet zu werden, als das Kreischen anfang. Zuerst war es so laut, dass Dale es für ein merkwürdig hohes Donnernrollen des Gewitters hielt, das immer noch den Himmel vor den Fenstern verfinsterte. Aber es war zu schrill und dauerte zu lange, als dass es zu dem Unwetter gehören konnte – obwohl es sich andererseits auch nicht menschlich anhörte.

Zuerst schien das Geräusch von oben zu kommen, von der Treppe

zur dunklen Etage der Highschool her, aber dann begann es von den Wänden widerzuhallen, von unten, sogar von den Rohren und dem Heizkörper aus Metall. Und es hörte nicht auf. Dale und sein Bruder Lawrence hatten im vergangenen Sommer auf der Farm von Onkel Henry und Tante Lena erlebt, wie man dort ein Schwein schlachtete. Man hatte ihm die Kehle durchgeschnitten und es kopfüber an einem Balken in der Scheune über eine Blechschüssel gehängt, mit der man das Blut auffing. Dieses Geräusch jetzt erinnerte ihn daran: dasselbe Falsettkreischen und Quietschen, als würden Fingernägel über eine Schiefertafel gezogen, gefolgt von einem tieferen, volltönenderen Schrei, der in ein Gurgeln überging. Und dann fing es wieder an. Und wieder.

Mrs. Doubbet, im Begriff, dem ersten Schüler der Reihe – Joe Allen – sein Zeugnis auszuhändigen, erstarrte, drehte sich zur Tür um und fixierte sie noch einen Augenblick, nachdem das Geräusch endgültig verstummt war, als würde sie damit rechnen, dass der Verursacher des Geschreis dort auftauchen würde. Dale dachte, dass sich in den entsetzten Gesichtsausdruck der alten Frau noch etwas anderes mischte ... Vorfreude?

Eine dunkle Gestalt tauchte im Halbdunkel unter der Tür auf, und die Klasse, die immer noch in alphabetischer Ordnung aufgereiht stand, holte kollektiv Luft.

Es war jedoch nur Dr. Roon, der Rektor, dessen dunkler Nadelstreifenanzug und eingöltes schwarzes Haar mit der Finsternis des Flurs hinter ihm verschmolzen, sodass sein schmales Gesicht missbilligend dort zu schweben schien. Dale betrachtete die rosa Haut des Mannes und dachte nicht zum ersten Mal: *Wie die Haut einer neugeborenen Ratte.*

Dr. Roon räusperte sich und nickte der alten Doppelbett zu, die noch genau wie vorher Joe Allen sein Zeugnis hinhielt, die Augen aufgerissen und so blass, dass das Rouge und das übrige Make-up auf ihren Wangen aussahen wie bunter Kreidestaub auf weißem Pergament.

Dr. Roon blickte auf die Uhr: »Es ist ... äh ... Viertel nach drei. Ist die Klasse zur Verabschiedung bereit?«

Mrs. Doubbet brachte ein Nicken zustande. Die rechte Hand hatte sie so fest um Joes Zeugnis geklammert, dass Dale fast damit rechnete, das Knacken von splitternden Knöcheln zu hören.

»Äh ... ja«, sagte Dr. Roon und ließ den Blick über die siebenundzwanzig Schüler schweifen, als wären sie Eindringlinge in seinem Gebäude. »Nun, Jungs und Mädchen, ich wollte euch nur mitteilen, dass es sich bei dem seltsamen Geräusch, das ihr eben gehört habt, wie Mr. Van Syke mir versicherte, lediglich um den Boiler handelte, der getestet wurde.«

Jim Harlen drehte sich einen Moment lang um, und Dale war sicher, dass er eine komische Grimasse schneiden würde – eine todsichere Katastrophe für Dale, der so nervös war, dass er dabei garantiert in hysterisches Gelächter ausgebrochen wäre. Und Dale wollte um nichts auf der Welt nachsitzen müssen. Doch Harlen riss nur die Augen zu einer Miene auf, die mehr skeptisch als komisch wirkte, und wandte sich wieder zu Dr. Roon um.

»... wie dem auch sei, ich wollte die Gelegenheit nicht versäumen, euch allen schöne Sommerferien zu wünschen«, fuhr Dr. Roon fort, »und euch allen noch mal das Privileg in Erinnerung rufen, dass ihr zumindest einen Teil eurer Ausbildung in der guten alten Old Central bekommen habt. Es ist zu früh, etwas über das endgültige Schicksal dieses prächtigen alten Bauwerks zu sagen, wir können nur hoffen, dass die Schulbehörde in ihrer Weisheit dafür Sorge tragen wird, es für zukünftige Generationen von Schülern zu erhalten.«

Dale entdeckte Cordie Cooke weiter hinten in der Reihe; sie blickte immer noch über die linke Schulter zum Fenster hinaus und bohrte selbstvergessen in der Nase.

Dr. Roon schien das nicht zu bemerken. Er räusperte sich, als wollte er eine zweite Ansprache halten, sah wieder auf die Uhr und sagte nur: »Nun gut. Mrs. Doubbet, wenn Sie nun so gut wären, den Kindern die Zeugnisse des vierten Quartals auszuteilen.« Der kleine Mann nickte, drehte sich um und löste sich in den Schatten auf.

Die alte Doppelbett blinzelte einmal, schien sich zu erinnern, wo sie war, und gab Joe Allen sein Zeugnis. Joe machte sich nicht die Mühe, auch nur einen Blick darauf zu werfen, sondern beeilte sich,

an der Tür Aufstellung zu nehmen. Die anderen Klassen gingen schon in ordentlichen Reihen die Treppen hinunter; Dale war aufgefallen, dass in Fernsehserien und Filmen über Schulen die Schüler immer wie verrückt losstürmten, wenn sie entlassen wurden oder die Pausenglocke ertönte, aber in Old Central hatte er die Erfahrung gemacht, dass alle überallhin in Reihen gingen, und diese letzten Sekunden der letzten Minute des letzten Schultags bildeten da keine Ausnahme.

Die Reihe schlurfte an Mrs. Doubbet vorüber, Dale bekam sein Zeugnis in dem braunen Umschlag und nahm einen säuerlichen Geruch nach Schweiß und Talkum an seiner Lehrerin wahr, als er an ihr vorbei in die andere Reihe wechselte. Schließlich hatte auch Pauline Zauer ihr Zeugnis bekommen, die Reihen an der Tür formierten sich – zum Hinausgehen stellten sie sich nicht alphabetisch auf, sondern Jungen und Mädchen getrennt, die für den Bus zuerst, dann die Kinder aus der Stadt –, und Mrs. Doubbet postierte sich vor ihnen, verschränkte die Arme, als wollte sie eine abschließende Bemerkung oder einen Kommentar von sich geben, bedeutete ihnen dann aber nur mit einer stummen Geste, Mrs. Shrives fünfter Klasse zu folgen, die gerade die Treppe hinunterstapfte.

Joe Allen machte den Anfang.

Draußen atmete Dale die schwüle Luft ein und hätte beinahe im Licht und der plötzlichen Freiheit zu tanzen angefangen. Die Schule ragte wie eine gigantische Mauer hinter ihm auf, aber auf den Schotterwegen und Rasenflächen des Schulhofs tummelten sich aufgeregte die Kinder, zerrten Fahrräder von den Radständern, liefen zu den Schulbussen, wo die Fahrer sie zur Eile mahnten, und ließen ihre Freude in Lärm und Bewegung explodieren.

Dale winkte Duane McBride zum Abschied, der in einen Schulbus gedrängt wurde, dann fiel sein Blick auf eine Gruppe Drittklässler, die wie Wachteln um den Fahrradständer herumwuselten.

Dales Bruder Lawrence galoppierte den Weg entlang, ließ sein Überbissgrinsen unter der dicken Brille sehen und hielt den leeren Leinenschulranzen fest, als er sich von seinen Kameraden losmachte und zu Dale gestürzt kam.

»Frei!«, rief Dale und wirbelte Lawrence durch die Luft.

Mike O'Rourke, Kevin Grumbacher und Jim Harlen kamen auch herüber. »Mann«, sagte Kevin, »habt ihr dieses Geräusch gehört, als Mrs. Shrives uns aufgestellt hat?«

»Was war das, was meint ihr?«, fragte Lawrence, als die Gruppe sich über den Rasen des Baseballfeldes in Bewegung setzte.

Mike grinste. »Ich glaube, es war Old Central, die einen Drittklässler verspeist hat.« Er rubbelte mit den Knöcheln über Lawrence' Bürstenschnitt.

Lawrence lachte und duckte sich weg.

»Ach komm, *echt?*«

Jim Harlen bückte sich und reckte der alten Schule seinen Hintern entgegen.

»Ich glaube, es war das alte Doppelbett, das einen Furz gelassen hat«, sagte er und lieferte den entsprechenden Geräuscheffekt dazu.

»Hey«, rief Dale, zielte mit dem Fuß auf Harlens Allerwertesten und nickte zu seinem kleinen Bruder hinüber. »Pass auf, was du sagst, Harlen.«

Aber Lawrence wälzte sich schon lachend im Gras.

Die Schulbusse fuhren auf verschiedenen Straßen davon. Der Schulhof leerte sich zusehends, Schüler hasteten unter den hohen Ulmen davon, auf der Flucht vor dem drohenden Unwetter.

Dale blieb am Rand des Baseballfeldes stehen, genau gegenüber seinem Haus, und betrachtete die Wolken, die sich über Old Central auftürmten. Die Luft war schwül und so still wie vor Sturmwarnungen, aber er bemerkte jetzt, dass die Gewitterfront schon fast vorbeigezogen war. Im Süden war über den Bäumen ein Streifen blauer Himmel zu sehen. Noch während die Jungen hinsahen, kam Wind auf, brachte die Blätter der Bäume rings um den Block zum Rauschen, und der Sommergeruch von frisch gemähtem Gras, von Blüten und Vegetation erfüllte die Luft.

»Schaut mal«, sagte Dale.

»Ist das nicht Cordie Cooke?«, fragte Mike.

»Ja.« Die plumpe Gestalt stand allein vor dem Nordeingang zur Schule, hatte die Arme verschränkt und wippte mit dem Fuß auf

und ab. In dem zu großen Hauskleid, das fast auf dem Kies schleifte, sah sie altbackener und dümmmer aus denn je. Die zwei kleinen Cooke-Zwillinge aus der ersten Klasse standen in schlotternden Latzhosen hinter ihr. Die Cookes wohnten so weit außerhalb der Stadt, dass sie ein Recht auf Transport mit dem Schulbus gehabt hätten, aber kein Bus fuhr Richtung Getreidesilo und Müllhalde, daher gingen Cordie und ihre drei Brüder zu Fuß auf den Eisenbahnschienen nach Hause. Jetzt schrie sie etwas in das Gebäude hinein.

Dr. Roon tauchte unter der Tür auf und scheuchte sie mit einem Wedeln seiner rosa Hand fort. Weiße Schlieren in den hohen Fenstern oben hätten die Gesichter von Lehrern sein können, die heraussehen. Mr. Van Sykes Visage schwebte hinter dem Rektor in der dunklen Türöffnung.

Roon rief noch etwas, drehte sich um und machte die große Tür zu. Cordie Cooke bückte sich, hob einen Stein vom Kiesweg auf und warf ihn Richtung Schule. Der Stein prallte von der Fensterscheibe des Haupteingangs ab.

»Großer Gott«, hauchte Kevin.

Die Tür wurde aufgerissen, und Van Syke stürmte in dem Augenblick heraus, als Cordie die Hände ihrer beiden kleinen Brüder schnappte und den Kiesweg nahm. Auf der Depot Street hasteten sie in Richtung Schienen davon. Für ein dickes Mädchen bewegte sie sich ziemlich schnell. Einer ihrer Brüder stolperte, als sie die Third Avenue überquerten, aber Cordie zerrte ihn einfach mit, bis er wieder Tritt fasste. Van Syke trabte zum Rand des Schulgeländes und blieb dort stehen, seine langen Finger machten Greifbewegungen in der Luft.

»Großer Gott«, sagte Kevin wieder.

»Kommt mit«, sagte Dale. »Ziehen wir Leine. Meine Mom hat gesagt, sie hat nach der Schule für uns alle Zitronenlimonade.«

Die Gruppe der Jungs verließ mit einem Jubelruf den Schulhof, eilte unter den Ulmen dahin, hüpfte über den Asphaltbelag der Depot Street und rannte der Freiheit und dem Sommer entgegen.

### 3

Wenige Tage im Leben eines Menschen – zumindest eines Mannes – sind so frei, so übermütig, so grenzenlos weit und voller Möglichkeiten wie der erste Ferientag, wenn man ein elfjähriger Junge ist. Der Sommer liegt wie ein großes Festmahl vor einem, die Tage sind gefüllt mit üppiger, langsamer Zeit, in der man jeden Gang genießen kann.

Als er am ersten, köstlichen Morgen der Sommerferien erwachte, hatte Dale Stewart für einen Moment in der kurzen Dämmerphase des Bewusstseins verharrt und den Unterschied bereits gekostet, noch bevor ihm klar wurde, worin der bestand: kein Wecker, kein Ruf seiner Mutter, der ihn und seinen Bruder Lawrence aus dem Schlaf riss, kein grauer, kalter Nebel, der gegen die Fensterscheibe drückte, und keine noch grauere, noch kältere Schule, die sie um halb neun erwartete, kein lautstarker Chor von Erwachsenenstimmen, die ihnen vorschrieben, was sie zu tun hatten, welche Schulbuchseite sie aufschlugen, welche Gedanken sie denken mussten. Nein, heute Morgen zwitscherten die Vögel, die duftende, warme Sommerluft wehte durch die Jalousie, weiter unten in der Straße war das Brummen eines Rasenmähers zu hören, als ein pensionierter Frühaufsteher mit der täglichen Gartenarbeit anfang, und schließlich – hinter den Vorhängen bereits zu ahnen – der strahlende, warme Segen des Sonnenlichts, das über die Betten von Dale und Lawrence fiel, als wäre das ganze graue Schuljahr wie ein Schleier weggezogen worden.

Dale hatte sich auf die Seite gedreht und in die Augen seines Bruders geblickt, die ihn über den schwarzen Glasaugen seines Teddybärs anstarrten. Dann hatte Lawrence sein fröhliches Überbissgrinsen gegrinst, und die beiden Jungs waren aufgesprungen, hatten hastig die Pyjamas abgestreift, die bereitliegenden Jeans und T-Shirts angezogen, dann die sauberen weißen Socken und nicht ganz so sauberen Turnschuhe übergestreift, und dann stürmten sie hinaus, trampelten die Treppe hinunter, um ein schnelles Frühstück

einzunehmen und mit ihrer Mutter über alberne Dinge zu lachen, und endlich ging es hinaus, auf die Räder, die Straße entlang, fort, direkt in den Sommer hinein.

Drei Stunden später fläzten sich die Brüder mit ihren Freunden in Mike O'Rourke's Hühnerhaus auf dem Sprungfedersofa ohne Füße, den aufgerissenen Stühlen und dem abfallübersäten Boden ihres inoffiziellen Clubhauses. Alle waren da – Mike, Kevin, Jim Harlen und sogar Duane McBride, der von seiner Farm gekommen war, weil sein Dad im Genossenschaftsladen einkaufen war –, und alle schienen durch die bestürzende Vielfalt an Möglichkeiten, die sich ihnen bot, in Tatenlosigkeit erstarrt zu sein.

»Wir könnten zum Stone Creek oder Hartley's Pond fahren«, sagte Kevin. »Schwimmen gehen.«

»Mm-mmm«, sagte Mike. Er lag auf dem Sofa, mit den Beinen über der Rückenlehne, dem Rücken auf dem Sprungfederkissen und dem Kopf auf einem Fanghandschuh auf dem Boden. Mit einem Gummiband, das er nach jedem Schnalzen wieder spannte, schoss er auf einen Weberknecht an der Decke. Bisher hatte er sorgfältig darauf geachtet, dass er das Insekt nicht traf, aber es lief schon einigermaßen aufgeregt hin und her. Jedes Mal, wenn es sich einem schützenden Riss oder einem der Balken näherte, ließ Mike das Gummiband schnippen, sodass das Tier in eine andere Richtung krabbelte. »Ich will nicht schwimmen gehen«, sagte Mike. »Nach dem Gewitter gestern Abend werden sämtliche Mokassinschlangen aufgeschreckt sein.«

Dale und Lawrence sahen sich an. Mike hatte Angst vor Schlangen; sie waren das Einzige, wovor sich ihr Freund fürchtete.

»Dann Baseball spielen«, sagte Kevin.

»Nee«, sagte Harlen, der in einem Sprungfedersessel hing und ein Superman-Heft las. »Ich hab meinen Handschuh nicht mitgebracht und müsste extra nach Hause und ihn holen.« Die anderen Jungs – mit Ausnahme von Duane – wohnten alle innerhalb eines Blocks, Jim Harlen dagegen am anderen Ende der Depot Street bei den Schienen, die zur Müllhalde und den baufälligen Hütten führten,

wo Cordie Cooke hauste. Harlens Haus war in Ordnung, ein weißes Farmhaus, das schon vor Jahrzehnten von der Stadt geschluckt worden war, aber ziemlich viele von seinen Nachbarn waren komische Käuze. J. P. Congden, der verrückte Friedensrichter, lebte nur zwei Häuser von Harlen entfernt, und C. J., der Sohn von J. P., war der gemeinste Schläger in der ganzen Stadt. Die Jungs spielten nicht gern in Harlens Haus, nicht einmal in der Nähe, wenn es sich vermeiden ließ, und sie hatten Verständnis dafür, dass Jim Harlen selbst nur ungerne hinfuhr, um seine Sachen zu holen.

»Gehen wir in den Wald«, schlug Dale vor. »Wir könnten die Gypsy Lane abklappern.«

Die anderen Jungs rekelteten sich träge. Es gab keinen wirklichen Grund, der gegen diesen Plan sprach, aber die Faulheit hatte sie alle fest im Griff. Mike ließ das Gummiband schnalzen, und der Weberknecht brachte sich wippend in Sicherheit.

»Das dauert zu lange«, sagte Kevin. »Ich muss zum Essen zu Hause sein.«

Seine Freunde lächelten, sagten aber nichts. Sie kannten alle die Stimme von Kevins Mutter, wenn sie die Tür aufmachte und mit steigendem Falsett »Ke-VIIIN!« brüllte. Und sie kannten auch den Eifer, mit dem Kevin fallen ließ, was er gerade in der Hand hatte, um zu dem weißen Ranchhaus auf dem Hügel gleich neben dem älteren Haus von Dale und Lawrence zu eilen.

»Was willst du machen, Duane?«, fragte Mike. O'Rourke war der geborene Anführer, er fragte stets jeden, ehe er eine Entscheidung traf.

Der große Farmjunge mit dem windschiefen Haarschnitt, den ausgebeulten Cordhosen und der gleichgültigen Miene kaute irgendwas – keinen Gummi –, und sein Gesicht wirkte beinahe zurückgeblieben. Dale und alle anderen wussten, wie irreführend der Eindruck von Tölpelhaftigkeit war, denn Duane McBride war so klug, dass die anderen seine Gedankengänge nur *erahnen* konnten. Er war so klug, dass er es nicht einmal nötig hatte, in der Schule zu beweisen, wie klug er war; stattdessen ließ er es zu, dass die Lehrer sich in Frustration über die völlig korrekten, aber einsilbigen Ant-

worten des zu groß geratenen Jungen wanden oder sich die Köpfe kratzten angesichts von Duanes Bemerkungen, die oft von einer derartigen Ironie geprägt waren, dass sie an Impertinenz grenzte. Duane lag nichts an der Schule. Ihm lag an Dingen, die die anderen Jungs überhaupt nicht verstanden.

Duane hörte auf zu kauen und nickte zu dem alten Musikschränk von RCA Victor hinüber, der in der Ecke stand. »Ich glaube, ich würde gern Radio hören.« Er machte drei plumpe Schritte auf das Ding zu, kauerte sich ohne jede Anmut davor nieder und drehte am Knopf. Dale sah verblüfft zu. Der Schränk war riesig, über einen Meter hoch, und mit seinen verschiedenen Kanälen wirkte er sehr eindrucksvoll. Auf dem obersten stand NATIONAL, Mexico City war bei neunundvierzig Megahertz eingetragen, Hongkong, London, Madrid, Rio und eine ganze Latte anderer lagen bei vierzig, die bösen Städte Berlin, Tokio und Pittsburgh bei einunddreißig und Paris einsam und geheimnisvoll am anderen Ende der Skala bei neunzehn. Allerdings war der Schränk völlig leer. Keine Röhren, gar nichts.

Duane hockte davor, drehte sorgfältig am Knopf, hatte den Kopf schief gelegt und lauschte auf das leiseste Geräusch.

Jim Harlen ging als Erstem ein Licht auf. Er kroch hinter den Musikschränk und zwängte sich in eine Ecke, sodass nichts mehr von ihm zu sehen war.

Duane sagte: »Ich versuch's mit dem Lokalsender.« Er drehte auf die mittlere Skala zwischen INTERNATIONAL und SPECIAL SERVICE. »Hier unten steht Chicago«, murmelte er zu sich selbst.

Aus dem Innern des Geräts ertönte ein Summen, als würden sich die Röhren erwärmen, dann Statikrauschen, als Duane das Band verstellte. Kurze Baritonsalven wurden ebenso abgewürgt, wie Sprecher mitten im Satz abgeschnitten wurden, Bruchstücke von Rock 'n' Roll explodierten und verstummten, Statik, Knistern, ein Baseballspiel – die White Sox aus Chicago!

»Er läuft zurück! Zurück! Zurück zum rechten Spielfeldrand des Comiskey Park! Er springt hoch! Er klettert die Mauer hinauf! Er ...«

»Ach, das ist nichts«, murmelte Duane. »Ich versuch das Internationale Band. Dum-da-di ... da haben wir ... Berlin.«

»Ach du laiber Himmel, der verschlaggene Ball is up und außer hier!«, sagte Harlens Stimme, die augenblicklich vom aufgeregten Chicagoer Dröhnen zu einer teutonisch kehligen Aneinanderreihung von Silben wechselte. »Der Fuhrer ist nickt glucklick. Nein! Nein! Er ist geflogt und verschossen und vollig angepist!«

»Auch nichts«, murmelte Duane. »Ich versuch's mit Paris.«

Aber das schrille nachgeahmte Französisch hinter dem Schrank ging im Kichern und Gelächter unter. Mike O'Rourkes letzter Schuss mit dem Gummiband ging fehl, und der Weberknecht entkam in einen Spalt im Dach. Dale schleppte sich zum Radio und bereitete sich darauf vor, selbst ein paar Sender zu versuchen, während sich Lawrence kreischend auf dem Boden wälzte. Kevin verschränkte die Arme und schürzte die Lippen, während Mike ihn mit den Turnschuhen in die Rippen stieß.

Der Bann war gebrochen. Jetzt konnten sie machen, was sie wollten.

Stunden später, nach dem Essen, im langen, fast schmerzhaft lieblichen Dämmerlicht des Sommerabends, kamen Dale, Lawrence, Kevin und Harlen schlitternd mit ihren Fahrrädern an einer Ecke in der Nähe von Mikes Haus zum Stehen. »Ii-ao-kii!«, rief Lawrence.

»Kii-ao-ii!«, schrillte es aus den Schatten unter den Ulmen. Mike kam ihnen entgegengefahren und ließ den Hinterreifen im lockeren Kies herumschleudern, sodass er in dieselbe Richtung wie die anderen sah.

Das war die Fahrradpatrouille, die die fünf Jungs vor zwei Jahren gegründet hatten, als die ältesten in der vierten Klasse und die jüngsten noch so klein waren, dass sie an den Weihnachtsmann glaubten. Sie nannten sich heute nicht mehr Fahrradpatrouille, weil ihnen die Bedeutung des Namens aufgegangen war und sie zu alt waren, um noch so zu tun, als würden sie Elm Haven patrouillieren, Menschen in Not helfen und die Unschuldigen vor Bösewichtern beschützen;

trotzdem *glaubten* sie noch an die Fahrradpatrouille. Glaubten an sie mit derselben simplen Hingabe an die Realität des *Jetzt*, die sie einst veranlasst hatte, mit rasendem Puls und trockenem Mund am Weihnachtsabend wach zu bleiben.

Sie verweilten einen Augenblick lang auf der stillen Straße. Die First Avenue verlief an Mikes Haus vorbei aufs Land hinaus, eine Viertelmeile nach Norden, zum Wasserturm und dann nach Osten, bis sie im abendlichen Dunst über den Feldern am Horizont verschwand, wo außer Sichtweite der Wald und Gypsy Lane und die Black Tree Tavern warteten.

Der Himmel war ein matt polierter grauer Schild, der in der Stunde zwischen Sonnenuntergang und Dunkelheit allmählich verblasste, der Mais auf den Feldern war noch jung und reichte einem Elfjährigen nicht mal bis ans Knie. Dale sah über die Felder, die sich bis zu einem von der Entfernung weich gezeichneten, baumgesäumten Horizont nach Osten erstreckten, und stellte sich Peoria vor ... dort, achtunddreißig Meilen jenseits der Hügel, Täler und Wälder in einem Flusstal gelegen, tausend Lichter in der Dunkelheit ... aber man sah kein Leuchten, lediglich den zunehmend dunkleren Horizont, und so konnte er sich die Stadt eigentlich gar nicht vorstellen. Stattdessen vernahm er das leise Rascheln und Flüstern des Mais. Es wehte kein Wind. Vielleicht war einfach zu hören, wie der Mais wuchs, wie er zu der Mauer wurde, die Elm Haven bald ganz umschließen und von der Welt abriegeln würde.

»Los«, sagte Mike leise, trat in die Pedale, beugte sich weit über die Lenkstange nach vorne und fuhr in einem Kieselregen an.

Dale, Lawrence, Kevin und Harlen folgten ihm.

Sie rauschten im schwachen grauen Licht die First Avenue hinab nach Süden, sausten unter den Schatten der Ulmen dahin und kamen bald ins Dämmerlicht hinaus. Die flachen freien Felder lagen links von ihnen, rechts dunkle Häuser. Es ging an der School Street und dem Umriss von Donna Lou Perrys Haus vorbei, das einen Block weiter westlich leuchtete. Vorbei an der Church Street mit ihrem langen Korridor aus Ulmen und Eichen. Und dann waren sie auf der Hard Road, Highway 151A, und bremsten aus Gewohnheit,

bevor sie auf den verlassenen, aber noch warmen Asphalt der zweispurigen Main Street abbogen.

Sie traten in die Pedale, was das Zeug hielt, und fuhren nach dem ersten Block auf den Gehweg, um einen alten Buick vorbeidröhnen zu lassen. Jetzt waren sie nach Westen unterwegs, auf das Leuchten am Himmel zu, und die Häuserfassaden der beiden Blocks an der Main Street glommen im erlöschenden Licht. Ein Pritschenwagen kam aus dem schrägen Parkplatz vor Carl's Tavern auf der Südseite der Straße geschossen und schlingerte auf sie zu. Dale erkannte im Fahrer des alten GM-Lasters Duanes Dad. Der Fahrer war betrunken.

»Licht!«, riefen alle fünf Jungs, als sie vorbeistrampelten. Der Laster fuhr weiter, ohne die Front- oder Heckscheinwerfer einzuschalten, und bog hinter ihnen in breitem Bogen in die First Avenue ein.

Sie sprangen vom höhergelegenen Gehweg auf die verlassene Hard Road und düsten weiter nach Westen, vorbei an der Second und der Third Avenue, vorbei an der Bank und dem A&P rechts, vorbei am Parkside Café und dem Bandstand Park, die still und dunkel unter den Ulmen rechts von ihnen lagen. Das Gefühl von Samstagabend lag in der Luft, dabei war erst Donnerstag. Kein Freikonzert erfüllte die Nacht mit Licht und Lärm im Park. Noch nicht. Aber bald.

Mike brüllte etwas und bog nach links ab, die Broad Avenue am Nordrand des Parks entlang und vorbei an der Traktorenhandlung und den kleinen Häusern, die sich dort zusammendrängten. Allmählich wurde es richtig dunkel. Hinter ihnen in der Main Street gingen flackernd die Straßenlaternen an und erhellten die beiden Blocks der Innenstadt. Die Broad Avenue war ein zunehmend dunklerer Tunnel unter den Ulmen hinter ihnen, und ein noch dunklerer Tunnel vor ihnen.

»Die Treppe berühren!«, brüllte Mike.

»Nein!«, rief Kevin.

Mike schlug es immer vor; Kevin war immer dagegen. Es war eine Tradition.

Noch einen Block nach Süden, in einen Stadtteil, den die Jungs

nur während ihrer abendlichen Patrouillen besuchten. An der langen Sackgasse neuer Häuser vorbei, wo Digger Taylor und Chuck Sperling wohnten. Am offiziellen Ende der Broad Avenue vorbei. Den Privatweg zum Ashley-Anwesen hinauf.

Unkraut hatte den holprigen Weg zugewuchert. Wild wachsende Zweige hingen tief herunter und ragten aus dem Dickicht auf beiden Seiten, um den arglosen Radfahrer zu verletzen. In dieser zum Tunnel gewordenen Auffahrt war es völlig dunkel.

Dale senkte wie immer den Kopf und trat rasend in die Pedale, damit er dicht bei Mike blieb. Lawrence keuchte, um mit seinem kleineren Rad mitzuhalten, aber er blieb dran – wie immer. Harlen und Kevin waren lediglich ein Knirschen von Reifen auf dem Kies hinter ihnen.

In der Nähe der Ruine des alten Hauses kamen sie wieder in offenes Gelände. Graues Licht spiegelte sich auf einer Säule über den Hecken und Büschen. Die Steine des verkohlten Fundaments waren völlig schwarz. Mike umrundete die halbkreisförmige Auffahrt, schwang nach rechts, als wollte er die unkrautüberwucherte Stein-treppe hochschnellen und in den eingestürzten Keller springen, doch dann prallte er nur gegen die unterste Stufe und brauste weiter.

Dale ebenso. Lawrence nahm Anlauf und verfehlte die Stufe, kehrte aber nicht mehr um. Kevin und Harlen donnerten in einem Kiesschauer vorbei.

Durch den breiten Halbkreis der zugewucherten Kiesfläche, wo die Reifen auf Split und in Spurrillen wegrutschten. Dale fiel auf, wie viel dunkler es war, wenn sommerliches Grün das Licht abhielt. Hinter ihm wurde das Ashley-Anwesen zu einem düsteren Umriss, einem geheimnisvollen Ort mit verbrannten Balken und eingestürzten Decken. So gefiel es ihm am besten – mysteriös und ein wenig unheimlich, wie es jetzt aussah, und nicht traurig und verlassen, wie es bei Tageslicht wirkte.

Sie kamen aus der nachtschwarzen Einfahrt, gingen auf der Broad Street wieder in die Fünferformation und brausten bergab zum neuen Stadtteil und dem Bandstand Park. Sie hielten den Atem an und strampelten schneller, damit sie die Hard Road zwischen zwei

Lastern überqueren konnten, die in entgegengesetzte Richtungen unterwegs waren. Die grellen Scheinwerfer des westwärts fahrenden Lasters erfassten Harlen und Kevin, und Dale drehte sich um und konnte gerade noch sehen, wie Jim dem Fahrer den Finger zeigte.

Hinter ihnen ertönte die Hupe, während sie die Broad Avenue entlangpreschten, wo ihre Reifen auf dem Asphalt unter den überhängenden Ulmen fast keinen Laut mehr von sich gaben, und sie atmeten den Duft frisch gemähten Grases von den breiten Rasenflächen ein, die sich von der Straße zu den großen Villen erstreckten. Und dann weiter nach Norden, vorbei am Postamt und der kleinen weißen Bibliothek und dem größeren weißen Gebäude der presbyterianischen Kirche, die Dale und Lawrence besuchten, immer weiter, an dem nächsten Block mit hohen Häusern vorbei, wo sich die Schatten des Laubes über und unter den Straßenlampen bewegten und wo in Mrs. Doubbets altem Haus ein einzelnes Licht im zweiten Stock brannte und in Mrs. Duggans Haus überhaupt keins.

Sie schlitterten auf die Depot Street und stoppten keuchend an der Kieskreuzung. Jetzt war es Nacht. Fledermäuse zischten über ihren Köpfen dahin. Der Himmel war ein helleres Muster in dem dunklen Blattwerk über ihnen. Dale kniff die Augen zusammen und entdeckte im Osten den ersten Stern.

»Wir sehen uns morgen, Jungs«, sagte Harlen und lenkte das Rad nach Westen die Depot Street hinunter.

Die anderen sahen ihm nach, bis er unter den tief hängenden Eichen und Baumwollbäumen, die die Straße verdunkelten, nicht mehr zu sehen war und das Geräusch seiner Pedale verstummte.

»Gehen wir«, flüsterte Kevin. »Meine Mom ist sicher schon rasend vor Wut.«

Mike grinste Dale im spärlichen Licht an, und Dale spürte eine Leichtigkeit und Energie in Armen und Beinen, eine fast elektrische Ladung im Körper. *Sommer*. Dale gab seinem Bruder einen freundschaftlichen Klaps auf die Schulter.

»Lass das«, sagte Lawrence.

Mike stieg wieder auf und nahm die Depot Street nach Osten. Diese Straße besaß keine Lampen, und das letzte bisschen Hellig-

keit am Himmel malte blasse Formen auf den Asphalt – Formen, die ständig von den zappelnden Schatten der Blätter ausgelöscht wurden.

Sie bretterten wortlos an Old Central vorbei, aber jeder spähte kurz zu ihr hinüber; der Blick wurde teilweise durch die abgestorbenen Ulmen verdeckt, und die Masse des alten Bauwerks verdrängte den Himmel.

Kevin löste sich als Erster aus der Gruppe, schwang nach links und fuhr knirschend seine Einfahrt hinauf. Seine Mutter war nicht zu sehen, aber die Innentür stand offen – ein sicheres Zeichen, dass sie ihn bereits gerufen hatte.

Mike bremste schitternd an der Kreuzung Depot und Second Avenue, der Schulhof lag wie ein riesiger dunkler Block hinter ihnen.

»Morgen?«, fragte er.

»Klar«, erwiderte Dale.

»Klar«, sagte Lawrence.

Mike nickte und fuhr davon.

Dale und Lawrence schoben ihre Räder nach hinten auf die kleine offene Veranda. Sie sahen ihre Mutter, wie sie sich in der hell erleuchteten Küche zu schaffen machte. Sie war am Backen, das Gesicht gerötet.

»Hör mal«, sagte Lawrence und ergriff die Hand seines älteren Bruders.

Auf der anderen Straßenseite, in der Dunkelheit rings um Old Central, war ein fernes Wispern zu hören, als würden sich Stimmen hastig in einem angrenzenden Raum unterhalten.

»Nur ein Fernseher irgendwo ...«, begann Dale, aber plötzlich ertönte das Klirren zerbrechenden Glases und ein hastig unterdrückter Schrei.

Sie blieben eine weitere Minute stehen, dann kam Wind auf, die Blätter der ausladenden Eiche über der Einfahrt fingen an zu rauschen und übertönten jedes andere Geräusch.

»Komm mit!«, sagte Dale, der noch immer die Hand seines Bruders hielt.

Sie traten ins Licht.

## 4

Duane McBride wartete im Bandstand Park, bis der Alte so betrunken war, dass sie ihn aus Carl's Tavern hinauswarfen. Es war nach halb neun, als der Alte herausgetorkelt kam, schwankend am Bordstein stand, die Fäuste schüttelte, Dom Steagle, den Besitzer von Carl's (es gab seit 1943 keinen Carl mehr), mit Flüchen überhäufte und dann in seinen Laster kletterte, fluchte, als er die Schlüssel fallen ließ, wieder fluchte, als er sie gefunden hatte, den Anlasser zog und den Motor abwürgte. Duane beeilte sich. Er wusste, dass der Alte zu betrunken war, um sich zu erinnern, dass Duane mit ihm gefahren war, als sie vor fast zehn Stunden in die Stadt getuckert waren, um »ein paar Kleinigkeiten bei der Genossenschaft zu besorgen«.

»Duanie«, sagte der Alte und sah seinen Sohn blinzelnd an. »Verdammt, was machst du denn hier?«

Duane sagte nichts und ließ den Alten in seinem Gedächtnis wühlen.

»Ach ja«, sagte der Alte schließlich, »hast deine Freunde besucht?«

»Ja, Dad.« Duane hatte Dale und die anderen am Spätnachmittag verlassen, als sie aufs städtische Spielfeld gewandert waren. Da hatte noch die Möglichkeit bestanden, dass der Alte einigermaßen nüchtern blieb und nach Hause zurückfuhr, bevor Dom ihn rauswarf.

»Spring rein, Junge!« Der Alte sprach präzise und mit dem Südbostoner Akzent, der nur herauskam, wenn er ernsthaft betrunken war.

»Nein, danke, Dad. Ich fahr hinten mit, wenn's recht ist.«

Der Alte zuckte die Achseln, zog wieder am Starter und ließ die Rostlaube an. Duane machte es sich hinten neben den Traktorersatzteilen bequem, die sie heute Morgen geholt hatten. Er verstaute Notizbuch und Stift in der Hemdtasche, kauerte sich auf die Metallpritsche, spähte über die Seite und hoffte, der Alte würde diesen neuen GM-Schrotthaufen nicht ebenso in den Graben setzen wie ihre beiden letzten gebrauchten Laster.

Duane sah Dale und die anderen im trüben Dämmerchein die

Main runterfahren, aber da er nicht glaubte, dass sie diese Karre vorher schon mal gesehen hatten, duckte er sich auf der Pritsche, als der Alte an ihnen vorbeipreschte. Duane hörte den Ruf »Licht!«, aber der Alte achtete nicht darauf oder hatte es nicht gehört. Der Laster bog quietschend um die Ecke First Avenue, und Duane richtete sich auf und erspähte gerade noch das alte Backsteinhaus an der Ostseite – das Sklavenhaus nannten es die Kinder der Stadt, auch wenn die meisten nicht wussten, warum.

Duane wusste es. Das alte Thompson-Haus war um 1850 eine Station der geheimen Untergrundverbindung gewesen. Duane hatte sich bereits in der dritten Klasse für die Fluchtroute der Sklaven interessiert und darüber in der Stadtbücherei von Oak Hill nachgelesen. Außer dem Thompson-Haus hatte es noch zwei weitere Untergrund-Haltestellen in Creve Coeur County gegeben ... eine war ein altes Bauernhaus aus Holz gewesen, das einer Quäkerfamilie im Tal des Spoon River Richtung Peoria gehörte, und war schon vor dem Zweiten Weltkrieg abgebrannt. Aber das andere hatte der Familie eines Jungen in Duanes Jahrgang gehört, und eines Tages war Duane einmal mit dem Fahrrad hinausgefahren – achteinhalb Meilen hin, achteinhalb Meilen zurück –, nur um sich das Haus anzusehen. Duane hatte dem Jungen und seiner Familie den versteckten Raum hinter dem Schrank unter der Treppe gezeigt. Dann war er nach Hause zurückgefahren. Der Alte hatte an jenem Samstag nicht getrunken, daher war Duane um eine Tracht Prügel herumgekommen.

Sie fuhren an Mike O'Rourke's Haus und dem städtischen Spielfeld nördlich der Stadt vorbei und bogen am Wasserturm nach Osten ab. Duane wurde auf der Pritsche durchgeschüttelt, als sie über den Kiesweg rumpelten. Wieder duckte er sich und machte die Augen zu, während Kies herumspritzte und Staub ihn einhüllte, ihn unter dem dicken Baumwollhemd am Hals kitzelte und sich in seinen Haaren und zwischen den Zähnen niederließ.

Der Alte kam nicht von der Straße ab, aber er verpasste um ein Haar die Ausfahrt zur County Road Six. Der Laster bremste, rutschte, schlingerte, kippte, richtete sich wieder auf, und dann hielten sie auf dem brechend vollen Parkplatz der Black Tree Tavern.

»Dauert nur einen Moment, Duanie.« Der Alte klopfte Duane auf den Oberarm. »Nur den Jungs Hallo sagen, dann fahren wir heim und kümmern uns um den Traktor.«

»Okay, Dad.« Duane ließ sich tiefer auf die Pritsche sinken, lehnte den Kopf an die Rückwand des Fahrerhauses und zog das zerfledderte Notizbuch samt dem Stift heraus. Es war jetzt völlig finster, die Sterne waren hinter den Bäumen beim Black Tree zu sehen, aber durch die Außentür drang so viel gelbliches Licht, dass Duane lesen konnte, wenn er die Augen zusammenkniff.

Das Notizbuch war dick, schweißgetränkt und staubverschmiert, die Seiten fast zur Gänze mit Duanes winziger Schrift vollgeschrieben. Zu Hause in seinem geheimen Versteck im Keller hatte er fast fünfzig solcher Notizbücher.

Duane McBride wusste, dass er Schriftsteller werden wollte, seit er sechs Jahre alt war. Bücher zu lesen – als vierjähriger Junge hatte er damit angefangen – hatte stets für ihn bedeutet, eine andere Welt zu betreten. Keine Flucht, da er nur selten eine Fluchtmöglichkeit suchte ... Schriftsteller mussten sich mit der Realität konfrontieren, wenn sie sie exakt beobachten wollten ... aber dennoch mit einer anderen Welt. Eine Welt voll mächtiger Stimmen, die noch mächtigere Gedanken vermittelten.

Duane würde den Alten immer lieben, weil er mit ihm die Bücher und die Freude am Lesen teilte. Duanes Mutter war gestorben, ehe er alt genug war, sie wirklich kennenzulernen, und die Jahre seither waren hart gewesen, weil die Farm zum Teufel ging und der Alte trank, er gelegentlich geschlagen und noch häufiger allein gelassen wurde, aber es gab auch schöne Zeiten – der normale Tagesablauf, wenn der Alte nüchtern war, der Zyklus harter Arbeit im Sommer, auch wenn sie nicht nachkamen, die langen Abende, wenn sie beide sich mit Onkel Art unterhielten ... drei Junggesellen, die Steaks im Garten grillten und über alles unter den Sternen redeten – einschließlich der Sterne.

Duanes Alter hatte Harvard verlassen, aber sein Diplom in Ingenieurwissenschaften an der Universität von Illinois gemacht, bevor er zurückgekommen war und die Farm seiner Mutter übernommen

hatte. Onkel Art war Weltenbummler und Dichter gewesen – ein Jahr bei der Handelsmarine, im nächsten Lehrer an einer Privatschule in Panama, in Uruguay und Orlando. Auch wenn sie zu viel tranken, waren ihre Gespräche für den dritten Junggesellen in der Runde – Duane – von Interesse, und er sog die Informationen mit dem unstillbaren Hunger des Hochbegabten in sich auf.

Niemand in Elm Haven oder dem Schulverbund von Creve Coeur County betrachtete Duane McBride als begabt. Der Ausdruck existierte im ländlichen Illinois des Jahres 1960 einfach nicht. Er war dick. Er war seltsam. Die Lehrer beschrieben ihn oft – in schriftlichen Beurteilungen oder bei den seltenen Elternabenden – als schlampig, unmotiviert und unaufmerksam. Aber es war keine Frage der Disziplin. Lediglich eine Enttäuschung. Duane bemühte sich nicht genug.

Wurde er von seinen Lehrern darauf angesprochen, entschuldigte sich Duane, lächelte und widmete sich weiter den privaten Gedanken oder Projekten, die ihn gerade beschäftigten. Die Schule war kein Problem, nicht einmal ein Hindernis, da ihm das *Konzept* von Schule gefiel ... sie war einfach eine Ablenkung von seinen Studien zur Vorbereitung darauf, Schriftsteller zu werden.

Besser gesagt, sie wäre bloß eine Ablenkung gewesen, hätte ihm nicht etwas an Old Central Kopfzerbrechen bereitet. Es waren nicht die Kinder. Nicht einmal der Rektor und die Lehrer, so dumpf und provinziell sie auch schienen. Da war noch etwas anderes.

Duane kniff die Augen im trüben Licht zusammen und blätterte in seinem Notizbuch ein paar Seiten zurück bis gestern, dem letzten Schultag:

»Anderen scheint der Geruch hier nicht aufzufallen, und wenn doch, sprechen sie nicht darüber: ein Geruch von Kälte, von Fleischtruhen, ein Hauch Verwesung wie damals, als die Färsen hinter dem Süfteich gestorben ist und der Alte und ich sie erst nach einer Woche gefunden haben.

Das Licht in Old Central ist seltsam. So dicht. Einmal hat mich der Alte in ein verlassenes Hotel in Davenport mitgenommen, weil er dort das ganze Mobiliar plündern und ein Vermögen damit ma-

chen wollte. *Dichtes* Licht. Durch Staub und dicke Vorhänge und Erinnerungen an einstigen Ruhm gefiltert. Auch derselbe staubige, hoffnungslose Geruch. Ich erinnere mich an die Schächte aus Sonnenlicht von einem hohen Fenster zum Parkettboden des leeren Ballsaals – wie von den Buntglasfenstern über der Treppe in Old Central?

Nein. Mehr ein Gefühl von ... Vorahnung? Von etwas Bösem? Zu melodramatisch. An beiden Orten hat man das Gefühl von etwas *Lebendigem*. Das Wuseln der Ratten in den Mauern passt dazu. Man sollte meinen, die Leute vom Gesundheitsamt des County dürften nicht sehr erbaut vom Gedanken an eine Grundschule voller Ratten sein, an Rattendreck überall und Ratten, die auf den Rohren im Keller bei den Toiletten entlanglaufen. Ich weiß noch, als ich in Old Central in die zweite Klasse ging und einmal da hinunter musste ...«

Duane blätterte weiter zu den Aufzeichnungen, die er heute Nachmittag im Bandstand Park gemacht hatte.

»Dale, Lawrence (niemals Larry), Mike, Kevin und Jim. Wie soll man Erbsen in einer Schote beschreiben?

Dale, Lawrence, Mike, Kevin und Jim. (Wie kommt es, dass alle ›Harlen‹ zu Jim sagen? Man hat den Eindruck, sogar seine Mutter. Natürlich ist *sie* keine Harlen mehr. Hat ihren Mädchennamen wieder angenommen, als sie geschieden wurde. Wen kenne ich noch in E.H., der geschieden ist? Niemand, wenn man die Frau von Onkel Art nicht mitrechnet, die ich nie kennengelernt habe und an die er sich wahrscheinlich selbst nicht mehr erinnert, weil sie Chinesin war und die Ehe nur zwei Tage gehalten hat, und das vierundzwanzig Jahre vor meiner Geburt.)

Dale, Lawrence, Mike, Kevin und Jim.

Wie soll man Erbsen in einer Schote beschreiben? Frisuren:

Dale hat den Elm-Haven-Einheitsbürstenschnitt – der alte Friers macht das in seinem unheimlichen Barbierladen (Barbierstange = Schuldsymbol. Blut läuft spiralförmig daran herunter. Vielleicht waren sie im Mittelalter Vampire). Aber Dales Bürstenschnitt ist vorne ein bisschen länger – fast lang genug für Löckchen. Dale schenkt seinem Haar keinerlei Beachtung. (Außer damals, als seine Mom es

ihm geschnitten hat, da waren wir in der dritten Klasse, und er hatte Strähnen und Stufen und kleine kahle Inseln ... da hat Dale sogar im Unterricht die Pfadfindermütze aufbehalten.)

Das Haar von Lawrence ist kürzer und vorne mit Pomade hochgestriegelt. Passt zu seiner Brille und den Hasenzähnen. Macht sein schmales Gesicht noch schmaler. Ich frage mich, wie die Frisuren in der Zukunft aussehen? Sagen wir 1975? Eines steht fest – nicht wie in den Science-Fiction-Filmen, wo die Schauspieler aussehen wie heute und nur Glitzeranzüge an- und Mützen aufhaben. Vielleicht gibt's lange Haare? Wie zu Zeiten von Thomas Jefferson? Oder mit Pomade und Mittelscheitel, wie der Alte auf seinen Fotos von Harvard? Eines ist sicher, wir werden alle unsere Fotos von heute betrachten und finden, dass wir wie Freaks aussehen.«

Duane hielt inne, nahm die Brille ab und dachte über den Ursprung des Wortes »Freak« nach. Er wusste, damit bezeichnete man Missgeburten beim Zirkus, die in einer Monstrositätenshow auftraten ... Onkel Art hatte ihm das gesagt, und auf Onkel Art konnte man sich verlassen ... aber was war der etymologische Ursprung?

Duane schnitt sich das Haar selbst. Wenn er mal wieder daran dachte. Es war oben lang ... viel länger, als es für Jungs zurzeit üblich war ... aber über den Ohren ziemlich kurz. Er kämmte es nicht. Jetzt fühlte es sich schmutzig an – die staubige Fahrt von Elm Haven. Duane schlug erneut sein Notizbuch auf.

»Mike: derselbe Bürstenschnitt, wahrscheinlich von seiner Mom oder einer seiner Schwestern, weil sie nicht genug Geld für den Friseur haben, aber irgendwie sieht das bei O'Rourke besser aus. Vorne länger, aber nicht hochgestrichen, und kein Pony. Fällt keinem sonst auf, aber Mike hat so lange Wimpern wie ein Mädchen. Seine Augen sind merkwürdig – von einem so intensiven Graublau, dass sie einem schon von Weitem auffallen. Seine Schwestern würden wahrscheinlich ihren rechten Arm für solche Augen hergeben. Aber er ist nicht etepetete oder weibisch (schw.?) ... nur irgendwie hübsch. Wie Senator Kennedy, nur ganz anders, falls das einen Sinn ergibt. (Kann es nicht leiden, wenn Mailer oder sonst wer eine Figur beschreibt, die wie ein Schauspieler aussieht. Faulheit.)

Kevin Grumbachers Haar steht irgendwie steil in die Höhe, wie ein Striegel über einem Kaninchengesicht. Passt zu seinem vorspringenden Adamsapfel, den Sommersprossen, seinem nervösen Grinsen und dem allgemeinen Eindruck ängstlicher Bestürzung. Wartet immer darauf, dass seine Mommy ihn nach Hause ruft.

Jim's Haar – Harlen's Haar –, eigentlich kein Bürstenschnitt, aber kurz. Ein ziemlich eckiges Gesicht mit einem Haarschopf darüber. Jim Harlen erinnert mich an den Schauspieler, den wir letzten Sommer in der Gratisvorstellung gesehen haben, im Film *Mr. Roberts*, der Typ, der Ensign Pulver gespielt hat. Jack Lemmon. (Hoppla, schon wieder. Beschreib die Figuren in deinen Büchern ruhig wie Filmstars; das erleichtert die Besetzung, wenn sie es an H'wood verkaufen.) Aber Harlen sieht *wirklich* aus wie dieser Ensign-Pulver-Typ. Derselbe Mund. Dieselbe komische, nervöse Gestik. Dieselbe gepresste, sarkastische Sprechweise. Derselbe Haarschnitt? Wen kümmert das?

O'Rourke ist irgendwie ruhig, ein Anführer, so wie Henry Fonda in diesem Film. Vielleicht stellt Jim Harlen auch nur seine Rolle aus diesem Film dar. Vielleicht imitieren wir alle irgendwelche Figuren, die wir letzten Sommer in der Gratisvorstellung gesehen haben, und wissen es gar nicht ...«

Duane klappte das Notizbuch zu, nahm die Brille ab und rieb sich die Augen. Er war müde, obwohl er heute nichts gearbeitet hatte. Und hungrig. Er versuchte sich zu erinnern, was er sich zum Frühstück gemacht hatte, gab es aber bald auf. Als die anderen zum Mittagessen gegangen waren, war Duane im Hühnerhaus geblieben, hatte sich Notizen gemacht und nachgedacht.

Duane war müde vom Denken.

Er sprang von der Pritsche und ging zum Waldrand. Glühwürmchen funkelten in der Schwärze. Duane hörte die Frösche und Grillen am Bach in der Schlucht unter sich. Der Hügel hinter der Black Tree Tavern war mit Müll und Abfall übersät, schwarze Schatten vor einem schwärzeren Hintergrund, und Duane machte den Reißverschluss auf, pinkelte in die Dunkelheit und hörte den Strahl unten auf etwas Metallisches plätschern. Brüllendes Gelächter erklang aus

einem hellen Fenster, und Duane konnte die Stimme des Alten hören, die sich über die anderen erhob, um ihnen den Gag der Geschichte zu präsentieren.

Duane liebte die Geschichten des Alten, aber nicht, wenn er betrunken war. Dann wurden die sonst lustigen Schilderungen gemein, düster und zynisch. Duane wusste, dass sich der Alte für einen Versager hielt. Gescheiterter Harvardstudent, gescheiterter Ingenieur, gescheiterter Farmer, gescheiterter Erfinder, gescheiterter Wie-werde-ich-schnell-reich-Geschäftsmann, gescheiterter Ehemann, gescheiterter Vater. Duane stimmte der Einschätzung des Alten grundsätzlich zu, fand aber, dass das Urteil zu Letzterem noch nicht endgültig gesprochen war.

Duane ging zum Laster zurück, hievt sich ins Führerhaus und ließ die Tür offen, damit der Whiskygeruch abziehen konnte. Er wusste, jeder Barkeeper, der heute Abend Dienst hatte, würde den Alten rauswerfen, bevor er gewalttätig wurde. Er selbst musste den Alten dann auf die Ladepritsche des Lasters verfrachten, damit er nicht herumzappelte oder ins Lenkrad griff, und dann musste er – Duane, letzten März elf Jahre alt geworden, ein Dreier-Schüler mit einem IQ von 160+ laut Onkel Art, der ihn vor zwei Wintern zur University von Illinois geschleift hatte, damit er sich aus weiß Gott was für Gründen einem Test unterzog –, dann musste er den Alten heimfahren, ins Bett bringen, das Abendessen machen und in die Scheune gehen, um nachzusehen, ob die Teile für den John-Deere-Traktor passten.

Später, viel später, wurde Duane von einem Flüstern geweckt.

Obwohl er noch halb schlief, erinnerte er sich, dass er zu Hause war. Er hatte den Alten über die beiden Hügel, am Friedhof und dem Haus von Dales Onkel Henry vorbei über die County Six zur Farm kutschiert, dann den schon schnarchenden alten Mann ins Bett gesteckt und draußen das neue Streugerät angebracht, ehe er hereingekommen und sich einen Hamburger gemacht hatte. Allerdings überraschte es ihn, dass er eingeschlafen war, obwohl ihm das Radio noch ins Ohr flüsterte.

Duane schlief in einer Ecke des Kellers, die er mit einer aufgehängten Decke und ein paar Kisten abgeteilt hatte. Es war nicht so jämmerlich, wie es sich anhörte. Der erste Stock war im Winter zu kalt und einsam, der Alte benutzte das alte Elternschlafzimmer nicht mehr. Er verbrachte seine Nächte auf der Bettcouch im Wohnzimmer, und Duane hatte seinen Keller; hier unten beim Ofen war es warm, selbst wenn der Wind im tiefsten Winter über die Stoppelfelder wehte, hier gab es eine Dusche – im ersten Stock nur eine Badewanne –, und Duane hatte ein Bett heruntergebracht, einen Schrank, sein Labor und das Zeug aus der Dunkelkammer, seine Werkbank und seinen elektronischen Kram.

Duane hörte, seit er drei war, bis spät in die Nacht Radio. Das hatte der Alte auch gemacht, aber vor ein paar Jahren hatte er es aufgegeben.

Duane besaß Kristallgeräte und neuere Empfänger, Bausätze von Heath und umgebaute Konsolen, Kurzwellenempfänger und sogar ein neues Transistormodell. Onkel Art hatte vorgeschlagen, Duane sollte es mit CB-Funk versuchen, aber das interessierte Duane nicht. Er wollte nicht senden; er wollte *zuhören*.

Und er hörte zu – spätnachts im Dunkel seines Kellers, wo überall Antennenkabel gespannt waren, an Leitern hinauf und zu Fenstern hinaus verliefen. Duane hörte die Sender von Peoria, Des Moines und Chicago und natürlich auch die großen Sender in Cleveland und Kansas City, aber am meisten Freude bereiteten ihm die weit entfernten Stationen, das Flüstern von North Carolina und Arkansas und Toledo und Toronto und gelegentlich, wenn die Ionosphäre mitspielte und die Sonnenflecken Ruhe gaben, ein spanisches Geplapper oder die fast ebenso fremden langsamen Töne von Alabama, die Kennmelodie eines kalifornischen Senders oder ein Wunschkonzert aus Quebec. Duane lauschte Sportübertragungen und machte in der Dunkelheit von Illinois die Augen zu, wenn er sich die Spielfelder bei Flutlicht vorstellte, wo das Gras so grün war wie Blut rot. Er hörte auch Musik – er mochte Klassik, stand auf Big Bands und starb für Jazz –, aber am liebsten waren ihm Anrufsendungen, wo geduldige, unsichtbare Moderatoren darauf warteten, dass anonyme

Zuhörer anriefen und ihre zusammenhanglosen, aber leidenschaftlichen Kommentare loswurden.

Manchmal stellte sich Duane vor, er wäre das einzige Besatzungsmitglied eines fliehenden Raumschiffs – Lichtjahre von der Erde entfernt, ohne die Möglichkeit zu wenden, dazu verdammt, niemals zurückzukehren, sogar außerstande, sein Ziel zu Lebzeiten zu erreichen, aber noch immer verbunden mit der expandierenden Sphäre elektromagnetischer Radiostrahlen. Er stellte sich vor, wie er durch zwiebelähnliche Schichten alter Rundfunksendungen schwebte, in der Zeit rückwärts und im Raum vorwärts reiste, Stimmen lauschte, deren Besitzer schon lange gestorben waren, irgendwann bei Marconi ankam und dann – Stille. Jemand flüsterte seinen Namen.

Duane richtete sich in der Dunkelheit auf und stellte fest, dass er den Kopfhörer noch aufhatte. Bevor er eingeschlafen war, hatte er das neue Gerät von Heath ausprobiert.

Dann hörte er es wieder. Die Stimme war wahrscheinlich weiblich, hatte aber auch etwas seltsam Geschlechtsloses. Aufgrund der Entfernung wirkte sie dünn, doch gleichzeitig so klar wie die Sterne, die er um Mitternacht gesehen hatte, als er von der Scheune hereingekommen war.

Sie ... es ... rief seinen Namen.

»Duane ... Duane ... wir kommen dich holen, mein Lieber.«

Duane setzte sich im Bett auf und presste den Kopfhörer auf die Ohren. Doch das war es nicht. Die Stimme schien unter dem Bett hervorzudringen, aus der Dunkelheit über den Heizungsrohren, aus den Schlackewänden.

»Wir *werden* kommen, Duane, mein Lieber. Wir kommen bald.«

Niemand nannte Duane »mein Lieber«. Nicht mal im Spaß. Er hatte keine Ahnung, ob seine Mutter ihn so genannt hatte, als sie noch lebte. Duane strich mit der Hand am Kabel des Kopfhörers entlang bis zu dem kalten Stecker, den er herausgezogen hatte, als er das Radio abschaltete.

»Wir kommen bald, Duane«, flüsterte ihm die Stimme drängend ins Ohr. »Warte auf uns, mein Lieber.«

Duane beugte sich in die Dunkelheit, tastete nach dem hängenden Kabel und machte das Licht an.

Der Kopfhörer war nicht angeschlossen. Das Radio war ausgesteckt. Keiner seiner Rundfunkempfänger war an.

»Warte auf uns.«

## 5

Dale roch den Tod, bevor er ihn sah.

Heute war Freitag, der 3. Juni, der zweite Tag der Sommerferien. Die ganze Bande hatte seit dem Frühstück Baseball gespielt – am frühen Nachmittag waren sie alle mit Staub verkrustet, den ihr Schweiß zu Schlamm verflüssigte –, als Dale den sich nähernden Tod roch.

»Jesus!« rief Jim Harlen, der zwischen der ersten und der zweiten Base stand. »Was ist denn *das*?«

Dale hatte gerade aufs Schlagmal steigen wollen, aber nun wich er zurück und deutete. Der Geruch kam von Osten, der Wind wehte ihn den Feldweg entlang, der das städtische Spielfeld mit der First Avenue verband. Es war der Geruch des Todes – Verwesung, der Gestank eines Kadavers auf der Straße, die Gase von Bakterien, die tote Eingeweide fast zum Bersten brachten – und er kam näher.

»Oh, *igitt*«, sagte Donna Lou Perry vom Werferhügel. Sie hielt den Ball in der rechten Hand, hob den Handschuh vor Mund und Nase und drehte sich in die Richtung, in die Dale deutete.

Der Laster der Abdeckerei bog langsam von der First Avenue ab und rollte die hundert Meter Feldweg auf sie zu. Das Führerhaus des Lasters war von einer verkrusteten roten Farbschicht überzogen, die Pritsche war mit soliden Holzbrettern verkleidet. Dale konnte vier Beine sehen, die senkrecht in die Höhe ragten – eine Kuh möglicherweise, oder ein Pferd, auf die Entfernung war das schwer zu sagen –, der Kadaver war offensichtlich zusammen mit anderen hineingeworfen worden, und die Hufe deuteten himmelwärts wie die Karikatur eines toten Tieres.

Dies war keine Karikatur.

»O Mann, gib uns 'ne Pause«, sagte Mike auf der Fängerposition hinter dem Schlagmal. Er hielt das T-Shirt vor Mund und Nase, als der Gestank auf ihn eindrang.

Dale wich noch einen Schritt vom Schlagmal zurück, Tränen traten ihm in die Augen, und sein Magen drehte sich um. Der Abdeckereilaster kam zum Ende des Feldwegs und holperte auf den Grasplatz hinter der offenen Tribüne rechts von ihnen. Die Luft schien um Dale herum zu gerinnen, als sich der Verwesungsgestank wie eine Hand über sein Gesicht legte.

Kevin kam vom dritten Base gelaufen. »Ist das Van Syke?«

Lawrence erhob sich von der Bank und stellte sich neben Dale, dann blinzelten beide mit in die Stirn gezogenen Baseballmützen zu dem Lastwagen hinüber.

»Ich weiß nicht«, sagte Dale. »Wegen der blöden Sonne kann ich das Führerhaus nicht sehen. Aber normalerweise fährt Van Syke den Wagen im Sommer, oder?«

Gerry Daysinger hatte einsatzbereit hinter Dale gewartet. Jetzt hielt er den Schläger wie ein Gewehr und verzog das Gesicht. »Ja, meistens.«

Dale sah den Jungen an. Alle wussten, dass Gerrys Vater manchmal den Abdeckereiwagen fuhr oder den Friedhof mähte ... Gelegenheitsarbeiten in der Stadt, die ansonsten Van Syke erledigte. Niemand hatte Mr. Van Syke je mit einem *Freund* gesehen, aber Gerrys Dad hing manchmal mit ihm rum.

Als hätte er ihre Gedanken gelesen, sagte Daysinger: »Es ist Van Syke. Mein Alter ist heute droben in Oak Hill und arbeitet auf dem Bau.«

Donna Lou kam vom Hügel; immer noch drückte sie den Handschuh auf ihre untere Gesichtshälfte. »Was will er?«

Mike O'Rourke zuckte die Achseln. »Ich sehe hier nichts Totes, ihr etwa?«

»Nur Harlen«, grinste Gerry und warf Jim, der auf die Gruppe zuschlurfte, einen Dreckklumpen entgegen.

Der Laster stand zehn Meter von ihnen entfernt, das gleißende

Sonnenlicht machte die Windschutzscheibe undurchsichtig, und die dicke Farbschicht des Führerhauses sah wie getrocknetes Blut aus. Durch die Ritzen an der Seite der Pritsche konnte Dale graue und schwarze Felle erkennen, noch einmal eine Andeutung von Hufen bei der Heckklappe und etwas Großes, Braunes und Aufgedunsenes dicht hinter der Kabine. Die vier Beine, die himmelwärts ragten, waren die einer Kuh. Dale zog den Schirm der Mütze noch tiefer und konnte weiße Knochen unter verwesenen Häuten erkennen. Die Luft war vom Summen der Fliegen erfüllt, die über dem Laster schwebten wie eine schwarze Wolke.

»Was *will* er?«, fragte Donna Lou wieder. Die Sechstklässlerin hing schon seit Jahren mit den Jungs der Fahrradpatrouille herum – sie war die beste Werferin der Mannschaft –, aber diesen Sommer war Dale aufgefallen, wie groß sie geworden war ... das, und die Formen unter ihrem T-Shirt.

»Gehen wir ihn fragen«, sagte Mike. Er warf den Handschuh hin und ging auf die Öffnung im Schutzgitter zu.

Dale spürte, wie sein Herz schneller schlug. Schon im günstigsten Fall konnte er Van Syke nicht ausstehen. Wenn er an ihn dachte – sogar im Zusammenhang mit der Schule, wo Dr. Roon und die Lehrer in Rufweite waren –, sah er lange, spinnengleiche Finger mit schmutzigen Nägeln vor sich, dreckige Falten in einem Nacken voller Pusteln und gelbe, viel zu große Zähne. Wie die der Ratten auf der Müllhalde.

Und bei dem Gedanken, sich diesem Wagen und dem Gestank zu nähern, drehte sich Dale von Neuem der Magen um.

Mike trat jetzt durch die schmale Öffnung im Zaun.

»Hey, Moment!«, rief Harlen. »Schaut mal!«

Ein Mädchen kam den Feldweg entlangefahren, gerade schwenkte das Rad aufs rechte Feld und überquerte in einem Regen von Klümpchen den Aschenplatz. Dale sah das Damenrad und erkannte das Mädchen. Es war Sandra Whittaker, Donna Lous Freundin.

»*Puuuh*«, sagte Sandy, als sie schlitternd bei der Gruppe hielt. »Was ist denn hier gestorben?«

»Mikes tote Cousins sind gerade eingetroffen«, sagte Harlen. »Er wollte eben rübergehen und sie begrüßen.«

Sandy warf Harlen einen Blick zu, ließ ihn aber mit einem Schlenkern ihrer Zöpfe links liegen. »Ich hab Neuigkeiten. Da passiert was Komisches!«

»Was?«, sagte Lawrence und rückte die Brille zurecht. Seine Stimme klang angespannt.

»J. P. und Barney und alle sind in Old Central. Cordie ist auch da und ihre gruslige Mom. Roon ist dort. Alle. Sie suchen nach Cordies dämlichem Bruder.«

»Tubby?«, fragte Gerry Daysinger. Er wischte sich die laufende Nase mit dem Handrücken ab und diesen wiederum an seinem grauen T-Shirt. »Ich dachte, der wäre am Mittwoch abgehauen.«

»Ja«, keuchte Sandy, »aber Cordie denkt, dass er noch in der Schule ist! Unheimlich, oder?«

»Gehen wir«, sagte Harlen und war schon auf dem Weg zu ihren Fahrrädern beim ersten Base. Die anderen folgten ihm, zerzten Lenkstangen aus den Zaunmaschen, verstaute Baseballhandschuhe auf Gepäckträgern oder steckten sie auf Schläger, die sie über den Schultern trugen.

»Hey!«, rief Mike von der anderen Seite des Schutzgitters. »Was ist mit Van Syke?«

»Gib ihm einen Kuss von uns«, schrie Harlen und preschte den Feldweg entlang.

Die anderen folgten ihm. Dale stieg heftig in die Pedale und tat so, als hätte ihn Sandys Nachricht total aufgeregt. Wenn er dafür dem Gestank des Todes und dem stummen Abdeckereilaster ent-rinnen konnte ...

Mike sah die anderen in aufwirbelnden Staubwolken davonestieben. Daysinger hatte kein eigenes Rad, er fuhr auf dem von Grumbacher mit. Kevins lange Beine hoben und senkten sich, während er wie ein Verrückter strampelte. Donna Lou sah zu Mike hinüber, dann stieg sie auf ihr blau-weißes Rad, warf den Handschuh in den Korb und fuhr mit Sandy davon.

Einen Augenblick lang stand Mike allein auf dem Spielfeld beim

Schutzgitter. Nur er und der schreckliche Gestank toter Tiere und der stumme Laster. Mike betrachtete den Wagen. Hier draußen herrschten heute mindestens zweiunddreißig Grad – die Sonne brannte so heiß, dass ihm der Schweiß in Strömen den staubigen Hals und die Wangen hinabrann. Wie konnte Van Syke es bei geschlossenen Fenstern im Führerhaus aushalten?

Mike stand noch immer da, als die Gruppe auf die First Avenue einbog. Sandy und Donna Lou waren die Letzten, die hinter der Ulmenreihe verschwanden.

Fliegen summten. Hinten auf dem Laster bewegte sich etwas mit einem leisen, blubbernden Laut, worauf der Gestank noch schlimmer und in der schwülen Luft fast sichtbar wurde. Mike spürte Panik in sich aufsteigen, so wie spätnachts in seinem Zimmer, wenn er ein Kratzen im Zimmer seiner Großmutter unter sich hörte und Angst bekam, es wäre ihr Geist, der kratzte, damit sie herauskonnte ... oder wenn er während der Messe zu lange kniete, halb hypnotisiert von dem Weihrauch und der Litanei und seiner eigenen Müdigkeit, und an seine Sünden dachte, an das schreckliche Feuer der Hölle und die schleimigen Wesen, die ihn dort erwarteten ...

Mike ging noch fünf Schritte auf den Laster zu. Grashüpfer sprangen im trockenen Gras davon. Hinter dem Gleißer der Windschutzscheibe war gerade noch ein Schatten zu erkennen.

Mike blieb stehen und zeigte dem Laster und seinen Insassen – toten wie lebenden – den Finger. Dann drehte er sich langsam um und ging zur Öffnung im Schutzzaun zurück. Er zwang sich, nicht zu laufen, wartete aber die ganze Zeit auf das Zuschlagen der Kabinentür und das eilige Stapfen schwerer Schritte. Aber nur das Summen der Fliegen war zu hören.

Dann ertönte von der Pritsche leise, aber unmissverständlich ein dünnes Winseln, das zum Wimmern eines Babys wurde. Mike erstarrte, als er gerade den Handschuh auf die Lenkstange schieben wollte.

Irrtum ausgeschlossen. Ein Baby weinte dort in dieser Krippe des Todes, voll mit verendeten, von der Straße abgekratzten Tieren, toten Hunden, deren Gedärme heraushingen, aufgeblähten Kühen

und Pferden mit weißen Augen, platt gewalzten Ferkeln und dem verwesenden Fleischabfall von einem Dutzend Farmen.

Das Wimmern wurde schriller und durchdringender, schwoll zu einem Klagen an, das genau zu Mikes plötzlichem Entsetzen passte, und ging dann in ein Gurgeln über ... als würde das, was sich dort befand, jetzt fressen. Säugen.

Mit weichen Knien löste Mike sein Rad vom Zaun. Er fuhr am ersten Base vorbei, bog auf den Feldweg und raste in Richtung First Avenue.

Er hielt nicht an.

Er drehte sich nicht um.

Sie sahen die Autos und das ganze Durcheinander schon aus einem Block Entfernung. J. P. Congdens roter Chevy parkte auf dem Schulhof neben dem Wagen des Constable und einem alten blauen Kleinlaster, der vermutlich Cordie Cookes Mutter gehörte. Cordie war auch da, sie trug dasselbe formlose Kleid, das sie den ganzen letzten Monat in der Schule angehabt hatte, und die übergewichtige, mondgesichtige Frau neben ihr musste ihre Mutter sein. Dr. Roon und Mrs. Doubbet standen unten an der Treppe zum Nordeingang, als wollten sie den Zugang zur Schule versperren. Der Friedensrichter und Barney, der Constable der Stadt, standen zwischen den beiden Gruppen wie Schiedsrichter.

Dale und die anderen kamen auf dem Rasen etwa zehn Meter von der Gruppe der Erwachsenen entfernt zum Stillstand: nicht so nahe, dass sie weggeschucht wurden, aber nahe genug, dass sie mithören konnten. Dale sah auf, als Mike sie einholte und bei ihnen hielt. Das Gesicht seines Freundes war blass.

»Und *ich* sage, dass Terence am Mittwoch überhaupt nicht nach Hause gekommen ist!«, kreischte Mrs. Cooke. Das feiste Gesicht der Frau war braun gebrannt und so von tiefen Furchen durchzogen, dass Dale an Mikes Fängerhandschuh denken musste. Ihre Augen hatten denselben grauen, verwaschenen, hoffnungslosen Blick, den er von seiner Klassenkameradin Cordie kannte.

»Terence?«, flüsterte Jim Harlen und schnitt eine Grimasse.

»Ja, Ma'am«, sagte Barney, der immer noch zwischen der dicken Frau und den Leuten von der Schule stand. »Dr. Roon weiß das. Aber sie sind sicher, dass er die Schule verlassen hat. Wir müssen herausfinden, wohin er nach der Schule gegangen ist.«

»*Unsinn!*«, schrie Mrs. Cooke. »Meine Cordelia sagt, sie hat nich' gesehen, dass er über den Schulhof gegangen wär' ... und mein Terence hätte die Schule sowieso ohne Erlaubnis nich' verlassen. Er iss'n guter Junge. Wenn er einfach raus wär', hätt' ich ihm den Hintern bis auf die Knochen versohlt.«

»Aber Mrs. Cooke«, begann der kleine, kahle, gemein aussehende Friedensrichter, »wir wissen alle, dass Tubby ... äh ... Terence schon öfter was ausgefressen hat und ...«

Mrs. Cooke stürzte sich auf den kleinen Mann. »Halten Sie den Mund, J. P. Congden. Alle wissen, dass Ihr Junge C. J. das mieseste kleine Arschloch ist, das je ein Klappmesser in der Tasche gehabt hat. Erzählen Sie mir nix von den Teufeleien von meinem Terence.« Sie sah wieder zu dem mageren Constable und deutete mit einem Wurstfinger auf Dr. Roon und die alte Doppelbett. »Constable, diese Leute, die verheimlichen was!«

Barney machte eine beschwichtigende Geste mit beiden Händen. »Aber, aber, Mrs. Cooke. Sie wissen, sie haben überall gesucht. Mrs. Doubbet hat *gesehen*, wie Terence an dem Nachmittag die Schule verlassen hat, bevor die Kinder nach Hause geschickt wurden ...«

»Und ich sag, dass das dummes Zeug ist!«, schrie Cordies Mutter. Cordie selbst blickte über die Schulter, entdeckte die Jungs und ließ ihren leeren Blick auf ihnen ruhen.

Mrs. Doubbet schien aus ihrer Benommenheit zu erwachen. »Niemand spricht so mit mir. Ich bin seit fast vier Jahrzehnten Erzieherin in diesem Bezirk, und ich ...«

»Mir doch scheißegal, wie lange Sie unterrichten ...«, fauchte Mrs. Cooke.

»Ma, sie *lügt!*«, heulte Cordie plötzlich und zupfte am formlosen Kleid ihrer Mutter. »Ich hab zum Fenster rausgeschaut und Tubby nirgendwo gesehen. Das alte Doppelbett hat nich' mal hingeguckt.«

»Einen Augenblick mal, junge Dame«, begann Dr. Roon. Seine langen Finger spielten mit der Uhrkette auf der Weste. »Wir verstehen, dass dich die ... äh ... vorübergehende Abwesenheit deines Bruders aus der Fassung bringt, aber wir können nicht dulden, dass ...«

»Sagen Sie mir, wo mein Junge ist!«, schrie Mrs. Cooke, die jetzt auf den Friedensrichter zudrängte, als wollte sie versuchen, die kleinen, dicken Hände an den hinter ihm stehenden Rektor zu legen.

»He! He!«, rief J. P. Congden und wich einen Schritt zurück.

Barney trat zwischen die beiden, sagte hastig und ernst etwas zu Cordies Mutter, das die Kinder nicht hören konnten, und dann leise etwas zu Dr. Roon.

»Ich stimme zu, dass wir die Unterhaltung nicht unter dem ... äh ... Blick der Öffentlichkeit fortsetzen sollten«, sagte Dr. Roon mit Grabesstimme.

Barney nickte und murmelte noch etwas, dann betrat die Gruppe die Schule. Cordie blickte noch einmal über die Schulter zu Dale und den anderen, aber jetzt drückte ihr Gesicht keine Feindseligkeit mehr aus, nur Traurigkeit und etwas wie ... Angst.

»Es wäre besser, wenn ... *ah* ... Mr. Cooke sich ebenfalls zu uns gesellen könnte«, sagte Dr. Roon kurz, bevor sie hineingingen.

»Dem geht's schon die ganze Woche nich' so gut«, murmelte Cordies Mutter mit müder, monotoner Stimme.

»Klar, der ist nämlich schon die ganze Woche betrunken wie eine Müllhaldenratte«, sagte Jim Harlen – eine passable Nachahmung von Mrs. Cookes näselndem Oklahoma-Tonfall. Harlen blinzelte Richtung Sonne und zum jetzt verlassenen Parkplatz hinüber. »Scheiße, es wird spät, und ich hab Mom versprochen, dass ich den Rasen mähe. Ich glaub, der Spaß hier ist sowieso vorbei.«

Lawrence schob die Brille auf der Nase hoch. »Was meint ihr, wohin Tubby gegangen ist?«

Harlen beugte sich über den Drittklässler, verzog das Gesicht zu einer grässlichen Fratze, hob die Hände und krümmte die Finger wie Krallen. »Etwas hat ihn *geholt*, du Blödmann. Und heute Nacht holt es *dich!*« Er beugte sich noch näher, Speichel troff ihm aufs Kinn.

»Hör auf«, sagte Dale und trat zwischen Harlen und seinen Bruder.

»Hör auf«, parierte Harlen in schrillum Falsett. »Mach mei'm klainen Bruda kaine Angst nich'!« Er sprang zurück und drehte eine Pirouette mit flatternden Handgelenken und Fingern.

Dale sagte nichts.

»Du solltest lieber gehen, wenn du noch den Rasen mähen musst«, sagte Mike. Seine Stimme hatte einen nervösen Unterton.

Harlen sah zögernd O'Rourke an. »Okay. Auf bald, Leute«, sagte er und strampelte die Depot Street hinab.

»Seht ihr. Ich hab ja gesagt, dass es *unheimlich* war«, sagte Sandy und machte sich mit Donna Lou aus dem Staub. Donna rief »Morgen!« über die Schulter, als sie die Reihe der Ulmenwachtposten an der südöstlichen Seite des Schulhofs erreichten.

Dale winkte.

Gerry Daysinger seufzte. »Verdammt, jetzt passiert nichts mehr. Ich fahr' heim und zieh' mir 'ne Limo rein.« Er lief zu seinem Holz- und Dachpappehaus auf der anderen Seite der School Street.

»Ke-VIIINN!« Der schrille Ruf klang wie Johnny Weismüllers Tarzanschrei. Mrs. Grumbachers Kopf und Schultern lugten zur Eingangstür heraus.

Kevin vergeudete keine Zeit mit Verabschieden, sondern warf das Rad herum und war weg. Der Schatten von Old Central reichte fast bis zur Second Avenue, sog die Farbe aus den gerade noch grün leuchtenden Spielfeldern und hüllte die Stämme von drei großen Ulmen in Halbdunkel.

J.P. Congden trat ein paar Minuten später aus der Schule, rief den Kindern irgendwas Fieses zu und fuhr dann in einem Kiesregen davon.

»Mein Dad sagt, mit diesem Chevy verführt er die Leute zu Geschwindigkeitsüberschreitungen«, sagte Mike.

»Wie denn?«, fragte Lawrence.

Mike setzte sich ins Gras und zupfte einen Halm aus. »J.P. versteckt sich in der Einfahrt der Molkerei auf dem Hügel, wo die Hard Road zum Spoon River runterführt. Wenn jemand vorbeifahren

kommt, schießt er raus und versucht, den anderen zu einem Wettrennen herauszufordern. Wenn sie dann losrasen, setzt er das Licht aufs Dach und nimmt sie wegen Geschwindigkeitsüberschreitung fest. Schleppt sie in sein Haus und knöpft ihnen fünfundzwanzig Dollar Strafe ab. Wenn sie *nicht* zu rasen anfangen ...«

»Ja?«

»Dann überholt er sie kurz vor der Brücke und bremst, und wenn sie ihn schließlich überholen, nimmt er sie fest, weil sie das dreißig Meter vor der Brücke gemacht haben.«

Lawrence kaute auf seinem Grashalm und schüttelte den Kopf.  
»So eine Arscheige!«

»Hey!«, sagte Dale. »Pass auf, was du sagst! Wenn Mom dich so reden hört ...«

»Schaut mal«, rief Lawrence, sprang auf und lief zu einem niedrigen lang gezogenen Erdhügel. »Was ist das?«

Die beiden Jungs schlurften hin und sahen es sich an. »Eine Wühlmaus«, sagte Dale.

Mike schüttelte den Kopf. »Zu groß.«

»Wahrscheinlich haben sie einen Graben für ein neues Abwasserrohr ausgehoben, und die Haufen sind noch zu sehen«, sagte Dale. Er deutete auf eine andere Stelle. »Schau. Da ist noch einer. Beide verlaufen zur Schule.«

Mike ging zu dem länglichen Hügel, folgte ihm, bis er nahe der Schule unter dem Gehweg verschwand, und kaute auf seinem Grashalm. »Irgendwie unlogisch, neue Rohre zu verlegen.«

»Warum?«, sagte Lawrence.

Mike deutete auf die im Schatten gelegene Seite der Schule. »Das Ding wird *abgerissen*. Noch ein paar Tage, bis sie den ganzen Plunder draußen haben, dann nageln sie die Fenster zu. Wenn sie ...« Mike verstummte, blinzelte zu den Erkern hinauf und wich zurück.

Dale gesellte sich zu ihm. »Was ist denn?«

Mike deutete nach oben. »Dort. Siehst du das mittlere Fenster im Highschool-Geschoss?«

Dale schirmte die Augen ab. »Hm, ja. Und?«

»Irgendjemand schaut da raus«, sagte Lawrence. »Da war kurz ein weißes Gesicht zu sehen.«

»Nicht irgendjemand«, sagte Mike. »Das war Van Syke.«

Dale sah über die Schulter an seinem Haus vorbei zu den Spielfeldern dahinter. Die Schatten der Bäume und die Entfernung machten es unmöglich zu erkennen, ob der Laster der Abdeckerei immer noch beim Spielfeld stand.

Schließlich kamen Mrs. Cooke, Cordie, Barney und das alte Doppelbett heraus, sagten irgendwas und fuhren in verschiedene Richtungen davon. Nur Dr. Roons Auto blieb stehen; kurz vor Einbruch der Dunkelheit, gerade als Dale und Lawrence zum Abendessen gerufen wurden, trat auch er heraus, schloss die Schultür ab und fuhr in seinem an einen Leichenwagen erinnernden Buick davon.

Dale hielt Wache, bis seine Mutter ihn an den Tisch beorderte, aber Van Syke kam nicht heraus.

Nach dem Essen vergewisserte er sich noch einmal. Das Abendlicht streifte jetzt nur noch die Baumwipfel und den grünlichen Glockenturm. Der Rest war Dunkelheit.

## 6

Es war der erste Samstag der Sommerferien, und Mike O'Rourke stand im Morgenrauen auf. Er ging ins dunkle Wohnzimmer, um nach Memo zu sehen – sie schlief so gut wie nicht mehr –, und gab ihr einen zufriedenen Kuss auf die Wange, als er das helle Haar und ein blinzelnendes Auge in dem Wust von Kissen und Schals sah und sich vergewissert hatte, dass sie noch lebte. Dabei nahm er einen schwachen Hauch des Verwesungsgeruchs wahr, der tags zuvor von dem Abdeckereilastwagen ausgegangen war. Dann ging er in die Küche. Sein Vater war schon wach und rasierte sich am Spülbecken; er musste um sieben in der Brauerei Pabst in Peoria durch die Stechuhr, und die Stadt war über eine Stunde Fahrt entfernt. Mikes Dad war ein wuchtiger Mann – einen Meter achtzig groß, aber an

die hundertvierzig Kilo schwer, was sich hauptsächlich in seinem dicken, runden Bauch niederschlug, der ihn beim Rasieren daran hinderte, sich richtig übers Becken zu beugen. Sein rotes Haar war so schütter geworden, dass kaum mehr als ein Flaum über den Ohren übrig war; seine Kopfhaut war von der Sonne verbrannt, weil er an den Wochenenden im Garten arbeitete, und geplatze Äderchen auf Nase und Wangen trugen noch zu seinem rosigen Äußeren bei. Er rasierte sich mit dem uralten Rasiermesser, das seinem Großvater gehört hatte; jetzt hielt er inne – den Finger an einer gespannten Wange, die schwebende Klinge darüber – und nickte seinem Sohn zu, als dieser hinaus zum Plumpsklo ging.

Mike war erst vor Kurzem klar geworden, dass seine Familie die einzige in Elm Haven war, die noch ein Plumpsklo benutzen musste. Es gab zwar noch andere – Mrs. Moon hatte eins hinter ihrem alten Holzhaus, Gerry Daysinger eins hinter dem Werkzeugschuppen –, aber die waren nur Überbleibsel, Artefakte aus einer früheren Zeit. Die O'Rourke hingegen *benutzten* ihres auch. Mikes Mutter hatte jahrelang davon gesprochen, außer der Pumpe über dem Waschbecken noch andere Wasserleitungen legen zu lassen, aber Mikes Dad war stets der Meinung gewesen, das wäre zu teuer, da die Stadt kein Abwassersystem besaß und Klärtanks ein Vermögen kosteten. Mike argwöhnte, dass sein Vater einfach keine Toilette im Haus *wollte*: Da Mikes Mutter und seine vier Schwestern das Haus mit ihrem pausenlosen Gerede überschwemmten, sagte Mikes Vater oft, der einzige Ort, wo er wirklich Ruhe und Frieden fände, sei das Klo.

Mike erledigte sein Geschäft und ging über den Steinplattenweg zwischen den Blumenbeeten seiner Mutter und dem Gemüsegarten seines Vaters zurück. Als er aufsah, entdeckte er Stare, die sich zwischen den höchsten Blättern tummelten. Gerade fiel das erste Licht der Dämmerung auf sie. Über die kleine rückwärtige Veranda betrat er das Haus und wusch sich die Hände an der Spüle, die sein Vater inzwischen geräumt hatte. Dann holte er seine Schreibunterlage und den Schulbleistift aus dem Kramschrankchen und setzte sich an den Tisch.

»Du kommst zu spät zu den Zeitungen«, sagte sein Dad. Er stand an der Arbeitsplatte, trank Kaffee und sah durchs Küchenfenster in den Garten. Laut Wanduhr war es acht Minuten nach fünf.

»Nein, stimmt nicht«, sagte Mike. Die Zeitungen wurden Viertel nach fünf vor der Bank neben dem A&P auf der Main Street abgeladen, wo Mikes Mutter arbeitete. Er hatte sie noch nie zu spät abgeholt.

»Was schreibst du da?«, fragte sein Dad. Der Kaffee schien ihn wach gemacht zu haben.

»Nur ein paar Zettel für Dale und die anderen.«

Sein Vater nickte, anscheinend ohne richtig zuzuhören, und sah wieder in den Garten hinaus. »Der Regen gestern hat dem Mais wirklich gutgetan.«

»Bis bald, Dad.« Mike steckte die zusammengefalteten Zettel in seine Jeanstasche, setzte die Baseballmütze auf, gab seinem Vater einen Klaps auf die Schulter, ging zur Tür hinaus, schwang sich auf sein vorsintflutliches Fahrrad und raste mit Höchstgeschwindigkeit die First entlang.

Sobald Mike die morgendliche Zeitungstour hinter sich gebracht hatte, würde er zur Kirche St. Malachy's draußen im Westen bei den Schienen fahren, wo er als Ministrant fungierte, während Pater Cavanaugh die Messe las. Mike tat das jeden Tag. Er war Ministrant, seit er sieben war; andere Kinder kamen und gingen, aber Pater C. sagte, dass keines so zuverlässig war wie Mike – und auch niemand das Lateinische so sorgfältig und ehrerbietig aussprach. Manchmal war es hart, besonders im Winter, wenn der Schnee so hoch lag, dass er nicht mit dem Fahrrad durch die Stadt konnte. Da traf er manchmal in St. Malachy's ein, warf sich in Chorhemd und Soutane, ohne vorher den Mantel auszuziehen oder in die guten braunen Schuhe zu schlüpfen, und nahm an der Messe teil, während der Schnee an seinen Stiefeln schmolz. Sofern nur die übliche morgendliche Gemeinde versammelt war – Mrs. Moon, Mrs. Shaugnassy, Miss Ashbow und Mr. Kane –, raste er mit Pater C.'s Erlaubnis gleich nach dem Abendmahl los, damit er es vor dem letzten Glockenton in die Schule schaffte.

Dennoch kam er ab und an zu spät. Mrs. Shrives sagte schon gar nichts mehr, wenn er hereinstürzte, sondern blickte nur finster drein und nickte in Richtung des Rektorats. Dort wartete Mike, bis Dr. Roon Zeit fand, ihn zu maßregeln oder ihm eine Tracht Prügel mit dem »Vollstrecker« zu verabreichen, dem Lineal, das Roon in der linken unteren Schublade aufbewahrte. Die Prügel machten Mike nichts mehr aus, aber es gefiel ihm nicht, dass er im Büro sitzen musste und die Lesestunde und den größten Teil von Mathe versäumte.

Mike verdrängte jeden Gedanken an die Schule aus seinem Kopf, als er auf dem hohen Bordstein vor der Bank saß und auf den Laster wartete, der die Morgenzeitung von Peoria brachte. Es war *Sommer*.

Der bloße Gedanke an die *Wirklichkeit* des Sommers, die Wärme im Gesicht, den Geruch von erhitztem Asphalt und taufeuchtem Getreide erfüllte Mikes Seele mit Energie und schien seine Brust zu weiten. Der Laster kam, Mike schnitt die Zeitungsbündel auf und legte die Zeitungen zusammen – in manche davon klemmte er einen seiner Zettel und steckte diese Zeitungen in ein Extrafach seiner Gepäcktasche –, er fuhr durch die morgendlichen Straßen, schleuderte seine Zeitungen in Gärten und rief den Frauen, die Milchflaschen hereinholten, und den Männern, die in ihre Autos stiegen, um anderswo zur Arbeit zu fahren, einen Morgengruß zu. Die Tatsache, dass alles von der schwerelosen Wirklichkeit des Sommers durchdrungen war, trug ihn bis zur Mauer von St. Malachy's, wo er sein Rad anlehnte und in die schattige Weihrauchkühle seines liebsten Platzes auf der ganzen Welt eilte.

Dale wachte spät auf, nach acht, und blieb noch eine ganze Weile im Bett liegen. Licht und der Laubschatten der großen Ulme füllten das Fenster. Warme Luft wehte durch die Jalousie. Lawrence war schon auf; Dale konnte die Geräusche von Zeichentrickfilmen vom Wohnzimmer unten hören, wo sein Bruder *Heckle und Jeckle* ansah.

Dale stand auf, machte sein Bett und das von Lawrence, zog Unterwäsche, Jeans, ein T-Shirt, frische Socken und seine Turnschuhe an und ging nach unten, um zu frühstücken.

Seine Mutter wartete schon mit seinen Lieblingsfrühstücksflocken und Rosinentoast auf ihn. Gut gelaunt fragte sie ihn, was für Filme sie wohl heute in der Gratisvorstellung zeigen würden. Dales Dad war immer noch unterwegs – sein Verkaufsgebiet erstreckte sich über zwei Bundesstaaten –, aber er würde spät heute Abend heimkommen.

Lawrence rief aus dem Wohnzimmer, er solle sich beeilen, weil er sonst *Ruff und Reddy* verpasste.

»Das ist eine Kleinkinderserie!«, erwiderte Dale. »Das Zeug interessiert mich nicht.« Aber er aß trotzdem schneller.

»Oh, das war heute Morgen in der Zeitung«, sagte seine Mom. Sie legte den Zettel neben seine Schüssel.

Dale lächelte, als er das billige Papier und Mikes sorgfältige Schrift samt miserabler Rechtschreibung erkannte:

#### ALLE TREFEN SICH UM HALB ZEN BEI DER HÖLE

Dale mampfte am Rest seiner Weizenflocken und fragte sich, was so wichtig war, dass sie den weiten Weg zurücklegen und sich dort draußen treffen mussten. Die Höhle war seit jeher besonderen Dingen vorbehalten – Geheimnissen, Notfallzusammenkünften, speziellen Treffen der Fahrradpatrouille, als sie noch klein genug waren, dass ihnen daran etwas lag.

»Es ist doch keine *richtige* Höhle, oder?«, fragte seine Mutter mit einem leicht besorgten Unterton.

»Ach wo, Mom. Das weißt du doch. Nur der alte Abzugskanal draußen hinter dem Black Tree.«

»Na gut, aber vergiss nicht, dass du versprochen hast, den Rasen zu mähen, bevor Mrs. Sebert heute Nachmittag zu Besuch kommt.«

Duanes Vater hatte die Zeitung von Peoria nicht abonniert – er las keine Zeitungen außer der *New York Times*, und die nur selten –, daher bekam Duane keinen von Mikes Zetteln. Das Telefon läutete gegen neun Uhr. Duane wartete. Sie hatten einen Gemeinschaftsanschluss: einmal Klingeln galt ihren Nachbarn, den Johnsons; zwei-

mal Klingeln galt Duanes Leitung; dreimal Klingeln bedeutete einen Anruf für Swede Olafson unten an der Straße. Das Telefon läutete zweimal, verstummte, läutete wieder zweimal.

»Duane«, sagte Dale Stewarts Stimme. »Ich hab gedacht, du bist am Arbeiten.«

»Schon fertig«, sagte Duane.

»Ist dein Dad daheim?«

»Der ist nach Peoria einkaufen gefahren.«

Schweigen. Duane wusste, dass Dale wusste, warum die samstäglichen »Einkaufsfahrten« von Duanes Altem manchmal bis spät in die Nacht dauerten.

»Hey, wir treffen uns um halb zehn bei der Höhle. Mike hat uns was zu sagen.«

»Wer ist ›wir?« Duane sah in sein Notizbuch. Er arbeitete seit dem Frühstück an seiner großen Charakterstudie. Dieses spezielle Stück hatte er seit April in Arbeit, das Notizbuch war voll mit Streichungen, Ergänzungen, ganzen Abschnitten oder Seiten, die ausgeixt waren, und Anmerkungen in winziger Kritzelschrift. Er rechnete damit, dass er auch diese Übung nicht besser hinbringen würde als all die anderen.

»Du weißt schon«, sagte Dale. »Mike und Kevin und Harlen und vielleicht Daysinger. Ich weiß nicht. Ich hab gerade vorhin seine Nachricht mit der Zeitung bekommen.«

»Was ist mit Lawrence?« Duane blickte hinaus über das Meer aus wachsendem, fast schon kniehohem Mais, das sich auf beiden Seiten des langen Schotterwegs zu ihrem Haus erstreckte. Als seine Mutter noch lebte, hatte sie verboten, dass etwas Höheres als Bohnen auf den umliegenden acht Hektar angebaut wurde. »Wenn der Mais hochwächst, fühle ich mich immer so isoliert«, hatte sie Onkel Art einmal anvertraut. »Das ist einfach klaustrophobisch.« Der Alte hatte ihr den Gefallen getan und Bohnen gepflanzt. Aber Duane konnte sich schon nicht mehr an die Zeit erinnern, als Sommer noch nicht bedeutet hatte, dass ihre Farm langsam, aber sicher vom Rest der Welt abgeschnitten wurde. »Hüfthoch am vierten Juli«, lautete eine alte Bauernregel, aber normalerweise stapfte Duane am

vierten Juli bereits schulterhoch durch Mais. Und nach diesem Tag war es so, dass der Mais nicht mehr wuchs, sondern das Farmhaus *schrumpfte*. Duane konnte nicht einmal mehr die Landstraße am Ende des Weges sehen – außer vom ersten Stock aus. Und weder er noch sein Alter gingen noch in den ersten Stock.

»Was soll mit Lawrence sein?«, fragte Dale.

»Kommt er mit?«

»*Logisch* kommt er mit. Du weißt doch, dass er immer mit uns rumhängt.«

Duane lächelte. »Ich wollte nur nicht, dass du deinen kleinen Bruder vergisst.«

Ein verzweifelter Laut drang aus der Leitung. »Hör zu, Duane, bist du jetzt dabei oder nicht?«

Duane dachte an die Arbeit, die er heute auf der Farm erledigen musste. Er konnte sich glücklich schätzen, wenn er bis Einbruch der Dunkelheit fertig wurde, selbst wenn er jetzt gleich damit anging. »Ich hab ziemlich viel zu tun, Dale. Hast du eine Ahnung, was Mike vorhat?«

»Na ja, ich bin nicht sicher, aber ich glaube, es hat was mit Old Central zu tun. Mit Tubby Cookes Verschwinden. Du weißt schon.«

Duane überlegte. »Okay, ich bin da. Halb zehn, hm? Wenn ich jetzt gleich losmarschiere, dürfte ich bis dahin dort sein.«

»Himmel«, sagte Dale, dessen Stimme blechern durch die Leitung tönte, »hast du *immer noch* kein Rad?«

»Wenn Gott wollte, dass ich ein Rad hätte«, sagte Duane, »wäre ich mit dem Nachnamen Schwinn auf die Welt gekommen. Bis bald.« Er legte auf, bevor Dale antworten konnte.

Duane ging nach unten, schnappte sich sein Notizbuch mit der Studie über Old Central, setzte eine Mütze mit der Aufschrift CAT auf und rief seinen Hund. Witt kam sofort. Der Name war die Kurzform von Wittgenstein, dem Philosophen, über den sich der Alte und Onkel Art andauernd zankten. Der alte Collie war fast blind und bewegte sich mit schmerzhafter, arthritischer Langsamkeit, aber er spürte, dass Duane wegging, und schlich mit dem freudi-

gen Schwanzwedeln näher, mit dem er signalisierte, dass er für den Ausflug bereit war.

»O nein«, sagte Duane, der sich Sorgen machte, ein Spaziergang bei dieser Hitze könnte zu viel für seinen alten Freund sein. »Du bleibst heute hier, Witt. Bewachst das Anwesen. Zum Mittagessen bin ich wieder da.«

Die vom grauen Star umwölkten Augen des Collies blickten ihn gekränkt und zugleich flehend an. Duane streichelte den Hund, führte ihn zum Stall und vergewisserte sich, dass der Wassernapf voll war. »Halt uns die Einbrecher und Maismonster vom Hals, Witt.«

Der Collie fügte sich mit einem Hundeseufzen und ließ sich auf der Decke im Stroh nieder, die ihm als Bett diente.

Der Tag war heiß, als Duane den Weg zur County Six hinunterschlurfte. Er krempelte die Ärmel seines karierten Flanellhemds hoch und dachte über Old Central und Henry James nach. Duane hatte gerade »Schraubendrehungen« gelesen, und jetzt dachte er an das Anwesen mit Namen Bly, an James' subtile Andeutung, ein Gemäuer könne etwas derart Böses bergen, dass es »Gespenster« hervorbrachte, die die Kinder Miles und Flora heimsuchten.

Der Alte war ein Alkoholiker und Versager, aber auch ein nachdenklicher Atheist und entschiedener Rationalist, und so hatte er auch seinen Sohn erzogen. Solange sich Duane zurückerinnern konnte, hatte er das Universum als komplexen Mechanismus betrachtet, der einsichtigen Gesetzen gehorchte: Gesetzen die vom armseligen Verstand des Menschen nur unzureichend oder gar nicht erfasst werden konnten – aber nichtsdestoweniger Gesetzen waren.

Er schlug das Notizbuch auf und fand die Stelle über Old Central. »... ein Gefühl von ... Vorahnung? Von etwas Bösem? Zu melodramatisch. ... ein Gefühl von etwas *Lebendigem* ...« Duane seufzte, riss die Seite heraus und stopfte sie in die Tasche seiner Cordhose.

Er kam zur County Six und wandte sich nach Süden. Sonnenlicht gleißte auf dem weißen Kies der Straße und brannte sengend auf Duanes entblößte Unterarme. Hinter ihm raschelten und summten die Insekten im wachsenden Mais auf beiden Seiten des Weges.

Dale, Lawrence, Kevin und Jim Harlen fuhren gemeinsam zur Höhle.

»Warum müssen wir uns so weit draußen treffen, verdammt nochmal?«, knurrte Harlen. Sein Rad war kleiner als die der anderen, daher musste er doppelt so viel strampeln, damit er den Anschluss nicht verlor.

Sie fuhren an O'Rourkes Haus unter den großen, schattenspendenden Bäumen vorbei, nach Norden zum Wasserturm und dann auf der breiten Schotterstraße nach Osten; Kevin und Dale und Lawrence auf der festgestampften linken Spur, Harlen rechts. Es herrschte kein Verkehr, kein Lüftchen regte sich, und abgesehen von ihrem Atem und dem Knirschen von Kies unter ihren Reifen war kein Laut zu hören. Es war fast eine Meile bis zur County Six. In den Feldern dahinter und nördlich der Kreuzung begannen die Hügel mit ihrem dichten Baumbestand. Wenn man auf der Straße zum Wasserturm blieb, gelangte man in das bergige Land zwischen Elm Haven und der fast verlassenen Stadt Jubilee College. County Six führte anderthalb Meilen nach Süden und vereinigte sich mit dem Highway 151A, der Hard Road, die durch Elm Haven führte, aber diese Abkürzung bestand aus kaum mehr als aus Reifenspuren quer durch die Felder und war im Winter und Frühling meist unpassierbar.

Sie bogen nach Norden ab, kamen an der Black Tree Tavern vorbei und brausten den steilen Hügel hinab, wobei sie förmlich auf den Rücktrittbremsen standen. Hier neigten sich die Bäume über die schmale Straße und hüllten sie in dunkle, fleckige Schatten. Als Dale zum ersten Mal »Die Legende von Sleepy Hollow« gehört hatte – Mrs. Grossaint, ihre Lehrerin in der vierten Klasse, hatte sie im Unterricht vorgelesen –, hatte er sich einen Ort mit einer überdachten Brücke in einer Talsohle vorgestellt.

Hier gab es keine überdachte Brücke, nur ein halb verfaultes Holzgeländer auf beiden Straßenseiten. Die Jungs hielten an, als sie es erreicht hatten, und schoben die Räder über einen schmalen Trampelpfad durch das Unkraut auf der westlichen Straßenseite nach unten. Hier stand das Unkraut hüfthoch oder noch höher und war vom Staub vorbeifahrender Autos überzogen. Stacheldrahtzäune trennten den Wald vom dichten Gestrüpp am Straßenrand. Sie versteck-

ten die Räder in den Büschen, vergewisserten sich, dass sie von der Straße aus nicht zu sehen waren, und folgten dann dem Pfad zum kühlen Ufer des Bächleins.

Ganz unten war der Weg fast unsichtbar, da er *unter* dem hohen Unkraut und den jungen Bäumen dahinführte und sich den schmalen Bach entlangwand. Dale ging den anderen voraus in die Höhle.

Es war keine Höhle. Nicht wirklich. Aus unerfindlichen Gründen hatte das County hier eine vorgegossene Betonröhre statt dem üblichen siebzig Zentimeter messenden Edelstahlrohr unter der Straße durchgelegt. Vielleicht hatten sie im Frühling mit Überschwemmungen gerechnet; vielleicht hatten sie die Betonröhre übrig gehabt und nicht gewusst, was sie sonst damit machen sollten. Was sie auch für Gründe gehabt haben mochten, das Ding war riesig – zwei Meter im Durchmesser –, und zu ihren Füßen hatte es eine vierzig Zentimeter breite Vertiefung, durch die der Bach fließen konnte, sodass die Jungs sich auf der gekrümmten Wand des Rohrs niederlassen und die Beine ausstrecken konnten, ohne nass zu werden. Selbst an den heißesten Tagen war es kühl in dem Rohr, und da der Zugang fast von Ranken und Unkraut zugewuchert war und die Autos drei Meter über ihnen auf der Straße dahindröhnten, wirkte das Versteck nur umso abgeschiedener.

Hinter dem anderen Ende der Höhle hatte sich eine kleine Pfütze gebildet. Sie war nur höchstens drei Meter breit und im Sommer vielleicht halb so tief, aber ihr war eine gewisse überraschende Schönheit eigen, da der Bach hier wie ein Miniaturwasserfall aus dem Rohr rieselte und der tiefe Schatten der Bäume die Oberfläche des Tümpels fast schwarz färbte.

Mike hatte den kleinen Bach, der sich in die Pfütze ergoss, Leichenbach genannt, weil in der kleinen Lache häufig überfahrene Tiere lagen, die von der Straße oben heruntergeschleudert wurden. Dale konnte sich erinnern, wie er die Kadaver von Opossums, Waschbären, Katzen, Stachelschweinen und einmal den eines großen Schäferhundes in der Pfütze gefunden hatte. Er erinnerte sich, wie er dort am Rand der Höhle gelehnt hatte, Ellbogen auf kühlem Beton, und den Hund über anderthalb Meter vollkommen ruhiges

Wasser hinweg betrachtete: die schwarzen Augen des Schäferhundes standen offen und starrten Dale an, und der einzige Hinweis darauf, dass das Tier tot war – abgesehen von der Tatsache, dass es auf dem Grund einer Pfütze lag –, war ein kleines Rinnsal aus seinem Maul, das wie weiße Kiesel aussah, als hätte das Tier Steine erbrochen.

Mike wartete bereits auf sie. Einen Moment später gesellte sich auch Duane McBride zu ihnen, der schnaufend und keuchend und mit rotem Gesicht unter der Mütze den Pfad entlangestapft kam. Er blinzelte in der plötzlichen Dunkelheit des Rohrs. »Aha, das Leichenbestatter-Kaffeekränzchen hält seine Sitzung ab«, sagte er, immer noch ein bisschen außer Atem.

»Hä?«, sagte Jim Harlen.

»Vergiss es«, sagte Duane. Er setzte sich und wischte sich mit dem Zipfel seines Flanellhemdes das Gesicht ab.

Lawrence stocherte mit einem Stock in einem großen Spinnennetz herum. Er drehte sich um, als Mike zu sprechen anfang.

»Ich habe eine Idee.«

»Puh, haltet die Pressen an«, sagte Harlen. »Neue Schlagzeilen für die morgige Ausgabe.«

»Sei still«, sagte Mike ohne jeden Ärger. »Ihr wart gestern alle bei der Schule, als Cordie und ihre Mom nach Tubby gefragt haben.«

»Ich war nicht dabei«, warf Duane ein.

»Ja.« Mike nickte. »Dale, erzähl ihm, was passiert ist.«

Dale beschrieb die Konfrontation zwischen Mrs. Cooke und Dr. Roon und J.P. Congden. »Die alte Doppelbett war auch da«, sagte er abschließend. »Sie hat gesagt, sie hätte Tubby weggehen sehen. Cordies Ma hat gesagt, das wäre totaler Blödsinn.«

Duane zog eine Braue hoch.

»Und was hast du nun für eine Idee, O'Rourke?«, fragte Harlen. Er baute mit Zweigen und Blättern einen kleinen Damm in der Rinne des Rohrs. Das Wasser staute sich schon und bildete eine kleine Lache auf dem Beton.

Lawrence zog die Turnschuhe weg, bevor sie nass wurden.

»Sollen wir vielleicht ein bisschen mit Cordie schmusen, damit sie nicht mehr so unglücklich ist?«, fragte Harlen.

»Quatsch«, sagte Mike. »Ich will Tubby finden.«

Kevin hatte Kiesel in die Pfütze geworfen. Jetzt hörte er damit auf. Sein frisch gebügeltes T-Shirt wirkte grellweiß im Halbdunkel. »Wie sollen wir das anstellen, wenn es schon Congden und Barney nicht schaffen? Und warum *sollten* wir überhaupt?«

»Die Fahrradpatrouille sollte es«, sagte Mike. »So was wollten wir machen, als wir den Club gegründet haben. Und wir *können* es, weil wir es an Orte schaffen, wo Barney und Congden nicht rankommen.«

»Versteh ich nicht«, sagte Lawrence. »Wie sollen wir Tubby finden, wenn er doch weggelaufen ist?«

Harlen beugte sich hinüber und tat so, als wollte er Lawrence an der Nase packen. »Wir benützen dich als *Bluthund*, Knallkopf! Wir geben dir ein Paar von Tubbys alten Stinkesocken, und dann nimmst du seine Fährte auf. Okay?«

»Klappe, Harlen«, sagte Dale.

»Zeig's mir doch«, sagte Jim Harlen und spritzte Dale Wasser ins Gesicht.

»Klappe, und zwar beide«, sagte Mike. Er fuhr fort, als wäre er gar nicht unterbrochen worden. »Wir folgen Roon, Doppelbett, Van Syke und den anderen und finden raus, ob sie Tubby was getan haben.«

Duane spielte das Schnurspiel mit einem Bindfaden, den er in seiner Tasche gefunden hatte. »Warum sollten sie Tubby Cooke etwas antun?«

Mike zuckte die Achseln. »Ich weiß nicht. Vielleicht weil sie schräge Vögel sind. Findet ihr nicht auch, sie sind echte Widerlinge?«

Duane lächelte nicht. »Ich glaube, eine Menge Menschen sind Widerlinge, aber deshalb laufen sie noch lange nicht rum und entführen dicke Kinder.«

»Ja, weil wenn«, sagte Harlen, »dann wärst du schon längst weg.«

Duane lächelte und drehte sich etwas zu dem anderen Jungen um. Harlen war dreißig Zentimeter kleiner als Duane und wog etwa halb so viel. »Et tu, Brute?«, sagte Duane.

»Was heißt das?«, fragte Harlen und kniff die Augen zusammen.

Duane wandte sich wieder seinem Schnurspiel zu. »Das hat Cäsar gesagt, als Brutus ihn gefragt hat, ob er an dem Tag schon seinen Harlenburger gegessen hatte.«

»Hey«, sagte Dale, »fassen wir einen Entschluss. Ich muss nach Hause und den Rasen mähen.«

»Und ich helfe meinem Vater heute Mittag den Tank des Milchlasters sauber zu machen«, sagte Kevin. »Fassen wir den Entschluss.«

»Was für einen Entschluss?«, fragte Harlen. »Ob wir Roon und dem Doppelbett folgen und herausfinden, dass sie Tubby Cooke getötet und verspeist haben?«

»Ja«, sagte Mike. »Oder ob sie wissen, was aus ihm geworden ist, und es aus irgendeinem Grund vertuschen.«

»Möchtest *du* Van Syke folgen?«, wandte sich Harlen an Mike. »Der Typ ist der Einzige von den Verrückten in Old Central, der so daneben ist, dass er einen Jungen umbringen würde. Und er bringt *uns* um, wenn er spitzkriegt, dass wir ihm folgen.«

»Ich übernehme Van Syke«, sagte Mike. »Wer will Roon?«

»Ich«, sagte Kevin. »Er ist immer entweder in der Schule oder in seiner Mietwohnung, daher dürfte es nicht allzu schwer sein, ihm zu folgen.«

»Was ist mit Mrs. Doubbet?«, fragte Mike.

»Ich!«, meldeten sich Harlen und Dale gleichzeitig.

Mike deutete auf Harlen. »Die übernimmst du. Aber sieh zu, dass sie nichts von dir merkt.«

»Ich mach mich unsichtbar, Mann.«

Lawrence fetzte Harlens Damm mit seinem Stock auseinander. »Wen bekommen Dale und ich?«

»Jemand sollte sich um Cordie und ihre Familie kümmern«, sagte Mike. »Tubby könnte zurückkommen, während wir durch die Gegend latschen, und wir kriegen es vielleicht nicht mit.«

»Och«, murrte Dale. »Die wohnen draußen bei der Müllkippe.«

»Du musst ja nicht jede *Stunde* hin. Schau nur jeden Tag oder jeden zweiten Tag vorbei, halt die Augen offen, wenn Cordie in die Stadt kommt und so.«

»Okay.«

»Was ist mit Duane?«, fragte Kevin.

Mike warf einen Stein in die Pfütze und sah den größeren Jungen an. »Was möchtest du machen, Duane?«

Duanes Bindfaden glich an Kompliziertheit inzwischen Lawrence' Spinnennetz. Er seufzte und ließ die komplexe Form in sich zusammensinken. »Na ja, was ihr Jungs da vorhabt, ist schlicht Wahnsinn. Ihr wollt wissen, ob *Old Central* irgendwie hinter allem steckt. Also folge ich *Old Central*.«

»Glaubst du, du kannst mit ihr Schritt halten, Fettsack?«, fragte Harlen. Er war zum Rand der Röhre getreten und pinkelte in den dunklen Tümpel.

»Was meinst du damit, du folgst ihr?«, fragte Mike.

Duane rieb sich die Nase und rückte die Brille zurecht. »Ich stimme euch zu, diese Schule hat etwas Seltsames an sich. Ich werde also Nachforschungen anstellen. Hintergrundinformationen beschaffen. Vielleicht kann ich auch was über Roon und die anderen herausfinden.«

»Roon ist ein Vampir«, sagte Harlen, schüttelte die letzten Tropfen ab und zog den Reißverschluss hoch. »Van Syke ist ein Werwolf.«

»Was ist das alte Doppelbett?«, fragte Lawrence.

»Die ist eine alte Hure, die zu viel Hausaufgaben aufgibt.«

»Hey«, sagte Mike. »Hüte deine Zungunge vor dem Jungungen.«

»Ich bin kein Jungunge«, sagte Lawrence.

Mike sagte zu Duane: »Wo willst du dir diese Informationen beschaffen?«

Der größere Junge zuckte die Achseln. »In Elm Havens jämmerlichem Abklatsch einer Bibliothek ist so gut wie nichts zu finden, aber ich versuch's in Oak Hill.«

Mike nickte. »Okay, gut, wir können uns in ein paar Tagen wieder treffen und ...« Er verstummte. Während sie sich unterhalten hatten, waren oben ein paar Autos vorbeigefahren, hatten Kieselsteine ins Blattwerk gespritzt und Staub herunterschweben lassen, aber jetzt ertönte ein so tiefes Rumpeln, als wäre ein Sattelschlepper im Anmarsch. Das Fahrzeug kam mit quietschenden Bremsen zum Stillstand.

»Pssst!«, flüsterte Mike, worauf die sechs sich mit den Bäumen in die Röhre schmiegen, als wären sie so noch besser versteckt. Harlen wich von der Öffnung zurück.

Über ihnen keuchte ein Motor im Leerlauf. Das Quietschen der Fahrerhaustür war zu hören, und gleichzeitig drang ein schrecklicher Geruch herunter, der über sie schwappte wie unsichtbares Giftgas.

»O Scheiße«, flüsterte Harlen. »Der Abdeckereilaster.«

»Sei still!«, zischte Mike. Jim gehorchte.

Über ihnen knirschten Stiefel im Kies. Dann Stille, als Van Syke oder wer auch immer unmittelbar über der Pfütze am Straßenrand anhielt.

Dale nahm den Stock, den Lawrence fallen gelassen hatte, und hielt ihn wie eine magere Keule. Mikes Gesicht war käseweiß. Kevin blickte die anderen an; sein Adamsapfel hüpfte. Duane faltete die Hände zwischen den Knien und wartete.

Etwas Schweres fiel durch die Büsche, klatschte in den Tümpel und spritzte Harlen nass.

»Scheiße!«, schrie Harlen und setzte gerade zu mehr an, als Mike ihm eine Hand auf den Mund drückte.

Neuerliches Knirschen von Kies und dann das Geräusch zurückschnappende Zweige, als würde Van Syke den Hang herunterkommen.

Auf einmal hörten sie einen zweiten Motor, als ein Wagen oder Kleintransporter vom Calvary-Friedhof herunterkam. Dann das Kreischen von Bremsen und eine Hupe.

»Er kann nicht vorbei«, flüsterte Kevin.

Mike nickte. Das Rascheln im Unkraut verstummte und wich zurück. Eine Tür wurde zugeschlagen, dann fuhr der Abdeckereilaster mit knirschendem Getriebe bergauf Richtung Black Tree davon. Das andere Auto hupte noch einmal. Nach einer Minute herrschte wieder Stille, und der Geruch war fast verschwunden. Fast.

Mike stand auf und stolperte zum Rand der Röhre. »Heilige Scheiße«, flüsterte er. Mike fluchte so gut wie nie.

Die anderen drängten sich neben ihn.

»Verdammt, was ist das?«, flüsterte Kevin. Er hielt sich das T-Shirt vors Gesicht, da der Gestank aus dem dunklen Wasser aufzusteigen schien.

Dale spähte über Kevins Schulter. Wellen und aufgewirbelter Schlamm beruhigten sich langsam wieder, das Wasser war noch nicht ganz klar, aber er konnte bereits weiße Haut, einen aufgedunsenen Bauch, dünne Arme, Finger und tote braune Augen erkennen, die aus dem Wasser heraufstarrten.

»O Gott«, stöhnte Harlen. »Das ist ein Baby. Er hat ein totes Baby runtergeworfen.«

Duane nahm Dales Stock, legte sich auf den Bauch, steckte den Arm ins Wasser, stocherte nach dem toten Ding und drehte es um. Auf den Armen des Leichnams bewegten sich Haare, die Finger schienen zu winken. Duane brachte den Kopf fast bis zur Oberfläche.

Die anderen Jungen wichen zurück. Lawrence ging zum anderen Ende der Höhle, wimmerte leise und schien den Tränen nahe.

»Kein Baby«, sagte Duane. »Jedenfalls kein Menschenbaby. Es ist eine Art Affe. Ein Rhesusaffe, glaube ich. Ein Makake.«

Harlen streckte sich, damit er besser sehen konnte, kam aber nicht näher. »Wenn es ein elender *Affe* ist, wo ist dann sein Fell?«

»Haar«, sagte Duane geistesabwesend. Er langte nach einem weiteren Stock und drehte das Ding um. Der Rücken brach durch die Wasseroberfläche, sie konnten deutlich den Schwanz sehen. Ebenfalls unbehaart. »Ich weiß nicht, was mit seinem Haar passiert ist. Vielleicht war er krank. Vielleicht hat ihn jemand abgekocht.«

»Abgekocht«, wiederholte Mike und sah mit einem Ausdruck unverhohlenen Ekels in die Pfütze.

Duane ließ das Ding los, und sie sahen zu, wie es wieder auf den Grund sank. Die Finger bewegten sich, als würde es ihnen Zeichen geben oder zum Abschied winken.

Harlen klopfte ein nervöses Stakkato auf der gekrümmten Betonwand über ihnen. »He, Mikey, willst du immer noch Van Syke übernehmen?«

Mike drehte sich nicht um. »Ja.«

»Lasst uns verschwinden«, sagte Kevin.

Sie drängten hinaus, zertrampelten auf ihrem hastigen Weg zu den Rädern das Unkraut und stolperten oben fast übereinander. Hier hing der Geruch des Abdeckereilasters immer noch in der Luft.

»Und wenn er zurückkommt?«, flüsterte Harlen und sprach aus, was Dale dachte.

»Werfen wir die Räder ins Dickicht«, sagte Mike. »Laufen durch den Wald. Zu Dales Onkel Henry und Tante Lena.«

»Und falls er zurückkommt, wenn wir gerade auf der Straße zur Stadt sind?«, fragte Lawrence. Seine Stimme zitterte.

»In die Maisfelder«, sagte Dale. Er berührte seinen kleinen Bruder an der Schulter. »Hey, Van Syke ist nicht hinter *uns* her. Er hat nur diesen toten Affen in den Bach geworfen.«

»Verschwinden wir trotzdem«, sagte Kevin, und alle stiegen auf und bereiteten sich auf den steilen Anstieg vor.

»Wartet mal«, sagte Dale. Duane war gerade erst oben erschienen. Der dicke Junge war rot im Gesicht und japste; das Pfeifen seiner Lungen war bis hier zu hören. Dale drehte sein Rad um. »Alles klar?«

Duane gestikuliert mit einer Hand. »Prima.«

»Sollen wir dich zur Farm begleiten?«

Duane grinste sie an. »Und dann bleibt ihr und haltet mir das Händchen, bis der Alte irgendwann nach Mitternacht heimkommt? Oder morgen?«

Dale zögerte. Er fand, dass Duane mit zu ihm nach Hause kommen sollte; dass sie alle zusammenbleiben sollten. Dann wurde ihm klar, wie albern das war.

»Ich melde mich bei euch, sobald ich was über Old Central rausgefunden habe«, sagte Duane. Er winkte, drehte sich um und stapfte den ersten der beiden steilen Hügel hinauf, die zwischen ihm und seinem Zuhause lagen.

Dale winkte und radelte mit den anderen die anstrengende Strecke ihren Hügel hinauf. Nach der Zufahrt zum Black Tree wurde die Straße so eben, wie es nur Straßen in Illinois sein können. Sie stiegen kräftig in die Pedale, und der Wasserturm war zu sehen, als sie von der County Six auf die Straße nach Jubilee College abbogen.

Bis Elm Haven kamen keine Autos oder Laster mehr vorbei.

Die Gratisvorstellung im Bandstand Park begann bei Einbruch der Dunkelheit, aber die Leute trafen schon ein, als das Sonnenlicht noch auf der Main Street lag wie eine träge Katze, die sich nicht vom warmen Boden trennen mag. Farmerfamilien stellten ihre Pritschenwagen auf dem Schotterparkplatz entlang der Broad-Avenue-Seite des Parks ab, damit sie den besten Blick hatten, wenn der Film aufs Parkside Café projiziert wurde; dann machten sie Picknick im Gras oder saßen im Pavillon und schwatzten mit Leuten aus der Stadt, die sie lange nicht mehr gesehen hatten. Die meisten hiesigen Einwohner trafen ein, als die Sonne schließlich untergegangen war und die Fledermäuse anfangen, vor dem dunklen Schirm des Himmels hin und her zu schießen. Die Broad Avenue unter ihrem Bogen aus Ulmen schien ein düsterer Tunnel zu sein, der sich zur helleren, breiteren Main Street hin auftat und an dem Park mit seinen vielversprechenden Lichtern, dem Lärm und Gelächter endete.

Die Gratisvorstellung war eine Tradition, die bis zu den Anfangstagen des Zweiten Weltkriegs zurückreichte, als das nächste Kino – Ewalts Palace in Oak Hill – geschlossen hatte, weil Walt, der Vorführer und Ewalts einziger Sohn, sich zum Marine-Corps gemeldet hatte. In Peoria war das nächste Kino, aber aufgrund der Benzinrationierungen war der Ausflug von vierzig Meilen für die meisten Leute zu viel. Daher hatte der alte Mr. Ashley-Montague in jenem Sommer des Jahres 1942 jeden Samstagabend einen Projektor von Peoria geholt und die Wochenschauen und Werbung für Kriegsanleihen, die Zeichentrickfilme und Spielfilme hier im Bandstand Park gezeigt, wo sie als sechs Meter hohe Bilder auf eine gebleichte Segeltuchleinwand am Parkside Café geworfen wurden.

Die Ashley-Montagues wohnten eigentlich nicht mehr in Elm Haven, seit ihre Villa abgebrannt war und der Großvater des derzeitigen Mr. Ashley-Montague 1919 Selbstmord begangen hatte, aber die männlichen Familienmitglieder kamen gelegentlich zu Besuch, spendeten für Gemeindegzwecke und wachten über die kleine Stadt,

wie alte englische Landadelige über ein Dorf wachten, das auf ihrem Anwesen entstanden war. Achtzehn Jahre, nachdem der Sohn des letzten hiesigen Ashley-Montague im Juni 1942 die erste samstagsabendliche Gratisvorstellung in die Stadt gebracht hatte, führte *dessen* Sohn die Tradition fort.

Heute, am vierten Juniabend des Jahres 1960, fuhr der lange Lincoln von Mr. Ashley-Montague in die Parklücke, die immer westlich des Pavillons für ihn reserviert wurde, und Mr. Taylor, Mr. Sperling und andere Mitglieder des Stadtrats halfen ihm, den gewaltigen Projektor auf sein Podest im Pavillon zu tragen. Familien ließen sich auf Decken und Parkbänken nieder, abenteuerlustige Kinder wurden von den unteren Ästen der Bäume und aus dem schmalen Freiraum unter dem Pavillon verscheucht, Eltern auf den Pritschen ihrer Wagen rückten Klappstühle zurecht und gaben Schüsseln mit Popcorn herum, und dann senkte sich eine erwartungsvolle Stille über den Park, während der Himmel über den Ulmen dunkler wurde und das Leinwandrechteck an der Wand des Parkside Cafés im Licht erstrahlte.

Dale und Lawrence brachen spät auf, weil sie hofften, ihr Vater würde rechtzeitig nach Hause kommen, sodass die ganze Familie zur Gratisvorstellung gehen konnte. Er kam nicht, rief aber kurz nach halb neun von der Grenze des Bundesstaates an und meinte, er sei unterwegs und sie sollten nicht auf ihn warten. Dales Mom machte ihnen Popcorn, gab jedem Jungen eine Tüte und einen Dime, damit sie sich im Parkside eine Limo kaufen konnten, und schärfte ihnen ein, sie sollten nach Hause kommen, sobald der Film vorbei war.

Sie fuhren nicht mit den Rädern. Normalerweise ging keiner der beiden Jungs zu Fuß irgendwohin, wenn sie es vermeiden konnten, aber zur Gratisvorstellung zu laufen war eine Tradition, die noch in die Zeit zurückreichte, als Lawrence klein war und kein Fahrrad hatte und Dale ihn auf dem Weg zum Park an der Hand nahm, wenn sie die stillen Straßen überquerten.

Auch jetzt waren die Straßen still. Das Licht war vom Abendhimmel verschwunden und nicht von Sternen ersetzt worden; die Lü-

cken zwischen den Ulmen wirkten schwarz, da Wolken aufzogen. Ein schwerer Geruch von frisch gemähtem Gras und Blüten hing in der Luft. Grillen stimmten sich auf ihr nächtliches Konzert in den dunklen Gärten und dichten Hecken ein, im abgestorbenen Baumwollbaum hinter Mrs. Moons Haus probierte eine Eule ihre Stimme aus. Old Central war eine finster aufragende Masse in der Mitte der verlassenen Spielplätze, an der die Jungs auf der Second Avenue vorbeieilten, bevor sie nach Westen in die Church Street einbogen.

An jeder Ecke befanden sich Straßenlampen, aber die langen Strecken unter den Bäumen waren von Düsternis erfüllt. Dale wollte laufen, damit sie den Zeichentrickfilm nicht versäumten, aber Lawrence hatte Angst, er könnte auf dem unebenen Gehweg hinfallen und sein Popcorn verschütten, daher schritten die beiden nur schnell unter dem Laubschatten aus, während sich die Bäume über ihnen bewegten. Die großen alten Villen der Church Street waren entweder dunkel oder wurden schwach vom blauweißen Pulsieren der Fernsehgeräte erleuchtet, das durch Erkerfenster oder Glastüren drang. Ein paar Zigaretten glommen auf Veranden, aber es war bereits zu finster, um die Leute noch zu erkennen. An der Ecke Third und Church, wo Dr. Roon ein Zimmer im ersten Stock von Mrs. Samsons alter Pension gemietet hatte, rannten Dale und Lawrence über die Straße, gingen an dem Backsteingebäude der Eisbahn vorbei, die den Sommer über geschlossen war, und bogen nach links auf die Broad ein.

»Ist wie Halloween«, sagte Lawrence mit dünner Stimme. »Als würden die Leute verkleidet in den Schatten warten, wo wir sie nicht sehen können. Als wäre das hier meine Süßigkeitentüte, aber niemand ist zu Hause und ...«

»Sei still!«, sagte Dale. Er konnte schon die Musik der Gratisvorstellung hören, hell und blechern: ein Zeichentrickfilm von Warner Brothers. Der Ulmentunnel der Broad Avenue lag hinter ihnen, nur wenige Lichter waren in den großen viktorianischen Villen fernab der Straße zu sehen. Die Erste Presbyterianische Kirche, wo die Familie Stewart hinging, ragte einsam und blass schimmernd an der Ecke gegenüber dem Postamt auf.

»Was ist das?«, flüsterte Lawrence, blieb stehen und umklammerte seine Popcorntüte.

»Nichts. Was denn?«, fragte Dale und blieb wie sein Bruder stehen.

Aus der Dunkelheit in und über den Ulmen erklang ein merkwürdiges Rascheln, Schlittern und Kreischen.

»Das ist nichts«, sagte Dale und wollte Lawrence weiterziehen. »Vögel.« Lawrence bewegte sich nicht, und Dale blieb auch wieder stehen und lauschte. »Fledermäuse.«

Jetzt konnte Dale sie sehen: verschwommene Schemen, die durch die helleren Lücken zwischen den Bäumen flatterten, geflügelte Silhouetten, die man vor dem Weiß der Kirche eben noch erkennen konnte, wo sie hin und her schossen. »Nur *Fledermäuse*.« Er zog Lawrence an der Hand.

Sein Bruder bewegte sich nicht. »Hör doch!«, flüsterte er.

Dale überlegte sich, ob er ihm eine scheuern, ihm einen Tritt in den Hosenboden seiner Levis verpassen oder ihn an einem seiner großen Ohren packen und den letzten Block zur Gratisvorstellung *schleifen* sollte. Stattdessen lauschte er ebenfalls.

Blätterrauschen, die aberwitzige Musik eines Trickfilms in der Ferne und dumpf in der schwülen Luft das ledrige Schlagen von Flügeln. Stimmen.

In der von Bewegungen erfüllten Finsternis um sie herum lag nicht das fast im Ultraschallbereich liegende Zirpen der Fledermäuse, die den Raum vor sich sondierten, sondern das Zischen leiser, schriller Stimmen. Ein Kreischen. Rufe, Flüche. Obszönitäten. Die meisten Geräusche waren unmittelbar an der Grenze zum Wort, wie die zum Wahnsinn treibenden, hörbaren, aber nicht ganz verständlichen Silben einer gebrüllten Unterhaltung im Nebenzimmer. Aber zwei Laute waren ganz deutlich.

Dale und Lawrence standen erstarrt auf dem Gehweg, umklammerten ihre Popcorntüten und blickten nach oben, wo die Fledermäuse ihre beiden Namen schrien, mit einer Schärfe, als würden Zähne über eine Schiefertafel gezogen. Weit, weit entfernt sagte die verstärkte Stimme von Schweinchen Dick: »D-d-d-as war's, Leute!«

»Lauf!«, flüsterte Dale.

Jim Harlen hatte die Anweisung, nicht zur Gratisvorstellung zu gehen; seine Mutter war ausgegangen – eine Verabredung in Peoria –, und sie gab zwar zu, dass er alt genug war, ohne Babysitter daheim zu bleiben, aber er durfte das Haus nicht verlassen. Harlen präparierte das Bett mit seiner Bauchrednerpuppe, die er mit dem Gesicht zur Wand hineinlegte, sowie einem ausgestopften Paar Jeans, um die Beine unter der Decke anzudeuten, falls sie vor ihm heimkam und nach ihm sah. Aber das würde sie nicht. Sie war nie vor ein oder zwei Uhr morgens zu Hause.

Harlen schnappte sich als Snack zum Film ein paar Butterkekse aus dem Schrank, holte das Fahrrad aus dem Schuppen und radelte die Depot Street entlang. Er hatte sich *Rauchende Colts* im Fernsehen angesehen, und darüber war es schneller dunkel geworden, als er gedacht hatte. Er wollte den Zeichentrickfilm nicht versäumen.

Die Straßen waren verlassen. Keiner, der alt genug zum Fahren und jung genug war, war so dämlich, hier rumzuhängen und sich Lawrence Welk oder die Gratisvorstellung anzusehen. Die waren alle schon vor Stunden nach Peoria oder Galesburg aufgebrochen. *Er* würde den Samstagabend ganz bestimmt nicht in Elm Haven verbringen, wenn er älter war.

Jim Harlen hatte generell nicht vor, noch allzu viel Zeit in Elm Haven zu verbringen. Entweder heiratete seine Mutter einen dieser Lackaffen, mit denen sie ausging – wahrscheinlich einen Auto-mechaniker, der sein ganzes Geld für Anzüge ausgab –, und Harlen würde mit ihnen nach Peoria oder sonst wohin ziehen und in einem oder zwei Jahren weglaufen. Harlen beneidete Tubby Cooke. Der dicke Junge war etwa so hell wie eine der Fünfundzwanzig-Watt-Birnen, mit denen Harlens Mom die hintere Veranda beleuchtete, aber er hatte jedenfalls gewusst, dass er sich schleunigst aus Elm Haven absetzen musste. Natürlich wurde Harlen wahrscheinlich nicht so oft *verprügelt* wie Tubby – wenn es danach ging, wie betrunken sein Alter andauernd war und wie doof seine Ma aussah –, aber Harlen hatte auch seine Probleme.

Es *stank* ihm, dass seine Mutter ihren alten Namen wieder angenommen hatte, sodass er mit dem Namen seines Vaters jetzt ganz

allein dastand, wo er seinen Dad doch nicht einmal in ihrem Beisein *erwähnen* durfte. Es *stank* ihm, dass sie jeden Freitag- und Samstagabend ausging – mit tief ausgeschnittenen Blusen und sexy schwarzen Kleidern, die komische Gefühle in Harlen weckten ... irgendwie, als wäre seine Mom eine der Frauen in den Magazinen, die er hinten im Schrank versteckte. Es *stank* ihm, wenn sie rauchte und Kippen mit Lippenstiftringen im Aschenbecher zurückließ, sodass er sich denselben Lippenstift auf den Wangen von irgendwelchen Männern vorstellen musste, die er nicht einmal *kannte* ... oder gar auf ihren Körpern. Es *stank* ihm, wenn sie zu viel getrunken hatte und versuchte, es zu verbergen, indem sie die vollkommene Dame spielte – aber Harlen merkte es immer an ihrer präzisen Aussprache, den langsamen, vorsichtigen Bewegungen und daran, dass sie rührselig wurde und versuchte, ihn zu umarmen.

Er *hasste* seine Mutter. Wenn sie bloß nicht so eine ... Harlens Denken schlitterte um das Wort »Hure« herum ... wäre, wenn sie bloß eine bessere Ehefrau gewesen wäre, dann hätte Harlens Vater nichts mit der Sekretärin anfangen müssen, mit der *er* abgehauen war.

Harlen radelte die Broad Avenue entlang, stieg fest in die Pedale und wischte sich zornig mit dem Ärmel die Augen ab. Etwas Weißes bewegte sich zwischen den großen alten Häusern auf der linken Straßenseite, als er aufblickte, dann sah er noch einmal hin und brachte sein Rad in einem großen Bogen, der den Kies aufwirbelte, zum Stehen.

Jemand war in der Gasse zwischen den breiten Gärten. Harlen erspähte flüchtig eine kleine, untersetzte Gestalt, weiße Arme und ein helles Kleid, bevor sie von der Dunkelheit in der Gasse verschluckt wurde. *Scheiße, das war das alte Doppelbett.* Die Gasse verlief zwischen ihrem großen Haus und der vernagelten viktorianischen Villa, die Mrs. Duggan gehört hatte.

*Verdammt, was hat die Alte in dieser Gasse rumzuschleichen?* Harlen hätte es um ein Haar dabei bewenden lassen und wäre weitergefahren, aber dann fiel ihm ein, dass er der Lehrerin ja folgen sollte.

*Ist doch Quatsch. O'Rourke müssen sie ins Hirn geschissen haben, wenn er denkt, dass ich diesem alten Dinosaurier die ganze Zeit folge.*

*Ihn und die anderen hab ich nicht dabei beobachtet, dass sie heute Mittag ihren Leuten gefolgt wären. Mike markiert gern den Anführer ... und die anderen machen gern, was er sagt ... aber ich bin zu groß für diesen Babyquatsch!*

Aber was wollte Mrs. D. nun wirklich im Dunkeln in dieser Gasse?  
*Zum Beispiel den Müll rausbringen, Dummkopf!*

Aber der Müll wurde erst am Dienstag abgeholt. Und sie hatte nichts bei sich gehabt. Sie war sogar gut angezogen ... wahrscheinlich das tolle rosa Kleid, das sie am letzten Tag vor den Weihnachtsferien getragen hatte. Nicht dass ihnen die alte Fregatte Gelegenheit zu einer richtigen Party gegeben hätte – nur dreißig Minuten, damit sie den Leuten Geschenke überreichen konnten, deren Namen sie bei der Weihnachtstombola gezogen hatten.

*Wo geht sie bloß hin?*

Würde es O'Rourke nicht überraschen, wenn Jim Harlen der Einzige ihrer beknackten Fahrradpatrouille wäre, der tatsächlich etwas über eine ihrer Zielpersonen *herausfand*? Zum Beispiel, dass das alte Doppelbett mit Dr. Roon oder dem gruseligen Van Syke im Doppelbett lag, während alle anderen bei der Gratisvorstellung waren.

Bei dem Gedanken wurde Harlen übel.

Er fuhr über die Straße, versteckte sein Rad in den Büschen auf Mrs. Duggans Seite der Gasse und spähte um das Dickicht herum. Die blasse Gestalt war gerade noch zu sehen; sie hatte fast die ganze Strecke zu der Stelle zurückgelegt, wo die Gasse in die Third Avenue mündete.

Harlen kauerte sich einen Augenblick nieder, überlegte, dass das Rad zu viel Lärm auf Schlacke und Kies machen würde, und huschte dann zu Fuß von Schatten zu Schatten, wobei er sich dicht bei den hohen Zäunen hielt und Mülleimern auswich, damit er keinen Lärm machte. Er dachte an bellende Hunde und sagte sich, dass Dexter, der den Gibsons gehörte, in der Gegend hier der einzige Hund weit und breit war, und sowieso behandelten sie den alten Dexter wie ein Kind. Wahrscheinlich sah er sich zusammen mit Herrchen und Frauchen Lawrence Welk an.

Das Doppelbett überquerte die Third, ging an der Pension vorbei,

wo Dr. Roon im ersten Stock sein Zimmer hatte, und weiter über den Spielplatz an der Südseite von Old Central.

*O Mann*, dachte Harlen, *sie holt nur was aus der Schule*. Dann fiel ihm ein, dass das nicht sein konnte. Als er heute Mittag von dem beschissenen Ausflug zur Höhle zurückgekehrt war, hatten er und die anderen entdeckt, dass jemand die Fenster im Erdgeschoss von Old Central zugenagelt hatte – wahrscheinlich, um sie vor Jungs wie Harlen zu schützen, der das Bauwerk hasste – und Nord- wie Südeingang mit Ketten und Vorhängeschlössern gesichert waren.

Mrs. Doubbet – Harlen hatte sie im Schein der Straßenlampe an der Ecke deutlich erkannt – verschwand in den Schatten unter der Feuerleiter, und Harlen versteckte sich auf der anderen Straßenseite hinter einer Pappel. Sogar aus zwei Blocks Entfernung konnte er die Musik hören, als der Hauptfilm der Gratisvorstellung anfang.

Das Geräusch von Absätzen auf Metall war zu hören, und Harlen sah flüchtig ihre blassen Arme aufschimmern, als sie über die Feuerleiter zum ersten Stock hinaufstieg. Oben ging knirschend eine Tür auf.

*Verdammt, sie hat einen eigenen Schlüssel.*

Harlen versuchte sich einen Grund zu überlegen, weshalb das alte Doppelbett nachts in Old Central herumschleichen sollte – an einem Samstag mitten in den Sommerferien und *nachdem* die Schule ausgeräumt worden war, weil man sie möglicherweise abreißen würde.

*Scheiße, sie treibt es doch mit Dr. Roon.*

Harlen strengte seine Fantasie an und versuchte sich vorzustellen, wie Mrs. Doubbet sich auf die Kante ihres Eichenschreibtischs legte, während Dr. Roon es ihr besorgte. Harlens Fantasie war der Aufgabe nicht gewachsen. Schließlich hatte er noch nie jemanden beim Sex *gesehen* ... auch in den Magazinen hinter seinem Schrank waren die Mädchen nur allein abgebildet, spielten mit ihren Titten und taten so, als wären sie *bereit* dafür.

Harlen spürte sein Herz klopfen, während er darauf wartete, dass im ersten Stock ein Licht anging. Aber nichts geschah.

Er lief um die Schule herum, wobei er sich dicht am Gebäude

hielt, damit sie ihn nicht bemerken konnte, wenn sie zu einem der Fenster heraussah.

Kein Licht.

Moment. Da, an der Nordwestseite, war ein Schimmer zu sehen, eine schwache Phosphoreszenz hinter den hohen Fenstern des Eckzimmers. Mrs. Doubbets altes Klassenzimmer. *Harlens* Klassenzimmer im vergangenen Jahr.

Wie konnte er rausfinden, was dort passierte? Die Türen unten waren abgesperrt, die Kellerfenster mit Metallgittern geschützt. Harlen überlegte sich, ob er die Feuerleiter hoch und die Tür nehmen sollte, die das Doppelbett gerade benützt hatte. Dann stellte er sich vor, wie er ihr auf der Feuerleiter begegnete oder – noch schlimmer – im dunklen Flur oben, und gab den Gedanken rasch wieder auf.

Harlen stand einen Augenblick da und sah zu, wie der Schimmer von Fenster zu Fenster wanderte, als würde die alte Schachtel ein Glas Glühwürmchen durchs Klassenzimmer tragen. Drei Blocks entfernt war Gelächter zu hören; der Film heute Abend musste eine Komödie sein.

Harlen spähte zur Ecke des Schulhauses. Dort stand ein Müllcontainer, von dem aus er auf den schmalen Sims einen Meter achtzig über dem Boden klettern konnte. Am Regenabfluss mit seinen Stahlklammern konnte er sich zum Sims über den Erdgeschossfenster hochziehen, zu der Steinverzierung an der Ecke der Schule. Dann musste er nur weiter an der Regenrinne zwischen den Fensterrahmen hinaufklettern und, wo er konnte, die Turnschuhe in die Rillen der Verzierung stemmen und sich festhalten, und schon wäre er auf dem Sims, der um den ersten Stock herum verlief, kaum einen Meter unterhalb der Fenster.

Der Vorsprung war etwa fünfzehn Zentimeter breit – er hatte ihn ausreichend lange durch das Klassenzimmer betrachtet, um das zu wissen, und sogar die Tauben vor dem Fenster mit Resten aus seiner Hosentasche gefüttert, wenn er nachsitzen musste. Der Sims war damit nicht breit genug, um frei darauf zu stehen oder um die Schule herumzugehen, aber man konnte darauf balancieren, wenn man sich zusätzlich am Regenrohr festhielt. Er musste nur zwei Schritte

schaffen und dann den Kopf heben, damit er durchs Fenster sehen konnte.

Das Fenster, aus dem der schwache Schimmer drang, wurde dunkler und wieder heller.

Harlen kletterte auf den Müllcontainer, hielt inne und sah noch einmal nach oben. Es waren zwei *hohe* Geschosse ... gut über sechs Meter. Der Boden hier bestand weitgehend aus Kopfsteinpflaster und Kies.

»Hey«, flüsterte Harlen, »schieß drauf! Mal sehen, ob *du* das bringen würdest, O'Rourke.«

Er fing an zu klettern.

Mike O'Rourke kümmerte sich am Abend der Gratisvorstellung um seine Großmutter. Seine Eltern waren zur Knights-of-Columbus-Tanzveranstaltung im Silverleaf Dance Emporium gegangen – ein altersschwaches Bauwerk unter silbernem Laub, zwölf Meilen Richtung Peoria –, und Mike musste mit seinen Schwestern und Memo zu Hause bleiben. Eigentlich hatte damit seine älteste Schwester die Aufsicht, die siebzehnjährige Mary, aber Marys Freund war aufgekreuzt, zehn Minuten, nachdem Mr. und Mrs. O'Rourke gegangen waren. Mary durfte an den Abenden, an denen ihre Eltern weg waren, nicht ausgehen, und derzeit hatte sie sowieso einen Monat Ausgehverbot wegen irgendwelcher Reibereien, von denen Mike nichts wusste und auch nichts wissen wollte, aber als ihr pickliger Freund mit seinem 54er Chevy vorfuhr, ließ sie ihre Schwestern Stillschweigen schwören, drohte Mike, sie würde ihn umbringen, wenn er petzte – und machte die Flutter. Mike zuckte die Achseln; wieder etwas, womit er Mary eines Tages einmal erpressen konnte, wenn es nötig wurde.

Die Nächste in der Rangfolge war die fünfzehnjährige Peg, aber zehn Minuten nach Marys Abschied standen drei Jungs von der Highschool und zwei von Pegs Freundinnen – alle zu jung zum Fahren – im Garten, und Peg ging mit ihnen zur Gratisvorstellung. Beide Mädchen wussten, wenn die Eltern tanzen waren, kamen sie erst lange nach Mitternacht nach Hause.

Offiziell hätte damit die dreizehnjährige Bonnie die Verantwortung, aber Bonnie übernahm niemals für irgendetwas die Verantwortung. Mike dachte manchmal, dass kein anderes Mädchen einen so unpassenden Namen hatte. Fast alle Kinder der O'Rourkes – sogar Mike – hatten wunderschöne Augen und die charmanten irischen Gesichtszüge geerbt, Bonnie dagegen war übergewichtig, hatte stumpfe braune Augen und noch stumpferes braunes Haar, eine teigige Gesichtshaut, die von den ersten Ansätzen einer Akne entstellt wurde, und sie trug eine Verdrossenheit zur Schau, die an die schlimmste Seite ihrer Mutter erinnerte, wenn sie nüchtern war, und an die Verbitterung ihres Vaters, wenn er betrunken war. Bonnie war in das Zimmer gestapft, das sie mit der siebenjährigen Kathleen teilte, hatte das jüngere Mädchen vor die Tür gesetzt und machte selbst dann nicht auf, als Kathleen in Tränen ausbrach.

Kathleen war das hübscheste Mädchen der O'Rourkes – rothaarig und blauäugig mit einer rosigen Haut voller Sommersprossen und einem verblüffenden Lächeln, bei dem ihrem Dad Geschichten von Dorfschönheiten in einem Irland einfelen, das er nie selbst gesehen hatte. Kathleen war wunderschön. Außerdem war sie leicht zurückgeblieben und mit sieben immer noch im Kindergarten. Wenn Mike manchmal sah, wie Kathleen sich darum bemühte, auch nur die einfachsten Sachen zu begreifen, flüchtete er immer aufs Plumpsklo, um sich dort wieder zu fassen. Jeden Morgen, wenn er Pater Cavanaugh bei der Messe half, sprach er ein stummes Gebet, dass Gott in Ordnung bringen sollte, was mit seiner jüngsten Schwester nicht stimmte. Aber bis jetzt hatte Er das nicht getan, und Kathleens Behinderung wurde zunehmend offensichtlicher, während ihre Altersgenossen sich in Mathe und Lesen voranarbeiteten und das verwirrte Kind weiter und weiter hinter sich zurückließen.

Mike beruhigte Kathleen, kochte ihr ein Stew zum Abendessen, legte sie in Marys Bett unter dem niederen Erker schlafen und kümmerte sich um Memo.

Mike war neun gewesen, als Memo ihren ersten Schlaganfall hatte. Er erinnerte sich noch gut an das Chaos im Haushalt, als die alte Frau nicht mehr der redselige Mittelpunkt in der Küche war,

sondern plötzlich zur Sterbenden im Wohnzimmer wurde. Memo war die Mutter seiner Mutter, und Mike kannte zwar nicht das Wort Matriarchin, aber dafür die praktische Definition: die alte Frau in der getupften Schürze, die immer in der Küche saß oder in ihrem Zimmer nähte, die Probleme löste und Entscheidungen traf. Er kannte die Stimme von Mary Margaret Houlihan mit dem ausgeprägten irischen Akzent, die singend durch das Lüftungsgitter von Mikes Zimmer heraufdrang, wenn sie seine Mutter während einer ihrer Depressionen aufmunterte oder seinen Vater schimpfte, weil er wieder einen ganzen Abend lang mit seinen Freunden getrunken hatte. Memo hatte die Familie finanziell gerettet, als John O'Rourke ein Jahr lang nicht bei Pabst arbeiten konnte. Mike war damals sechs gewesen, und er erinnerte sich noch, wie er die langen Diskussionen am Küchentisch mitgehört hatte, als sein Vater protestierte, sie könne nicht die Ersparnisse ihres Lebens opfern, doch Memo bestand darauf. Memo hatte Mike und Kathleen das Leben gerettet, als er acht und Kathleen vier gewesen war und der tollwütige Hund auf der Depot Street auf sie zugekommen war. Mike war etwas Seltsames an dem Tier aufgefallen, und er war ihm ausgewichen und hatte Kathleen gesagt, sie solle nicht näher rangehen. Aber seine Schwester liebte Hunde und wollte nicht begreifen, dass ihr einer wehtun konnte; sie war auf das knurrende Tier zugelaufen, das Schaum vor dem Maul hatte. Kathleen war schon auf Armeslänge heran, der Hund richtete die verklebten Augen auf sie und machte sich zum Sprung bereit. Mike konnte nur mit einer hohen, schrillen Stimme schreien, die sich ganz und gar nicht nach seiner eigenen anhörte. Da war Memo mit wehender getupfter Schürze und einem Besen in der Hand aus dem Haus getreten, ihr graues Haar hing lose unter dem Kopftuch hervor. Mit einem Arm hatte sie Kathleen hochgerissen und mit dem Besen so fest zugestoßen, dass der Hund auf die Straße geschleudert wurde. Memo hatte Kathleen in Mikes Richtung geschubst, ihm mit einer leisen Stimme, die keinen Widerspruch duldete, befohlen, seine Schwester ins Haus zu bringen, und dann hatte sie sich umgedreht, gerade als der Hund wieder auf die Beine kam und zum Sprung ansetzte. Mike hatte beim Laufen über die

Schulter gesehen und wusste, er würde niemals den Anblick vergessen, wie Memo dastand, die Beine fest gespreizt und das Kopftuch in den Nacken gerutscht und wartete, wartete ... Später sagte Constable Barney, er hätte noch nie gesehen, wie ein Hund mit einem Besen getötet worden sei – schon gar kein tollwütiger Hund –, aber Mrs. Houlihan hätte das Monster fast enthauptet.

Genau dieses Wort hatte Barney benutzt – Monster. Danach war Mike sicher, welche Monster auch immer durch die Nacht schleichen mochten, Memo war jederzeit in der Lage, kurzen Prozess mit ihnen zu machen.

Doch dann, kein Jahr später, hatte es Memo umgehauen. Der erste Schlaganfall war schlimm gewesen – er hatte sie gelähmt und die Nervenleitungen zu den Muskeln ihres immer so beweglichen Gesichts durchtrennt. Dr. Viskes hatte gesagt, sie hätte nur noch Wochen, vielleicht sogar Tage zu leben. Aber Memo hatte den Sommer überstanden. Mike erinnerte sich noch, wie seltsam es gewesen war, dass das Wohnzimmer – das Zentrum von Memos unerschöpflichen Aktivitäten – für sie in ein Krankenzimmer umgewandelt worden war. Mit dem Rest der Familie hatte er auf das Ende gewartet.

Sie überstand den Sommer. Im Herbst begann sie ihre Bedürfnisse mit einem Blinzelfcode mitzuteilen. An Weihnachten konnte sie wieder sprechen, auch wenn bloß die Familie ihre Worte verstand. An Ostern hatte sie den Kampf mit ihrem Körper so weit gewonnen, dass sie die rechte Hand bewegen und sich im Wohnzimmer aufrecht hinsetzen konnte. Drei Tage nach Ostern hatte sie den zweiten Schlaganfall. Einen Monat später den dritten.

Seit anderthalb Jahren war Memo wenig mehr als ein atmender Leichnam im Wohnzimmer, ihr Gesicht gelb und schlaff, die Handgelenke verkrümmt wie die Klauen eines toten Vogels. Sie konnte sich nicht bewegen, hatte keine Kontrolle über ihre Körperfunktionen und konnte außer durch Blinzeln keine Verbindung mit der Welt halten. Aber sie lebte weiter.

Als es draußen so richtig dunkel wurde, ging Mike ins Wohnzimmer. Er zündete die Petroleumlampe an – ihr Haus besaß einen

Stromanschluss, aber Memo hatte in ihrem Zimmer oben stets lieber Öllampen gehabt, und diese Tradition hatten sie fortgesetzt – und trat an das hohe Bett, wo sie lag.

Sie ruhte ihm zugewandt auf der rechten Seite, wie immer, außer wenn sie sie pro Tag einmal behutsam umlagerten, um die unvermeidlichen wunden Stellen unter Kontrolle zu halten. Ihr Gesicht war von einem Labyrinth von Falten durchzogen, die Haut wirkte gelb und wächsern – kaum mehr menschlich. Die Augen blickten schwarz ins Leere, sie schienen leicht hervorzuquellen, als stünden sie unter einem schrecklichen inneren Druck oder gäben damit ein Zeichen von der schieren Frustration, die Gedanken nicht übermitteln zu können, die sich dahinter abspielten. Sie sabberte; Mike nahm ein sauberes Handtuch vom Stapel am Fußende des Betts und wischte ihr sanft den Mund ab.

Er vergewisserte sich, dass er ihr die Unterwäsche nicht wechseln musste – eigentlich sollte er seinen Schwestern nicht bei dieser Tätigkeit helfen, aber er verbrachte mehr Zeit bei Memo als sie alle zusammengenommen, sodass die Bedürfnisse von den Eingeweiden und der Blase seiner Großmutter kein Geheimnis für ihn waren –, stellte fest, dass sie trocken war, setzte sich hin und nahm ihre Hand.

»War ein schöner Tag draußen, Memo«, flüsterte er. Er wusste nicht, warum er in ihrer Gegenwart flüsterte, aber ihm war aufgefallen, dass es die anderen genauso machten. Sogar seine Mutter. »Wie's im Sommer sein muss.«

Mike sah sich in dem Zimmer um. Dicke Vorhänge vor den Fenstern. Tischchen voller Medizinfläschchen, voller Daguerrotypien und sepiabraunen Fotos aus ihrem Leben ... als sie noch »gelebt« hatte. Wie lange war es her, seit sie zum letzten Mal die Augen auf eines dieser Fotos hatte richten können?

In der Ecke stand ein altes Victrola, Mike legte eine ihrer Lieblingsplatten auf – Caruso mit dem *Barbier von Sevilla*. Die hohe Stimme und noch schriller klingende Kratzer tönten durch das Zimmer. Memo reagierte nicht – zuckte und blinzelte nicht einmal –, aber Mike war überzeugt, dass sie immer noch hören konnte. Er wischte Speichel von ihrem Kinn und den Mundwinkeln, machte

es ihr auf dem Kissen bequemer, setzte sich wieder auf den Stuhl und hielt weiter ihre Hand. Sie fühlte sich merkwürdig trocken und tot an. Als Mike noch klein war, hatte ihm Memo einmal zu Halloween »Die Affenfote« von W. W. Jacobs vorgelesen und ihm solche Angst gemacht, dass er sechs Monate lang nachts das Licht anlassen musste.

*Was würde passieren, fragte er sich, wenn ich mir was bei Memos Hand wünschen würde?* Kopfschüttelnd verdrängte Mike den gemeinen Gedanken und betete ein Ave Maria als Buße.

»Mom und Dad sind im Silverleaf«, flüsterte er und bemühte sich, fröhlich zu klingen. Das Singen um sie herum war leise geworden, mehr Kratzer als Stimme. »Mary und Peg sind zur Vorstellung gegangen. Dale sagt, heute Abend zeigen sie *Die Zeitmaschine*. Er sagt, der Film handelt von einem Mann, der in die Zukunft reist oder so.« Mike verstummte und beobachtete eingehend, wie sich Memo fast unmerklich bewegte: ein schwaches, unwillkürliches Zucken der Hüfte, ein Rascheln der Bettdecke. Mit einem leisen Geräusch entwich ihr ein Wind.

Mike sprach hastig weiter, um seine Verlegenheit zu überspielen. »Irgendwie eine unheimliche Idee, hm, Memo? In die Zukunft zu reisen. Dale sagt, eines Tages werden die Menschen es können, aber Kevin sagt, es ist unmöglich. Kev sagt, es ist nicht, als würde man ins All fliegen, so wie die Russen mit dem Sputnik ... weißt du noch, wie du und ich den vor ein paar Jahren vorbeiziehen gesehen haben? Ich hab gesagt, vielleicht schicken sie als Nächstes einen Menschen hoch, und du hast gesagt, du würdest gern fliegen können.

Na, wie auch immer, Kev sagt, es ist unmöglich, vorwärts oder rückwärts durch die Zeit zu reisen. Er sagt, das erzeugt zu viele Para ...« Mike suchte nach dem Wort. Es gefiel ihm nicht, wenn er vor Memo dumm wirkte; sie war die Einzige in der Familie, die ihn nicht für dumm gehalten hatte, als er die vierte Klasse wiederholen musste. »Para ... *Paradoxe!* Das heißt, was würde zum Beispiel passieren, wenn man in der Zeit zurückreist und aus Versehen seinen Großvater erschießt ...« Mike verstummte, als ihm klar wurde, was er da sagte. Sein Großvater – Memos Mann – war vor zweiunddrei-

ßig Jahren im Getreidesilo ums Leben gekommen, als eine Luke nachgegeben hatte, während er gerade den Hauptbehälter sauber machte, und zig Tonnen Weizen auf ihn herabgestürzt waren. Mike hatte gehört, wie sein Vater anderen Männern erzählte, dass der alte Devin Houlihan in dem steigenden Strudel des Getreides geschwommen war wie ein Hund in der Flut, bis er schließlich erstickt war. Die Autopsie hatte ergeben, dass seine Lungen prall mit Staub gefüllt waren, wie zwei Säcke voll Mehl.

Mike betrachtete Memos Hand. Er streichelte die Finger und dachte an einen Abend im Herbst zurück, als er sechs oder sieben gewesen war und Memo in eben diesem Wohnzimmer im Schaukelstuhl gesessen und genäht hatte. »Michael, dein Grandpa ist mitgegangen, als der Tod ihn holen gekommen ist. Der Mann im dunklen Gewand ist einfach zum Getreidesilo gegangen und hat meinen Devin an der Hand genommen. Aber er hat gekämpft – Herrgott, und wie er gekämpft hat! Und genau das werde ich auch machen, mein kleiner Michael, wenn der Mann im dunklen Gewand versucht, hier reinzukommen. Ich lasse ihn nicht rein. Nicht ohne Kampf. Nein, Michael, nicht ohne Kampf!«

Danach hatte sich Mike den Tod als Mann im dunklen Gewand vorgestellt, der von Memo so verprügelt wurde, wie sie den tollwütigen Hund verprügelt hatte. Jetzt senkte er den Kopf und blickte ihr in die Augen, als könnte allein die Nähe den Kontakt herstellen. Er sah sein eigenes Gesicht, verzerrt von den Linsen ihrer Pupillen und dem Flackern der Petroleumlampe.

»Ich lass ihn nicht rein, Memo«, flüsterte Mike. Er sah, wie sein Atem die weißen Härchen auf ihren Wangen bewegte. »Ich lass ihn nicht rein, außer du willst es!«

Er sah, wie die Dunkelheit zwischen den Vorhängen und der Wand gegen die Scheiben drückte. Oben quietschte eine Diele, als sich das alte Haus bewegte. Draußen kratzte etwas am Glas.

Die Schallplatte war zu Ende, die Nadel schabte über die Endrille wie Krallen auf Schiefer, aber Mike saß weiter da, hielt das Gesicht dicht an das von Memo und ihre Hand fest in der seinen.

Die Sache mit den Fledermäusen wirkte lächerlich und weit weg; sie war schon halb vergessen, als Dale Stewart neben seinem Bruder im Bandstand Park saß und *Die Zeitmaschine* sah. Dale hatte schon gehört, dass es sich wohl um diesen Film handeln würde – Mr. Ashley-Montague brachte häufig Filme mit, die ein paar Tage vorher in seinem Kino in Peoria abgesetzt worden waren –, und Dale war ganz versessen auf den Streifen gewesen, seit er letztes Jahr den *Illustrierten Klassiker* gelesen hatte.

Ein Windhauch brachte das Laub im Park zum Rascheln, als Rod Taylor Yvette Mimieux vor dem Ertrinken im Bach rettete, während apathische Eloi ausdruckslos zusahen. Lawrence hockte auf den Knien – wie immer, wenn er aufgeregt war –, aß den letzten Rest Popcorn und trank ab und zu aus der Flasche Dr. Pepper, die sie im Parkside Café gekauft hatten. Lawrence bekam große Augen, während er verfolgte, wie Rod Taylor in die unterirdische Welt der Morlocks hinabstieg. Er rückte näher an seinen älteren Bruder heran.

»Schon gut«, flüsterte Dale. »Sie haben Angst vor dem Licht, und der Typ hat Zündhölzer.«

Auf der Leinwand leuchteten die Augen der Morlocks gelb wie die Glühwürmchen in den Büschen am Süden des Parks. Rod Taylor zündete ein Streichholz an, worauf die Ungeheuer zurückwichen und die Augen mit den blauen Unterarmen abschirmten. Die Blätter raschelten weiter; Dale sah auf und stellte fest, dass die Sterne völlig von Wolken bedeckt waren. Er hoffte, die Gratisvorstellung würde nicht wegen Regens abgebrochen werden.

Mr. Ashley-Montague brachte zusätzlich zu dem im Projektor eingebauten immer noch zwei Außenlautsprecher mit, aber der Ton war dennoch leiser als in einem richtigen Kino. Jetzt verschmolzen die Rufe von Rod Taylor und die Schreie der aufgebrachten Morlocks mit dem Rascheln der Blätter im zunehmenden Wind und dem ledrigen Schlagen der Flügel dunkler Schemen, die zwischen den Bäumen über dem Park umherjagten.

Lawrence rutschte noch näher, bekam Grasflecken auf die Levis und vergaß völlig, sein Popcorn zu mampfen. Er hatte die Baseball-

mütze in der Hand und kaute – wie häufig, wenn er nervös war – auf dem Schirm herum.

»Schon gut«, flüsterte Dale und boxte seinen kleinen Bruder mit der Faust leicht gegen die Schulter. »Er rettet Weena aus den Höhlen.«

Die bunten Bilder tanzten weiter, während der Wind stärker wurde.

Duane war in der Küche und nahm einen späten Imbiss zu sich, als er hörte, wie der Lastwagen in die Einfahrt bog.

Im Keller und bei eingeschaltetem Radio hätte er den Laster normalerweise nicht gehört, aber die Fliegentür und die Fenster standen offen, und es war still, abgesehen vom unablässigen Sommerkonzert der Grillen, der Laubfrösche beim Teich und dem gelegentlichen Poltern der eisernen Futterklappe beim Schweinetrog.

*Der Alte kommt aber früh heim*, dachte er und stellte im selben Augenblick fest, dass der Motor sich nicht richtig anhörte. Es war ein größerer Laster ... oder zumindest ein größerer Motor.

Duane bückte sich und lugte durch die offene Tür hinaus. In ein paar Wochen würde der wachsende Mais selbst die Aussicht auf die Zufahrt verdecken, aber noch konnte er die letzten dreißig Meter des Wegs überblicken. Kein Pritschenwagen tauchte auf. Das Knirschen von Kies, das er erwartet hatte, blieb aus.

Duane runzelte die Stirn, biss von seinem Leberwurstbrot ab, trat hinaus und schritt zum Wendekreis zwischen Haus und Scheune, damit er mehr vom Weg sehen konnte. Es kam vor, dass Leute in der Einfahrt wendeten, aber nicht oft. Und das Geräusch war eindeutig von einem Lastwagenmotor gekommen; Onkel Art weigerte sich, einen Pritschenwagen zu fahren – er sagte, auf dem Land zu leben wäre schon Fluch genug, auch wenn man nicht im hässlichsten Fortbewegungsmittel saß, das Detroit jemals entworfen hatte –, und der Motor, den Duane gehört hatte, war nicht der von Onkel Arts Cadillac gewesen.

Duane stand draußen in der warmen Dunkelheit, aß sein Brot und suchte die Einfahrt ab. Der Himmel war eine dunkle, konturlose

Wolkendecke, die Felder mit dem niedrigen Mais warteten stumm in der seidigen Ruhe vor dem Sturm. Glühwürmchen leuchteten über den Gräben und vor der Schwärze des kleinen Holzapfelbaums neben dem Weg zur County Six.

Dann schälte sich ein großer Lastwagen mit abgeschalteten Scheinwerfern aus der Dunkelheit. Er stand reglos beim Eingang zur Einfahrt, etwa hundert Meter entfernt. Duane konnte keine Einzelheiten erkennen, aber das Ding bildete einen dunklen Keil, wo eine hellere Lücke hätte sein sollen.

Duane verweilte für ein paar Augenblicke, aß sein Brot fertig und überlegte, ob er jemanden mit einem so großen Laster kannte, der am Samstagabend zu Besuch kommen konnte. Er kannte niemanden.

*Bringt jemand den betrunkenen Alten nach Hause?* Das war schon vorgekommen. Aber nicht so früh.

Weit im Süden leuchtete ein Blitz auf – so weit weg, dass kein Donner zu hören war. Das kurze Aufschimmern hatte Duane keine Details gezeigt, nur dass der dunkle Umriss immer noch da war.

Etwas strich an Duanes Schenkel entlang.

»Pssst, Wittgenstein«, flüsterte er, ließ sich auf ein Knie sinken und schlang die Arme um den Hals des Collies. Der Hund zitterte und gab ein kehliges Geräusch von sich, das nicht ganz ein Knurren war. »Pssst«, flüsterte Duane, tätschelte dem Hund den schmalen Kopf und hielt ihn fest. Das Zittern hörte nicht auf.

*Wenn sie aus dem Laster ausgestiegen sind, könnten sie inzwischen fast hier sein,* dachte Duane. Und dann dachte er: *Wer?*

»Komm mit, Witt«, sagte er leise. Er führte den Collie am Halsband ins Haus zurück, löschte sämtliche Lichter, betrat den unordentlichen Raum, den der Alte als sein Arbeitszimmer bezeichnete, fand den Schlüssel in der Schreibtischschublade, ging ins Esszimmer und schloss den Waffenschrank auf. Er zögerte nur einen Moment, dann ließ er die Doppelläufige, die 30–06 und die Kaliber 12 stehen und nahm die Kaliber 16 mit Durchladegriff.

In der Küche winselte Wittgenstein. Seine Krallen tückten über das Linoleum.

»Psst, Witt«, sagte Duane leise. »Schon gut, mein Junge.« Er vergewisserte sich, dass der Verschluss frei war, zog durch, überprüfte ihn erneut, hielt das Gewehr hoch, um das leere Magazin im schwachen Licht zu kontrollieren, und zog die unterste Schublade auf. Dort lagen die Patronen in ihrem gelben Karton, und Duane kauerte sich neben den Esszimmertisch, lud das Gewehr mit fünf Patronen und steckte noch drei in die Brusttasche seines Flanellhemds.

Wittgenstein bellte. Duane ließ ihn in der Küche, nahm das Fliegenraster im Esszimmer heraus, kletterte hinaus in die Dunkelheit des Gartens seitlich vom Haus und ging langsam um das Gebäude herum.

Das Licht vom Laternenmast erhellte den Wendekreis und die ersten zehn Meter der Einfahrt. Duane duckte sich und wartete. Er merkte, dass sein Herz schneller als gewöhnlich pochte, daher holte er tief und regelmäßig Luft, bis es wieder normal schlug.

Die Grillen und anderen Insekten waren verstummt. Die Abertausend Maisstauden bewegten sich nicht, es herrschte vollkommene Stille, im Süden flackerten Blitze. Diesmal war der Donner zu hören, fünfzehn Sekunden später. Duane wartete, atmete flach durch den Mund und hatte den Daumen auf der Sicherung. Die Schrotflinte roch nach Öl. Wittgenstein hatte aufgehört zu bellen, aber Duane konnte seine Krallen auf dem Linoleum hören, als der Collie in der Küche von einer geschlossenen Tür zur nächsten wanderte.

Duane wartete.

Mindestens fünf Minuten später hustete der Motor des Lasters, sprang an, und der Kies knirschte.

Duane ging rasch zum Rand des Maisfelds und lief gebückt die erste Reihe entlang bis zu der Stelle, von wo er den Wagen sehen konnte.

Immer noch keine Scheinwerfer. Der Laster stieß rückwärts auf die County Six, verweilte einen Augenblick und fuhr dann nach Süden – Richtung Friedhof, Black Tree Tavern und Elm Haven.

Duane hob den Kopf über den Mais, aber er sah keine Heckleuchten aufglimmen, während der Motorenlärm auf der County Six lei-

ser wurde. Er duckte sich wieder in den Mais, atmete gleichmäßig und lauschte, die Kaliber 16 über den Knien.

Zwanzig Minuten später fielen die ersten Regentropfen. Duane wartete weitere drei oder vier Minuten, dann trat er aus dem Mais und hielt sich dicht am Feldrain, damit sich seine Silhouette nicht gegen den Himmel abhob. Nach einem kompletten Rundgang um die Gebäude – die Spatzen in der Scheune schwiegen, die Schweine im Stall grunzten und wühlten wie immer – ging er durch die Küchentür ins Haus.

Wittgenstein wedelte mit dem Schwanz wie ein Welp, starrte Duane kurzzeitig an und wackelte von dem Jungen zur Tür, von der Tür zu dem Jungen.

»Mm-mmm«, sagte Duane, ließ die Patronen eine nach der anderen herausspringen und reihte sie auf dem karierten Tischtuch auf, »wir gehen heute Nacht nicht auf die Jagd, du Dussel. Aber du bekommst was ganz Besonderes zu essen ... und dann darfst du die ganze Nacht unten bei mir schlafen.« Duane ging zum Schrank, worauf Witts Schwanz einen schnelleren Rhythmus auf dem Linoleum schlug.

Draußen hatte der Regen nach nachgelassen, aber der Wind rauschte durch den Mais und peitschte die Holzapfelbäume.

Jim Harlen stellte fest, dass das Klettern doch nicht ganz so leicht war. Besonders nicht, als Wind aufkam und Staub vom gekiesten Spielplatz und dem Schulparkplatz heraufwehte. Harlen musste auf halber Höhe am Regenrohr innehalten und sich den Dreck aus den Augen wischen.

Nun, immerhin donnerte der Wind auch gegen alles am Gebäude und würde jeden Laut übertönen, den er selbst erzeugte, während er an diesem dummen Ablaufrohr hochkletterte.

Harlen war zwischen Erdgeschoss und erstem Stock, fast drei Meter über dem Müllcontainer, als ihm klar wurde, wie dumm sein Vorgehen eigentlich war. Was sollte er machen, wenn Van Syke oder Roon oder sonst jemand vorbeischaute? Barney zum Beispiel. Harlen versuchte sich vorzustellen, was seine Mutter sagen würde, wenn

sie von ihrem Stelldichein nach Hause kam und ihren einzigen Sohn in J. P. Congdens Gewahrsam vorfand, wo er auf den Abtransport zum Gefängnis von Oak Hill wartete.

Harlen lächelte grimmig. Damit würde er jedenfalls ihre Aufmerksamkeit gewinnen. Er kletterte die letzten Zentimeter am Rohr hinauf, ertastete den Sims im ersten Stock mit dem rechten Knie, presste die Wange an den Stein und ruhte sich einen Moment aus. Der Wind zerrte an seinem T-Shirt. Er konnte Licht sehen, das von der Straßenlampe Ecke School Street und Third Avenue durch das Ulmenlaub *heraufschien*. Er war wirklich weit oben.

Harlen hatte keine Höhenangst. Er hatte O'Rourke und Stewart und alle anderen geschlagen, als sie im letzten Herbst auf die große Eiche hinter Congdens Garten geklettert waren. Er war tatsächlich so hoch geklettert, dass die anderen Jungs ihm zugerufen hatten, er solle herunterkommen, aber er hatte darauf bestanden, auf einen allerletzten Ast zu steigen – einen Ast, der so dünn wirkte, als würde er keine Taube aushalten, ohne abzubrechen – und vom Gipfel der Eiche über das Meer der Baumspitzen von Elm Haven zu blicken. Verglichen damit war das hier ein Kinderspiel.

Aber dann schaute Harlen nach unten und wünschte sich, er hätte es nicht getan. Abgesehen vom Regenrohr und der Verzierung an der Ecke war nichts zwischen ihm und dem Müllcontainer auf dem Asphaltweg acht Meter weiter unten.

Er machte die Augen zu, konzentrierte sich darauf, auf dem schmalen Sims das Gleichgewicht zu halten, machte sie wieder auf und sah zum Fenster hinauf.

Es war nicht fünfzig Zentimeter entfernt, sondern eher einen Meter. Er musste das verdammte Rohr loslassen, wenn er es erreichen wollte.

Und der Schimmer von drinnen schien verschwunden. Harlen sah plötzlich die alte Doppelbett vor sich, die um die Ecke kam, in der Dunkelheit zu ihm hochsah und rief: »*Jim Harlen! Du kommst auf der Stelle da runter!*«

Und was dann? Würde sie ihn nachträglich durchfallen lassen? Seine Sommerferien streichen?

Harlen lächelte, holte Luft, verlagerte das Gewicht auf die Knie und tastete sich platt an die Mauer gedrückt an dem Sims entlang, wo ihn außer Reibung und zehn Zentimeter Stein nichts hielt.

Er ertastete mit der rechten Hand das Fensterbrett, und seine Finger klammerten sich um die seltsame Form darunter. Er hatte Halt. Alles war gut.

Harlen blieb für einen Augenblick in dieser Position, den Kopf gesenkt, die Wange an der Mauer. Jetzt musste er nur noch den Kopf heben, dann konnte er in das Zimmer sehen.

In diesem Moment rief etwas in ihm, er solle es nicht tun. *Hör auf! Geh zur Gratisvorstellung! Geh heim, bevor Mom zurückkommt!*

Der Wind rauschte in den Blättern und wehte ihm noch mehr Staub in die Augen. Harlen sah zum Ablaufrohr. Kein Problem, dorthin zurückzugelangen; und der Weg nach unten würde viel einfacher sein als hinauf. Aber Harlen stellte sich vor, wie ihn Gerry Day-singer oder einer der anderen eine Memme nannte.

*Sie müssen ja nicht erfahren, dass ich hier oben war.*

Warum bist du dann überhaupt raufgeklettert, Arschloch!

Harlen überlegte sich, wie er es den Jungs erzählen würde – wenn das alte Doppelbett nur hergekommen war, um ihre Lieblingskreide oder so was zu holen, konnte er es ja noch ein wenig ausschmücken. Er stellte sich die offenen Münder dieser Zimmerliesen vor, wenn er ihnen von seiner Kletterpartie erzählte und dass er gesehen hatte, wie die Doppelbett und Roon es auf ihrem Schreibtisch trieben, genau hier im Klassenzimmer ...

Harlen hob den Kopf und sah durchs Fenster.

Mrs. Doubbet war nicht an ihrem Schreibtisch am anderen Ende des Zimmers, sondern saß an dem kleinen Arbeitstisch keine drei Schritte von Harlen entfernt. Sie hatte kein Licht gemacht, aber eine fahle Phosphoreszenz erfüllte das Zimmer mit dem kränklichen Leuchten von verfaulendem Holz in einem dunklen Wald.

Mrs. Doubbet war nicht allein. Das Leuchten ging von der Gestalt neben ihr aus. Diese Gestalt saß ebenfalls an dem kleinen Tisch, keine Armeslänge von der Stelle entfernt, wo Harlen das Gesicht ans Glas drückte. Er erkannte sie sofort.

Mrs. Duggan, Mrs. Doubbets Lehrerkollegin, war immer mager gewesen. In den Monaten, als der Krebs sie aufgezehrt hatte, bis sie vor Weihnachten das Unterrichten aufgab, war sie noch dünner geworden. Harlen erinnerte sich: Ihre Arme waren kaum mehr gewesen als Knochen und fleckige Haut. Niemand aus der Klasse hatte Mrs. Duggan in den letzten Wochen vor ihrem Tod im Februar oder bei der Beerdigung gesehen, aber Sandy Whittakers Mom schon, und sie hatte Sandy gesagt, die alte Frau wäre am Ende nur noch Haut und Knochen gewesen.

Harlen erkannte sie sofort.

Er blickte kurz zu Mrs. Doubbet hinüber, die nach vorne gebeugt am Tisch saß und sich lächelnd auf ihre Freundin konzentrierte, dann wanderte sein Blick wieder zu Mrs. Duggan.

Sandy hatte gesagt, Mrs. Duggan wäre in ihrem besten Seidenkleid begraben worden – dem grünen, das sie an ihrem letzten Schultag zur Weihnachtsfeier angehabt hatte. Dieses Kleid trug sie auch jetzt. Es war an einigen Stellen verfault, dort drang das Leuchten heraus.

Das Haar der alten Dame war immer noch sorgfältig zurückgekämmt und wurde von den Schildpattspangen gehalten, die Harlen schon im Unterricht aufgefallen waren, aber es war teilweise in Büscheln ausgefallen, und die Kopfhaut schimmerte weiß in den Lücken. Und auch in der Kopfhaut waren Löcher so wie in ihrem Kleid Löcher waren.

Ganz deutlich konnte Harlen Mrs. Duggans Hand auf dem Tisch erkennen – die langen Finger, den zu weiten Goldring, den schwachen Schimmer von Knochen.

Mrs. Doubbet beugte sich näher zum Leichnam ihrer Freundin und sagte etwas. Sie wirkte ein wenig verwirrt, dann blickte sie zum Fenster, wo Harlen mit den Knien auf dem Sims kauerte.

In diesem letzten Augenblick wurde ihm klar, dass er zu sehen sein musste, dass das kränkliche Glühen sein Gesicht an der Scheibe ebenso beleuchten musste wie die freiliegenden Sehnen, die sich wie Spaghetti unter den Rissen in Mrs. Duggans Handgelenken entlangwanden, und wie die dunklen Schimmelpilzkolonien unter der durchscheinenden Haut – oder dem, was davon noch übrig war.

Harlen war klar, dass Mrs. Doubbet sich umgedreht hatte und ihn betrachtete, aber er konnte den Blick einfach nicht von Mrs. Duggans Nacken wenden, wo die pergamentartige Haut aufgeklappt war und sich die Wirbel wie weiße Steine unter einem verfaulten Tuch bewegten.

Und nun drehte sich auch Mrs. Duggan um und sah ihn an. Aus zwei Schritt Entfernung fraß sich das phosphoreszierende Leuchten durch den dunklen Tümpel der Fäulnis, wo ihr linkes Auge gewesen war. Zähne blitzten in einem lippenlosen Lächeln auf, als sie sich nach vorn beugte, wie um Harlen durch die Fensterscheibe hindurch zu küssen. Kein Atem beschlug das Glas.

Harlen richtete sich auf, drehte sich um und lief weg. Er dachte nicht daran, dass er auf einem schmalen Sims acht Meter über Asphalt und Beton stand. Aber auch wenn er daran gedacht hätte, wäre er weggelaufen. Er schrie nicht, als er fiel.

## 8

Mike liebte das Ritual der Messe. An diesem Sonntag half er Pater Cavanaugh – wie an allen Sonntagen, ausgenommen besonders heilige Tage – bei der regulären Messe um halb acht und blieb dann als oberster Ministrant für die Hohe Messe um zehn dabei. Die Frühmesse war natürlich die gut besuchte, da die meisten Katholiken in und um Elm Haven die zusätzliche halbe Stunde der Hohen Messe nur auf sich nahmen, wenn es sich nicht vermeiden ließ.

Mike bewahrte immer ein Paar braune Halbschuhe in dem Zimmer auf, das Pater Cavanaugh Altarraum nannte; dem alten Pater Harrison hatte es nichts ausgemacht, wenn die Ministranten Turnschuhe unter dem Messgewand anhatten, aber Pater C. hatte erklärt, an der Eucharistie mitzuwirken erfordere, dass man größeren Respekt zeigte. Mikes Dad hatte wegen der Kosten geschimpft. Mike hatte vorher noch nie ein zusätzliches Paar guter Schuhe gehabt – sein Dad hatte immer gesagt, es wäre schwer genug, Kleider für die

vier Mädchen zu kaufen –, aber letztendlich konnte sein Vater keine Einwände dagegen erheben, Gott Respekt zu zeigen. Mike trug die Halbschuhe ausschließlich in St. Malachy's, und auch da nur während der Messe.

Mike gefiel jeder Aspekt der Kirchentätigkeit, und je mehr er tat, umso besser gefiel es ihm. Als er vor fast vier Jahren als Ministrant anfang, hatte Pater Harrison wenig mehr von den paar Jungs verlangt, die dazu bereit waren, als dass sie pünktlich zur Stelle waren. Mike hatte wie alle anderen seine Aufgaben erfüllt und seine lateinischen Antworten gemurmelt, ohne die Übersetzung auf den laminierten Karten zu lesen, ohne über das Wunder *nachzudenken*, das geschah, wenn er die kleinen Fläschchen Wein und Wasser zu dem Priester trug, der die Kommunion vorbereitete. Es war eine Pflicht gewesen, die er erfüllte, weil er katholisch war und gute katholische Jungs das eben taten ... auch wenn alle anderen katholischen Jungs in Elm Haven Ausreden zu haben schienen, es nicht zu tun.

Doch dann war Pater Harrison vor etwas mehr als einem Jahr in den Ruhestand gegangen – oder gegangen *worden*; der alte Priester hatte Anzeichen von Alter und Alkoholismus gezeigt, seine Predigten waren zunehmend bizarrer geworden –, und die Ankunft von Pater Cavanaugh hatte für Mike alles verändert.

Pater C. war in vieler Hinsicht das genaue Gegenteil von Pater H., obwohl beide Männer Priester waren. Pater Harrison war ein alter Ire, grauhaarig und mit rosigen Wangen, gemächlich in Denken, Sprechen und Gebaren. Die Messe schien ein Ritual zu sein, das Pater H. so oft vor so wenig Besuchern durchgeführt hatte, dass es kaum mehr Bedeutung für ihn zu haben schien als die tägliche Rasur. Pater Harrison hatte ausschließlich für die Hausbesuche und die Essen gelebt, zu denen er eingeladen wurde – sogar der Besuch bei einem Kranken oder Sterbenden war für ihn eine Ausrede gewesen, sich zu setzen und zu unterhalten, Kaffee zu trinken, Geschichten zum Besten zu geben und sich an Einwohner zu erinnern, die schon lange tot waren. Mike hatte Pater H. bei einigen Besuchen begleitet – gelegentlich verlangten die Kranken das Abendmahl, und Pater H. fand, einen Ministranten dabeizuhaben, würde das schlichte Ritual

